Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 192 — Dienstag, den 19. August 1930 — 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Tsinanfu genommen

Die kommunistische Welle in China

Besorgnis um Nanking — Zunahme der Banditenüberfälle

Wie die französische Agentur Indopacifique aus Schanghai meldet, haben die Hunantruppen Tsinanfu ohne Zwischenfall besetzt. Amerikanische katholische Missionare, die nach 18tägiger Flucht in Hunan eingetroffen sind, berichteten, daß in der Stadt Kamschau (Provinz Kiangsi) die Kommunisten unter Leitung von Studenten das Sowjetregime eingeführt haben.

Der Korrespondent der Agentur Havas, der Nanking besucht hat, berichtet: In der Hauptstadt herrscht trotz der militärischen Fortschritte der Truppen große Besorgnis und Tschiangkaischek bietet seine letzten Reserven an Menschen und verfügbaren finanziellen Mitteln auf. Die Mehrzahl der Polizeistreitkräfte ist militarisiert worden. Die Banditenüberfälle haben zugenommen und greifen bis an die Mauern der Hauptstadt um sich. Ein Banditenführer hält ein Landhaus, das Tschiangkaischek selbst gehört und nur 10 Kilometer von Nanking entfernt ist, besetzt. Die Soldaten plündern, die revolutionäre Gefahr in der Hauptstadt wird immer drohender. Die Behörden suchen durch Massenhinrichtungen dagegen anzugehen. Auch einflußreiche Persönlichkeiten wurden hingerichtet.

Oft müssen sich die Europäer selbst helfen — Barrikadenbau im Fremdenviertel von Tsinanfu

Jedem das Seine

Man sorgt sich um die zugkräftigsten Kandidaten

In Berlin stellen sie Demokraten an die Spitze

Wahlstrategie der Staatspartei — Koch-Weser muß sich opfern

Die Deutsche Staatspartei nominierte am Montagabend als ihren Spitzenkandidaten in Berlin den Reichsfinanzminister Dr. Dietrich. Es folgen der Gewerkschaftssekretär Gustav Schneider und der Rechtsanwalt Dr. Bruno Weil. Die vierte und fünfte Stelle der Kandidatenliste wurde der Volksnationalen Reichsvereinigung eingeräumt.

Die Nominierung Dietrichs erfolgte auf Kosten des bisherigen Führers der Demokratischen Partei, Koch-Weser. Da Koch auch auf der Reichsliste nicht untergebracht werden soll und anderwärts nicht kandidiert, wird er dem neuen Reichstag nicht angehören. Die Führung der Staatspartei dürfte an seiner Stelle entweder Dietrich oder Höpker-Aschoff übernehmen.

In Potsdam paßt man sich dem Frontgeist an

Um den Ersatz für den abgesägten Georg Bernhard

Der Aktionsausschuß der Deutschen Staatspartei für Potsdam I beschäftigte sich am Montag nochmals mit der Frage der Spitzenkandidatur, weil sein erster Beschluß, an Stelle des bekannten Journalisten Georg Bernhard, den erst kürzlich aus der Deutschnationalen Partei ausgetretenen christlichen Gewerkschaftler Artur Adolf zu setzen, in allen demokratischen Kreisen einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen hat. Man einigte sich nach langem Hin und Her dahin, den Wahlkreis Potsdam I hinsichtlich der Kandidatur grundsätzlich der Volksnationalen Reichsvereinigung (Mahraun) zuzusprechen, weil die Wahlkreise Berlin, Potsdam II und Frankfurt a. O. schon demokratische Spitzenkandidaten haben. Da aber die Demokraten an ihrem Widerspruch gegen die Kandidatur Adolfs festhielten und die Gefahr bestand, daß die kaum gegründete Staatspartei in Potsdam wieder aufgeflogen wäre, wurde Adolf durch den ebenfalls den Volksnationalen angehörenden Major Herrmann ersetzt.

Die Arbeiter kommen an zweiter Stelle

Auf der Wahlliste beim Zentrum — Brüning als Reklamemittel

Die Reichsliste des Zentrums, die am Montag von dem Reichsparteivorstand des Zentrums aufgestellt wurde, wird geführt durch Reichskanzler Dr. Brüning und Prälat Dr. Kaas. Es folgen dann an sicheren Stellen als Vertreter der Industrie Geheimer Finanzrat Bürgers-Köln und Florian Klöckner. Die Arbeitervertreter kommen erst später an die Reihe.

Brüning kandidiert außerdem in Breslau, auch in sämtlichen drei sächsischen Wahlkreisen. Es ist an der Zeit, daß diesem „Mißbrauch" großer Namen, wie ihn sich auch die Deutschnationale und die Konservative Volkspartei leisten, für die Zukunft Einhalt geboten wird. Die von dem Reichsinnenminister beabsichtigte Wahlreform bietet dazu eine passende Gelegenheit.

Der Kreis um Quidde wählt SPD.

Sie stellen keine eigenen Kandidaten auf

Die von dem früheren Mitglied der Demokratischen Partei Ludwig Quidde und anderen Linksdemokraten gegründete Vereinigung Unabhängiger Demokraten hat nicht die Absicht, sich an den Wahlen durch eigene Listen zu beteiligen. Wie verlautet, beabsichtigen die Urheber der Neugründung, ihre Anhänger zur Wahl der sozialdemokratischen Listen aufzufordern, weil nur so die Reaktion abgewehrt und die Zersplitterung im republikanischen Lager verhindert werden könne.

Statt 35 jetzt 162 Wahlkreise?

Der Entwurf des Reichsinnenministers über die Reichswahlreform

Das Reichskabinett wird sich am Dienstag mit einem vom Reichsinnenministerium ausgearbeiteten und bisher streng geheimgehaltenen Gesetzentwurf über die Reform des Reichstagswahlrechts beschäftigen. Der Entwurf beruht auf der Initiative des Reichsinnenministers Dr. Wirth und bezweckt, die insbesondere in den letzten Monaten vom Zentrum immer wieder geforderte Wahlreform in dem neuen, am 14. September zu wählenden Reichstag in Fluß zu bringen.

Der Gesetzentwurf sieht vor allem die Beseitigung der Reichswahlliste und die Verkleinerung der Wahlkreise vor. Gegenwärtig gibt es 35 Wahlkreise. Die kleinsten Wahlkreise (Mecklenburg, Pfalz) haben eine Wohnbevölkerung von rund einer Million, die größten (Ostpreußen, Westfalen-Nord, Westfalen-Süd, Oberbayern-Schwaben, Franken, Württemberg) eine Wohnbevölkerung von mehr als 2½ Millionen. (Nach der Zählung vom Juni 1925, deren Ergebnisse inzwischen natürlich überholt sind.) Nach dem neuen Entwurf sollen künftig 162 Wahlkreise gebildet werden mit einer durchschnittlichen Bevölkerungszahl von 300 000. Da das Wahlalter beibehalten wird, bedeutet das Wahlkreise mit rund 250 000 Wahlberechtigten und (eine 80prozentige Wahlbeteiligung vorausgesetzt) von rund 200 000 Wählern.

Lohnabbau im Paradies „Amerika"

Die Einwanderungsquoten werden nicht ausgenützt

Am Montag traten die 1500 Arbeiter der Textilfabrik in Bessemer City (Nord-Carolina) zur Abwehr eines zunächst angekündigten Lohnabbaus in Höhe von 30 Prozent in den Streik. Da ähnliche Lohnreduzierungen auch in den in der Umgebung gelegenen Textilfabriken beabsichtigt sind, droht der Streik große Ausdehnung zu gewinnen. Erst im Vorjahre war in den Textilbetrieben in Nord-Carolina ein großer Streik zu verzeichnen, in dessen Verlauf es zu blutigen Zusammenstößen kam. Damals wurden zahlreiche Personen getötet.

Amerika gilt nicht mehr als Einwanderungsland. Aus den letzten Einwanderungszahlen geht deutlich hervor, daß die Welt die Vereinigten Staaten nicht mehr als ein Land betrachtet, in dem Milch und Honig fließt. Von den 153 714 Quotendien der 71 ausländischen Nationalitäten für das Fiskaljahr 1929/30 blieben 16 946 unangefordert. Interessant ist, daß von der Quote für England und Nordirland in Höhe von 65 721 rund 10 000 Einwanderungsmöglichkeiten unbenutzt geblieben sind.

Zwei Schnellzüge rasten zusammen

Bei der rumänischen Station Secelcanu auf der Strecke Bukarest—Konstanza stießen, wie bereits gemeldet, infolge falscher Weichenstellung zwei Eilzüge zusammen. 10 Tote und 12 Schwerverletzte forderte das Unglück, das unser Bild zeigt.

Laßt genug sein des grausamen Spiels

Ein neuer Appell Daszynskis an Pilsudski — Die Polizeidiktatur, die an das Zarentum erinnert

Anläßlich der Einweihung eines Volkshauses in der kleinen polnischen Stadt Skawina hielt gestern der sozialistische Sejmmarschall Daszynski eine bedeutsame politische Rede.

Das Elend, so führte Daszynski aus, hätte Polen gegenwärtig seinen Stempel aufgedrückt. Der Kaufmann bankrottiere, die Fabriken würden geschlossen und die Staatsbeamten hungerten, aber zur gleichen Zeit sei der Sejm geschlossen und die Regierung schweige. Polen werde immer mehr zum Polizeistaate. Alles werde durch die Polizei erledigt, welche glaube, das Volk sei dumm und nur die Polizei sei klug, genau

wie in Rußland unter der Herrschaft der Zaren.

Das sei darauf zurückzuführen, daß die Minister, Wojewoden usw. nicht das Vertrauen des Volkes besitzen. Die Zersplitterung innerhalb des Staates führe schon fast zur Lähmung. Im politischen Leben Polens seien verschiedene Dummheiten zutage gefördert worden. Die einen kündigen an, daß sie die Knochen denjenigen zerbrechen werden, die anders denken; andere schwören wieder, daß sie sich organisieren, um bereit zu sein, ihre Mitbürger als innere Feinde zu morden. Einen Menschen gebe es noch in Polen, nämlich

Marschall Pilsudski, von dem die Abänderung des gegenwärtigen furchtbaren Regierungssystems in Polen abhänge.

Noch heute hänge sie in bedeutendem Maße von ihm ab, wenn es sich um einen beruhigenden Ausweg aus der heutigen Lage handelt. Es sei höchste Zeit, daß Pilsudski den Grundsatz, in Polen wie in einem besiegten Lande zu regieren, aufgebe.

Der heutige „Robotnik" ist wegen Veröffentlichung des Wortlautes der Rede Daszynskis beschlagnahmt worden.

Schießerei im Neuyorker Chinesenviertel

Zu einer Schießerei kam es gestern im Neuyorker Chinesenviertel, wobei mehrere Chinesen verwundet wurden. Das Viertel wurde darauf von der Polizei sofort abgesperrt. Unter den zahlreichen chinesischen Geheimbünden besteht schon seit Wochen, und zwar in verschiedenen Städten, eine heftige Fehde. Die gestrige Schießerei steht hiermit im Zusammenhang.

So sehen sie aus

Der Wahlaufruf der Konservativen

Die Konservative „Volks"partei (Richtung Westarp-Treviranus) veröffentlicht jetzt ihren Wahlaufruf. Die Konservativen fordern Wehrfreiheit als die Voraussetzung echter Staatshoheit.

„Wir dringen auf eine Revision der Tributlasten", heißt es in dem Aufruf, und „auf die Wiedergutmachung der ungerechten Grenzziehung im Osten." Dazu Abrüstung der Siegerstaaten zur Herstellung der Rüstungsgleichheit. „Befreiung von jedem moralischen Makel." Agrar- und Osthilfe und der Schutz des selbständigen Gewerbes werden gefordert. Zum Schluß heißt es: „Wir lehnen es ab, einem ringenden Volke und einer suchenden Jugend die Steine zukunftsferner Versprechungen an Stelle des Brotes pflichterfüllter Arbeit zu reichen."

Und das machen sie mit Grafen und großen Herren

Auch die Konservative Volkspartei hat schon ihre Kandidatenlisten aufgestellt, und siehe da, es dominieren die Grafen und Herren. Nun braucht man dazu aber noch Staffage, Statisten, die das „Volk" markieren, und wenigstens für ein paar Anstandsstimmen sorgen. Sie werden krampfhaft gesucht. Die „Volkskonservative Stimme", das Organ des Herrn Treviranus, veröffentlicht folgenden Aufruf!

„Wir brauchen Anschriften! In den nächsten Wochen wollen wir Werbedrucksachen in großer Zahl hinausgehen lassen. Geben Sie uns Anschriften! Konservative Menschen suchen wir

in Regimentsvereinen und Schützengesellschaften,

in Bürgerbünden und Berufsverbänden, in den Organisationen der Altakademiker und in den Wehrverbänden, in Turn- und Musikvereinen, überall, wo das Bewußtsein der Verantwortung für Volkstum und Staat eine Pflegestätte hat. Geben Sie uns geeignete Anschriften! Konservative Volkspartei, Reichsgeschäftsstelle.

Also Stammtische an die Front! Die politische Groteske der Herren Offiziere, die nach Adressen von Parteisoldaten suchen, ist nicht zu übertreffen.

Gerüchte um Hindenburg und Hitler

Aber sie treffen nicht zu

Zu den in einem Teil der Presse aufgetauchten Gerüchten, die den Herrn Reichspräsidenten mit der Besprechung zwischen Herrn Reichsminister Schiele und dem Kammerherrn von Oldenburg-Januschau in Verbindung bringen oder von einer bevorstehenden Zusammenkunft des Herrn Reichspräsidenten mit dem Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Adolf Hitler, wissen wollen, wird nochmals festgestellt, daß diese Meldungen in allen Teilen unzutreffend sind. Der Herr Reichspräsident, der zur Zeit seinen Erholungsurlaub in Ditramszell verbringt, hat keinerlei Schritte in dem behaupteten Sinne getan. Er mischt sich grundsätzlich in keiner Weise in den Wahlkampf ein. Auch seine Erklärung in dem Prozeß gegen Dr. Goebbels hat keinerlei politische Gründe, sondern ist aus rein menschlichen Erwägungen erfolgt.

33 Königsberger Nazis verhaftet

Wegen einer Schlägerei in Heydekrug

In Groß-Heydekrug (Kreis Fischhausen) kam es am Sonntagnachmittag zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten aus Königsberg und Ortsbewohnern, wobei acht bis zehn Personen, darunter einige schwer, verletzt wurden. Bei ihrem Eintreffen in Königsberg wurden 120 Nationalsozialisten von der Schutzpolizei festgestellt und nach Waffen durchsucht. 33 Personen mußten, da sie sich nicht ausweisen konnten, zwecks Feststellung ihrer Personalien zur Polizeiwache gebracht werden.

Neue Vermittlungsversuche im französischen Streik

Der Ministerpräsident soll eingreifen

Der sogenannte „kritische Montag" — der vierte seit dem Beginn des nordfranzösischen Streiks — ist ebenfalls vorübergegangen, ohne daß es zu den von den Scharfmachern auf seiten der Kommunisten und der Arbeitgeber in gleicher Weise herbeigewünschten Zwischenfällen gekommen wäre. Inzwischen sind die Verhandlungen zwischen Pierre Laval und dem Textilkonsortium bzw. dem Arbeitsminister und der Streikleitung fortgesetzt worden. Am Dienstag wird der Minister nochmals eine Delegation der Streikenden empfangen. Zugleich werden in der französischen Presse immer mehr Stimmen laut, die Tardieu auffordern, in den Streik einzugreifen. Die radikale „Republique" beschuldigt Tardieu, daß er aus Feindschaft gegen das Sozialversicherungsgesetz die Bemühungen seines Arbeitsministers sabotiere.

Noch ein Uebertritt zur Sozialdemokratie

Der Führer der Königsberger Demokraten traut nicht der Staatspartei

Der Vorsitzende der Königsberger Demokratischen Partei, Biallluch, ist zur Sozialdemokratie übergetreten. Er begründet seinen Schritt in einem Schreiben an die Demokratische Partei, in dem es heißt:

„Ich sehe mit vielen meiner Gesinnungsfreunde in der „Staatspartei", trotz ihrer Gegenerklärung, eine starke Verlagerung der Kräfte nach rechts und daher keine Durchsetzungsmöglichkeit für entschiedene Demokraten. Zu politischen Experimenten ist die Zeit für aktive Fortschrittler zu ernst.

Es ist nicht anzunehmen, daß außer den tatsächlichen und vermeintlichen Führern große Massen zur „Staatspartei" hinzukommen.

Die Jugend wird sich links bzw. rechts, aber niemals in der Mitte konzentrieren, da sie wohl für Kampf und Bewegung, aber nicht für Kompromisse zu haben ist. Die Prinzipien der Anerkenung und Gleichberechtigung werden nach alten Erfahrungen auch in der „Staatspartei" zu ihrem Recht nicht kommen können.

Aus diesen Feststellungen ziehe ich die einzig mögliche Konsequenz und erkläre hiermit meinen Austritt aus der D.D.P. unter Niederlegung sämtlicher Aemter innerhalb der Partei.

Als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der mächtigsten Partei der Freiheit und des wahren Fortschritts, will ich für die fortschrittliche und soziale Republik gern weiter wirken."

Start des „Graf Zeppelin" zur Schweizerfahrt

Friedrichshafen, 19. 8. Nach allgemeiner Besserung der Wetterlage ist das Luftschiff „Graf Zeppelin" heute früh 5.15 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann wieder zu einer Schweizerfahrt aufgestiegen. An Bord befinden sich 30 Passagiere. „Graf Zeppelin" wird um 8 Uhr wieder zurückerwartet, da er ungefähr um ½9 Uhr erneut wieder aufsteigt.

Autobus mit 62 Personen stürzt in die Isère

Paris, 19. 8. Wie das „Echo de Paris" aus Grenoble berichtet, stürzte gestern abend ein aus Aloerville kommender Autobus, in dem sich 62 Personen befanden, beim Ueberholen eines anderen Autobusses in die Isère. Bisher zählt man zwei Tote und 10 Schwerverletzte.

Die Zahl der bei Autounfällen gestern Verunglückten wird vom „Journal" mit 19 Toten und 74 Verletzten angegeben.

Ein deutsch-polnischer Waffenkonflikt undenkbar

Korridordebatte in den Vereinigten Staaten — Simons gegen Treviranus

Der frühere Präsident des Reichsgerichts, Simons, der sich auf einer Amerikareise befindet, äußerte in Williamstown (U.S.A.) unter Bezugnahme auf die Korridor-Rede des Reichsministers Treviranus Pressevertretern gegenüber, daß ein deutsch-polnischer Waffenkonflikt undenkbar sei. Treviranus, dem jede diplomatische Schulung abgehe, habe über die Wirkung seiner Worte im Ausland sicher nicht nachgedacht. Seine Rede sei ausschließlich „für den Heimgebrauch" gehalten worden. Es könne jedoch kein Zweifel darüber bestehen, daß der Korridor der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands hinderlich sei und die Korridorfrage später einmal auf friedlichem Wege gelöst werden müsse.

Was Gandhi von England verlangt

Seine Friedensbedingungen: Amnestie und prinzipielle Anerkennung der Unabhängigkeit

Nach Abschluß der Friedensbesprechungen im Gefängnis von Poona hat Gandhi, wie wir meldeten, am letzten Freitag einen Brief an den Vizekönig von Indien gerichtet. „Daily Telegraph" will wissen, daß der Brief folgenden Inhalt hat:

Gandhi erklärt, er sehe ein, daß der Vizekönig und die britische sozialistische Regierung angesichts der starken konservativen und liberalen Opposition vielleicht nicht imstande sein werden, Indien gegenüber die Gewähr dafür zu übernehmen, daß das Ergebnis der Konferenz am runden Tisch wirkliche Unabhängigkeit, d. h. der Status eines Dominiums sein wird. Er verlange aber, daß der Vizekönig und die britische Regierung sich verpflichten, diese Politik am Konferenztisch offiziell zu der ihrigen zu machen. Wenn eine solche Verpflichtung übernommen und durch

Gewährung einer Amnestie für alle politischen Gefangenen

bekräftigt werden würde, dann würden die indischen Nationalistenführer bereit sein, die jetzt im Gange befindliche Bewegung einzustellen.

In einem Leitartikel nennt „Daily Telegraph" diese Mitteilung Gandhis ein Ultimatum und sagt, sie bedeute nur eine Wiederholung der unsinnigen Forderungen, die schon vor Monaten gestellt wurden. Das Programm Gandhis sei lediglich insofern geändert worden, als er jetzt nicht mehr dem britischen Parlament, sondern der britischen Regierung ihre Politik diktiere. Der von gemäßigten indischen Politikern unternommene Friedensschritt sei also vergeblich gewesen, und die indische Regierung habe lediglich weiterhin ihre Pflicht zu tun. „Daily Telegraph" ist ein bürgerliches Blatt, das für die Haltung der englischen Arbeiterregierung nicht maßgebend ist.

839 396 Kriegsbeschädigte werden versorgt

Die jetzt abgeschlossene Zählung der Kriegsbeschädigten hat ergeben, daß Deutschland zur Zeit 839 396 Kriegsbeschädigte zu versorgen hat. Die Zahl der Beschädigten ist seit 1924 um 118 465, im letzten Jahr um 31 800 gestiegen.

Umfassende Notstandsarbeiten in Italien

Auch dort grassiert die Arbeitslosigkeit

Das Programm für Notstandsarbeiten, das die italienische Regierung zur Bekämpfung der Winterarbeitslosigkeit aufgestellt hat, ist nach einer Mitteilung des Organs der faschistischen Partei bereits durch früher bereitgestellte Geldmittel finanziert. Mit den staatlichen Notstandsarbeiten, die Ende Oktober schon in vollem Gang sein sollen, finden über 200 000 Arbeiter in den Wintermonaten Beschäftigung und Verdienst. Daneben sind von den großen Städten in Vereinbarung mit der Regierung weitere Notstandsarbeiten geplant. Das italienische Arbeitslosenproblem, das nur als ein Ausschnitt aus der Weltwirtschaftslage betrachtet werden könne, sei mit diesen Maßnahmen nicht vollständig gelöst, die faschistische Regierung habe damit aber zur Abwehr die notwendigen Vorbeugungsmaßnahmen ergriffen.

Gesetzlicher Angestelltenurlaub in Belgien

Der belgischen Kammer ist kürzlich ein Gesetzentwurf vorgelegt worden zum Zwecke der Aufnahme einer Bestimmung über bezahlten Urlaub in das Gesetz vom 7. August 1922 betreffend den Arbeitsvertrag der Angestellten. Der Gesetzentwurf sieht einen jährlichen bezahlten Urlaub vor, der im ersten Dienstjahr einen Tag für jeden Dienstmonat beträgt. Vom 2. bis 5. Dienstjahr beträgt der Urlaub 14 Tage, nach 5 Jahren 21 Tage und nach 20 Jahren 28 Tage. Es steht den Parteien frei, die Zahl der Urlaubstage durch ausdrückliche Vereinbarung im Arbeitsvertrag zu erhöhen. Das Fehlen eines Angestellten aus Gründen der Gesundheit oder der Familienverhältnisse darf nicht auf den Jahresurlaub angerechnet werden. Arbeitsverträge, bei denen ein Gehalt von über 24 000 Franken vereinbart ist, unterliegen nicht diesen Vorschriften.

Entlassungen in Ostoberschlesien. Wie der „Oberschlesische Kurier" aus Laurahütte meldet, hat die Verwaltung der Laurahütte in Siemianowitz am vergangenen Sonnabend 200 Mann entlassen und zwar auf dem Röhrenwalzwerk 150 und aus anderen Betrieben 50 Mann. In Zawodzie hat das Eisenhüttenwerk Ferrum nur einigen jugendlichen Arbeitern gekündigt und schränkt den Betrieb teilweise auf drei Tage in der Woche ein.

Der langweilige Mann

Von B. Groß

Tischler Mortensen war ein schicklicher Mann. Ueber zwanzig Jahre hatte er bei demselben Tischlermeister gearbeitet, war nie arbeitslos gewesen, hatte sich nie einen angetrunken, hatte nie seiner Frau eine Ohrfeige versetzt — er war so anständig — so ordentlich, so daß Frau Mortensen sich fast genierte, darüber zu den andern Frauen im Hause zu sprechen.

In diesem Hause wohnte nun nicht gerade irgend welches Pack — nein — es waren aber Leute — na ja — wie man sie meistens in den Seitenstraßen der Vorstadt antrifft — aber trotzdem — die andern Männer waren doch anders.

Und das wußte Frau Mortensen ganz genau.

Sie war fünfzehn Jahre jünger als ihr Mann — Lebensmut und Lebenskraft erfüllte sie, aber was half das. Sie siechte fast dahin im Schatten seiner Vorsichtigkeit und Müdigkeit. Manchmal sprach sie darüber mit Frau Björnbak — das war ihre Nachbarin.

Sie war eine große, robuste Frau — und ihr Mann war Kohlenarbeiter — ein Riese. Wenn er nüchtern war — und es muß zu seiner Ehre gesagt werden — er war es oft, dann war er der herrlichste Mann unter der Sonne. Frau Björnbak sagte das nicht ohne Stolz, aber sie verheimlichte nicht, daß ihr Mann unter dem Einfluß von Alkohol unberechenbar war. Eine harmlose Bemerkung konnte ihn dann ganz rasend machen — und das Unmöglichste war zu erwarten. Aber schon einen Tag später bedauerte er alles — und dann erlebte Frau Björnbak stets einen ihrer großen Tage. Vielleicht war sie blau und grün gerrügelt, aber sie lachte, wenn sie Frau Mortensen die Flecke zeigte.

„Sie können meinen was Sie wollen, Frau Mortensen, es hat schlimm Sorge gegeben — ou wei — Sie können von ihm denken und meinen, was Sie wollen — aber langweilig — nee — das ist er nicht! Und — ich liebe ihn wahnsinnig — denn er ist ein riesiger Kerl!"

Frau Mortensen dachte sich. Sie stand wie vor etwas Unerreichbarem — ihr Mann blieb sich immer gleich — war immer so ordentlich und schicklich — immer gleich langweilig. Ihr ganzes Leben war so grau und eintönig — keine Hoffnung war vorhanden, daß es jemals anders werden würde — sie beneidete geradezu Frau Björnbak.

Und seitdem ihr Mann nun erst vor einen Nahrungsmittel angeschafft hatte, wurde es ganz schlimm. Nur ein Interesse hatte sein Leben noch: — das Radio.

Wenn er sein Essen verschlungen hatte, setzte er sich an seinen Radiotisch und dort verweilte er, bis er zu Bett ging. Er sprach nicht, denn er mußte ja hören — redete man ihn an, wurde er verstimmt.

Das alles schilderte Frau Mortensen ihrer Nachbarin an einem Sonnabendmorgen — es war reineweg zum verzweifeln.

„Tja — was soll man dazu sagen —," meinte Frau Björnbak nachdenklich, „an Ihrer Stelle würde ich den ganzen Radioapparat kurz und klein schlagen."

„Der hat aber doch fast dreihundert Kronen gekostet," seufzte Frau Mortensen, „und was hilft's denn, wenn ich ihn demoliere, dann baut er sich ja nur einen neuen."

„Ja, das wird er wohl tun. Das muß traurig sein, mit so einem Trampott — aber jetzt will ich Ihnen mal was sagen, Frau Mortensen, es bleibt nichts anderes übrig — Sie müssen ihn erziehn — ja — erziehn. Wenn er heute abend nach Hause kommt, geben Sie ihm zu essen, ganz wie immer. Dann fangen Sie an mit ihm zu sprechen, geht er aber dann wieder an seinen Radioapparat, werden Sie wütend. Sie sagen ihm einfach, daß jetzt Schluß ist, daß Sie diese Albernheiten satt hätten — er solle machen, daß er hinauskäme — Sie können ihn ja in die Küche kommandieren und ihm sagen, daß er abwaschen soll. Dann wird er seinerseits wütend werden, aber sobald er den Mund aufmacht, stürzen Sie sich auf ihn und hauen ihm eine runter. Aber feste. Eine, die sitzt. Dann kommt das Rad schon ins Rollen.

Sie bekommen eine Tracht Prügel — aber was macht's? Morgen ist Sonntag, Sie kochen sein Lieblingsgericht und reden ihm gut zu — und dann werden Sie schon sehn — dann wird er so lieb und nett, daß es eine Lust ist . . —

Frau Mortensen grübelte über diesen guten Rat nach. So hatte sie sich die Sache nun doch nicht vorgestellt, aber vielleicht hatte Frau Björnbak recht. Die Hauptsache war ja immerhin, dieser entsetzlichen Langweile ein Ende zu bereiten.

„Vielleicht haben Sie recht," sagte sie gedehnt, „er muß mal irgendwie aufgerüttelt werden — das ist alles."

„Ja, ja, so ist's!" meinte Frau Björnbak, „Sie werden schon sehn — es wird klappen."

Am Abend, eine halbe Stunde nachdem Mortensen nach Hause gekommen war, stürzte Frau Mortensen in Frau Björnbaks Wohnung.

„Ach, das ist ja schrecklich — nicht auszudenken — was fange ich nur mit ihm an — was soll ich bloß machen?"

„Ist er fuchsteufelswild?" erkundigte sich Frau Björnbak sensationslüstern, „zertrümmert er die Möbel? Schmeißt er das Küchengeschirr entzwei? Klirren die Fensterscheiben? Biegen sich die Balken? Kommt die Polizei???"

„Fuchsteufelswild?" kreischte Frau Mortensen — „wenn der Himmel das nur so fügen wollte — nein — nein! — Er — er — steht wahrhaftig in der Küche und wäscht das Geschirr ab — wäscht das Geschirr ab . . ."

Ins Deutsche übertragen von Mi. Henniger.

Thomas Manns Sommerhaus in Nidden. Bekanntlich hat sich Thomas Mann in Nidden (Memelland) ein Sommer-Tusculum geschaffen, wo er gegenwärtig seinen neuen Roman „Joseph und seine Brüder" zu beenden gedenkt. Das Landhaus, das der Dichter sich dort erbaut hat, wird in der Rigaer russischen Zeitung „Segodnja" wie folgt geschildert: „In dem kleinen Fischerdorf Nidden auf den hohen Dünen an der Ostseeküste liegt das strohgedeckte Haus inmitten einer rauhen ernsten Hügellandschaft und uralten Kiefernwaldes. Der Frontgiebel der Villa ist mit zwei Pferdeköpfen geschmückt — wohl eine Anspielung auf den Pegasus, das Sinnbild dichterischen Schaffens. Trotz seiner geringen Ausmaße enthält das Haus, außer einer Veranda, einem Speisezimmer und dem Arbeitszimmer des Hausherrn, noch 10 kleine Schlafstuben — für die zahlreiche Familie Thomas Manns."

Die Arbeitslosigkeit unter den Schauspielerinnen, die sich weit stärker fühlbar macht, als unter den männlichen Vertretern dieses Berufes, wird kurioserweise jetzt noch dadurch verschärft, daß sich in den letzten Stücken der jungen deutschen Dramenproduktion keine oder verschwindend wenige Frauenrollen finden. Schon mit der vielgespielten Affäre Dreyfus begann es (drei Frauen bei ungefähr dreißig Männern!). Tollers „Feuer aus den Kesseln", Müllers „1914", Pliviers „Des Kaisers Kulis", Wolfs „Die Matrosen von Cattaro" — um nur ein paar der nächsten Premieren zu nennen — sind ausgesprochene Männerstücke, in denen Frauen so gut wie überhaupt nichts zu tun haben!

Filmstille. Wie die amerikanische Filmproduktionsfirma Warner Brothers in Hollywood bekannt gab, werden die First National Filmstudios ab 2. September auf etwa zehn Wochen stillgelegt. Die Schließung der Studios gehorcht der neuen Politik der Warner Brothers, ihre Produktion einzuschränken.

Lateinische Buchstaben für Japan. In Japan macht die sogenannte Romanzi-Bewegung, die die Einführung lateinischer Schriftzeichen zum Ziel hat, große Fortschritte, so erklärt Dr. Tanakadate von der Universität Tokio, und angesichts der von Kemal Pascha in der Türkei damit erzielten Erfolge sei die Reform auch im Osten bald zu erwarten. Handels- und Unterrichtskreise stehen der Reform günstig gegenüber, sentimentale Gefühle spielten keine große Rolle, da die japanische Schrift chinesischen Ursprungs ist.

Reformen sind notwendig!

Der Kampf gegen die Krankenkassen

Der Sturmlauf der Reaktionen — Woran die Krankenkassen kranken

Die Gegner der sozialen Fürsorge in Danzig entwickeln eine besondere Aktivität, nachdem die Rechtsregierung Brüning im Reiche durch Diktat die Krankenversicherung stark verschlechterte. Für jeden Krankenschein sind im Reich jetzt 50 Pfennig zu zahlen, der gleiche Beitrag ist auch für jedes verordnete Medikament oder Heilmittel von den Kranken zu zahlen. Krankengeld wird in allen Fällen nur vom 4. Tag an gezahlt. Das Krankengeld selbst ist empfindlich gekürzt, ebenso die Familienfürsorge. Dieser Rückschritt geht den hiesigen Reaktionären, deren Hauptsprecher der unrühmlich bekannte Dr. Liek ist, noch nicht weit genug. Sie fordern Beseitigung der Krankenversicherung und als Ersatz den Sparzwang. Ein Plan, der nicht scharf genug bekämpft werden kann. Um die Krankenversicherung in Mißkredit zu bringen, werden immer wieder Behauptungen aufgestellt, die der Wahrheit nicht entsprechen. Wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, sei deshalb nachstehend kurz dargelegt:

In den letzten Jahren ist ein lebhafter Kampf um die Sozialversicherung entbrannt. Man behauptet, daß sie zu einem Fluch für die Versicherten geworden sei, daß sie ihre Begehrlichkeit in einem Maße gesteigert habe, daß die Lasten bald nicht mehr tragbar seien, daß sie demoralisierend auf die Versicherten wirke, indem sie die Sorge des Einzelnen für seine Person und seine Familie ertöte. Es wäre daher richtiger, daß die Sozialversicherung zu bestehen aufhöre und die Versicherten in Zukunft mit den jetzt an die Versicherung zu zahlenden Beiträgen für ihre Person

durch Sparen dieser Beiträge selbst sorgen

würden. Sie würden dann in Krankheits- und anderen Fällen ausreichende Mittel zur Verfügung haben, könnten auch im Laufe der Zeit an nicht verbrauchten Beiträgen und Zinsen ein recht ansehnliches Vermögen zusammensparen.

Untersucht man die Gründe dieser ungünstigen Beurteilung und des Kampfes gegen die Sozialversicherung, so kommt man zu dem Ergebnis, daß es hauptsächlich egoistische Beweggründe Einzelner, zum Teil auch Unkenntnis der Dinge, sind. Zunächst sind es die Beiträge, die von der Wirtschaft als nicht mehr tragbar bezeichnet werden. Man weist darauf hin, daß die Beiträge bei Schaffung der Sozialversicherung sehr niedrig waren, allmählich aber immer weiter angestiegen und bald nicht mehr tragbar sein werden.

Zunächst ist zu bedenken, daß seit der Entstehung der Sozialversicherungsgesetze (1883) völlig veränderte Preis- usw. Verhältnisse entstanden sind. Die weiteren Gründe für das

Ansteigen der Beiträge

bestehen in einer erheblichen Anzahl zusammentreffender Momente, von denen hier kurz zu erwähnen sind: Die Kriegs- und Hungerjahre mit ihrer Unterernährung, welche den günstigsten Nährboden für Erkrankungen der verschiedensten Art, insbesondere der Tuberkulose bildete (bei der die Krankheitsziffern wieder erheblich zugenommen haben), die Verschlechterung des Mitgliedermaterials durch die Kriegsbeschädigten, die Einführung der Wochenhilfeleistungen, die Erweiterungen der Leistungen der Familienhilfe, das

Ueberschwemmen des Arzneimittelmarktes mit immer neuen Heilmitteln,

die mit kostspieliger Reklame bei den Krankenkassen abgesetzt werden sollen, die ständig steigende Zahl der Kassenärzte, neue Heil- und Behandlungsmethoden, insbesondere der Licht- und Strahlenbehandlung, die seit dem Kriege ständig steigenden Kosten für Krankenhaus- und klinische Behandlung, dann auch eine gewisse, aus der Not der Zeitverhältnisse entstandene Begehrlichkeit der Versicherten, die sich besonders in der Krankenversicherung zeigt.

Wie man neuerdings häufig liest, daß ein notleidender Landwirt sein Gehöft angezündet hat, ein Versicherter sich den Fuß, ein anderer die Hand abgehackt hat, ein anderer seine Frau bei verschiedenen Versicherungsgesellschaften versichert und bald darauf tötet, ein Sohn seinen Vater in den Bergen zum Abstürzen bringt, alle aus der Absicht heraus, die Versicherungssumme zu erhalten, so liegt es in der menschlichen Schwäche der Versicherten begründet, daß sie auch Einrichtungen der sozialen Versicherung — dem eigentlichen Versicherungszweck zuwider — aus der Not der Zeit heraus in Anspruch nehmen. Hieraus aber auf die Nutzlosigkeit der sozialen oder privaten Versicherungseinrichtungen schließen zu wollen, wäre völlig abwegig.

Ein stark umstrittenes Problem in der Sozialversicherung ist die Krankenversicherung. Hier ist es besonders

die ärztliche Versorgung der Kassenmitglieder,

die zu einem nennenswerten Teil die Ausgaben der Kassen in den letzten Jahren hat anwachsen lassen und zu ständiger Erhöhung der Beiträge geführt hat. Die Arztfrage soll hier nur deshalb gestreift werden, weil sie zu besonderen Betrachtungen über den propagierten Gedanken des Sparzwanges Anlaß gibt. Nicht nur die Kassenverwaltungen, sondern auch die ärztlichen Standesvereine stellen

weit über das Bedürfnis hinaus ein Anwachsen der Zahl der Studenten der Medizin

und der Aerzte fest, wie überhaupt nach neueren Statistiken der Andrang zum akademischen Studium in allen Fächern eine erhebliche Vermehrung bis zur Verdoppelung gegen die Vorkriegszeit aufweist. Nach Beendigung des Krieges versuchten die Militär- und Marineärzte, die Feldunterärzte bei den Kassen unterzukommen und in gleicher Weise versuchen nun die meisten neuapprobierten Aerzte in Rücksicht darauf, daß die Zahl der Privatpatienten immer geringer wird, zur Behandlung von Krankenkassen zugelassen zu werden, die ihnen verhältnismäßig schnell

ein gutes, zum mindesten leidliches Auskommen

gewährleistet. Ein Beweis hierfür sind die fortgesetzt neuen Niederlassungen von Aerzten als Bewerber um die Kassenpraxis, andererseits aber auch die Tatsache, daß in Krankenhäusern usw. anzustellende Aerzte nur sehr schwer zu haben sind, weil die freie Praxis eben die Möglichkeit günstigerer Existenz- und Arbeitsbedingungen bietet, als die Beschäftigung als angestellter Arzt. Die Tatsache, daß die

Krankenkassen an einem Uebermaß von Aerzten kranken,

wird auch von den ärztlichen Standesorganisationen, wenn auch nur im eigenen Kreise, zugegeben. Diese müssen die Niederlassungsbestrebungen ihrer Mitglieder als Kassenärzte deshalb unterstützen, weil sich die nicht zugelassenen Aerzte sonst als besondere Organisationen auftun und mit den Kassen zu Vertragsabschlüssen kommen und somit eine Gefahr für die schon tätigen Aerzte bilden könnten. Aerztlicherseits wird zwar behauptet, daß die Neuzulassung von Aerzten für die Kassen praktisch bedeutungslos sei, weil die vorhandene Arbeitsmöglichkeit (Behandlung von Kassenmitgliedern) sich dadurch nur anders auf die Gesamtzahl der Aerzte verteilt.

In Wirklichkeit berichten aber die meisten Kassen, daß mit jedem neuzugelassenen Arzt ihre Aufwendungen für Heilbehandlung, für Heilmittel und für Krankengeld zunehmen. Hier wäre nach übereinstimmender Meinung der objektiv denkenden Aerzte

der Hebel anzusetzen,

um zu erträglichen Ausgabebelastungen der Krankenkassen und damit zu geringeren Beitragssätzen zu kommen. Man wird sich immer vor Augen halten müssen, daß die Krankenkassen nur dazu bestimmt sind, wirkliche Kranke zu heilen, nur wirklich notwendige Aufwendungen zu machen, daß also jeder, selbst der kleinste Betrag, der nicht für die eigentlichen Zwecke der Krankenversicherung ausgegeben wird, die wirklich Kranken benachteiligt, denen mit den an anderer Stelle unnötig verausgabten Geldern in größerem Maße geholfen werden könnte, als bisher. Die Krankenkassen sind, darüber wird sich auch jeder Versicherte im eigenen Interesse klar sein müssen, keine Versicherungen gegen Wirtschaftskrisen mit schlechter Arbeitskonjunktur, sondern sollen nur der Wiederherstellung wirklich kranker Versicherter dienen. Mißbräuche, die in jedem großen Versicherungskörper festzustellen sind, werden aufhören, wenn jeder einzelne Ausgabebelastungen ersparen hilft, wie jedes Familienmitglied im Haushalte mitspart und sich nicht Vorteile auf Kosten des andern verschafft.

Die Krankenversicherung ist als eine Gemeinschaft,

als eine Familie der Versicherten aufzufassen. Familiensinn ist aber nicht nur von den Versicherten, er ist auch von den Aerzten und allen denjenigen Personen zu verlangen, die von Gesetzes wegen dazu bestimmt sind, über die Gelder der Krankenkassen zu verfügen. Die Kassenverwaltungen selbst haben den geringsten Einfluß auf die Verwendung der Kassenmittel, in der Hauptsache bestimmen die Aerzte entscheidend darüber. Den Kassenverwaltungen obliegt hauptsächlich die Pflicht, dafür zu sorgen, daß ausreichende Mittel zur Bestreitung der Ausgaben vorhanden sind.

Wie sehr ein Bedürfnis nach Krankenversicherung offenbar besteht, beweisen auch die vielen, nach dem Kriege entstandenen privaten Kasseneinrichtungen, Mittelstandskassen usw. Dabei ist jedoch zu erwähnen, daß diese einen großen Teil ihrer Mittel (bis zu 50 Prozent) nicht für die eigentlichen Versicherungszwecke, sondern für Verwaltungs- und Reklamezwecke ausgeben. Die Verwaltungskosten der sozialen Versicherungsträger

bewegen sich in verhältnismäßig niedrigeren Grenzen;

sie sind wesentlich niedriger als die Kosten bei Reich, Staat und Gemeinden, wie auch bei privaten Versicherungseinrichtungen. Letztere sind Erwerbsinstitute, in den sozialen Einrichtungen fließen alle Gelder mit Ausnahme der Verwaltungskosten und der Rücklage (die für besondere Zwecke — Epidemien usw. — bestimmt ist), den Versicherten in Form von Kassenleistungen der verschiedensten Art bis zu 90 Prozent und mehr wieder zu. Zusammenfassend bleibt also festzustellen: Der soziale, auf dem Gemeinschaftssinn basierende Versicherungszwang ist auch heute ein durchaus gesunder Gedanke; mißbräuchliche Inanspruchnahme ist keine besondere, nur bei der Zwangsversicherung entstandene Erscheinung, sondern eine in den heutigen Zeitverhältnissen begründete, bis zu einem gewissen Grade entschuldbare Allgemeinerscheinung. Auch sie ist eine Krankheitserscheinung, wie sie der gesamte Wirtschaftskörper aufweist und wird verschwinden, sobald die Wirtschaft genesen, ausreichende Arbeitsgelegenheit vorhanden, Handel und Wandel wieder aufgelebt sein wird. Im übrigen wird

die Reformbedürftigkeit der Krankenversicherung

von allen Beteiligten anerkannt. Hierbei mitzuwirken ist Sache aller Beteiligten, die ein objektives Interesse an dem Bestehen einer gesunden und leistungsfähigen Krankenversicherung haben. Der Gedanke, den Versicherungszwang durch einen Sparzwang zu ersetzen, ist vollkommen abwegig, wie noch besonders dargetan werden soll.

Der Skandal wird immer größer

Man ließ die Kinder zwei Tage lang hungern!

Noch einmal das katholische Zeltlager — Die Verantwortlichen drücken sich

Die skandalösen Zustände in dem katholischen Kinder-Zeltlager in Nickelswalde, mit denen wir uns bereits am Sonnabend in einem längeren Artikel befaßt haben, sind nun auch der Gegenstand einer Zuschrift geworden, die die „Danziger Neuesten Nachrichten" in ihrer gestrigen Ausgabe veröffentlicht hat. Die Schilderung, die von dem Apotheker Boskamp stammt, läßt so ungeheuerliche Einzelheiten aus dem famosen Zeltlager mit seiner „mustergültigen christlichen Erziehung" erkennen, daß unsere Angaben nicht nur in vollem Umfange bestätigt sind, sondern darüber hinaus auch noch den bereits bestehenden Eindruck vertiefen. In dieser Zuschrift des Apothekers heißt es:

„Vor ungefähr 14 Tagen sah ich auf einem Spaziergang in Nickelswalde gegen 19 Uhr vor der Albrechts-Höhe eine Feldküche stehen, die von einigen jüngeren Leuten bedient wurde. Man erklärte mir, daß 120 Kinder aus Essen in einem Zeltlager hinter der Albrechts-Höhe lägen und hier verpflegt würden. Der Inhalt des Feldkessels bestand aus Kartoffeln und Mohrrüben, und war, soweit ich feststellen konnte, ohne jeden Fettzusatz. Ich empfahl, solchen Mahlzeiten etwas Schweinefleisch zuzusetzen, das hier auf Danziger Gebiet besonders billig zu haben wäre. Eine Dame erwiderte mir darauf,

Fleisch wäre ungesund für Kinder, und diese würden von ihnen rein vegetarisch ernährt.

An dem Abend war es regnerisch und kalt. Auf mein Bedenken **wegen der Unterkunft der Kinder auf dem nassen Waldboden wurde mir erwidert: „Die Kinder werden von uns abgehärtet."** Es interessierte mich, den Leiter dieses Lagers kennenzulernen. Es wurde mir von den Kindern gesagt, es wäre ein Kaplan. Diesen Herrn suchte ich auf und fragte ihn, ob er der Leiter des Feldlagers sei. Der Kaplan verneinte dies und erklärte, er habe sich nur einer Anzahl Kinder angeschlossen, die Leitung läge in den Händen von einer Frau Maria und ihrem Mann. **Ich erfuhr dann noch, daß aus hygienischen Gründen die einzige wirkliche Mahlzeit des Tages auf 19 Uhr festgelegt worden sei.** Während die Kinder aßen, erbat ich mir die Erlaubnis, das Zeltlager besichtigen zu dürfen.

Im Walde, hinter der AlbrechtsHöhe, fand ich dann ungefähr sechs kleinere Zelte, die von einem Unterprimaner bewacht wurden. In einem Zelt, erklärte er mir, lägen 24 Kinder Kopf an Kopf. Das erste Zelt, das ich mir ansah, enthielt nur eine ganz dünne Strohschicht, und bei näherem Zusehen fand ich an einer Ecke ein schwerfieberndes Kind von ca. sieben Jahren.

Ein Fieberthermometer war nicht vorhanden, irgendwelche Medikamente noch weniger. Die Apotheke wurde von Essen nachgeschickt. Trotz des Protestes der Dame ordnete ich an, daß der Junge sofort einem Arzt zugeführt wurde. Ich ließ den Jungen durch einen befreundeten Fischer nach meinem Hause fragen und in meinem Wagen nach Bohnsack zum Arzt fahren. Dieser ordnete die sofortige Ueberführung des Jungen nach Danzig in das Marienkrankenhaus an.

Am nächsten Tage trieben sich die Kinder des Zeltlagers bettelnd um Brot im Dorfe umher und sagten mir auf Befragen,

daß sie am ganzen Tage bis abends nur eine fingerdicke Scheibe Brot erhielten.

Die Leitung des Zeltlagers erklärte mir dann, zu viel Brot wäre auch nicht gesund für Kinder, es sei eben vorgesehen, möglichst vegetarisch zu leben!

An diesem Tage wollte ich der Behörde Anzeige machen, ließ mich aber von der Erwägung abhalten, daß ein Transport von 120 deutschen Kindern im Alter von fünf bis vierzehn Jahren doch irgendwie einer behördlichen Stelle in Danzig gemeldet sein müßte.

Der Schulanfang zwang mich, nach Danzig zurückzukehren, und ich kam erst wieder einige Tage später nach Nickelswalde. Ich hörte, daß die Gemeindevertretung sich dort mit der Angelegenheit beschäftige und besuchte daraufhin wieder das Zeltlager.

An diesem Tage (Freitag, den 15. August) lagen acht kranke Kinder auf dem nassen Waldboden,

darunter einer der Führer. Auf mein Befragen gab er an, „Sonnenbrand" zu haben. Ich ließ mir seinen Rücken zeigen. Der ganze Rücken war ein rohes Fleisch und auch vereitert.

Auf dem Wege zum Strand traf ich einen einzelnen Jungen, der einen verstörten Eindruck machte. Er sagte mir, **er sei von einem Führer mit der Faust gegen den Kopf geschlagen worden und habe sehr starke Kopfschmerzen. Die Kinder, die gebettelt hätten, wären verprügelt und auch einige an den Baum gebunden worden.** Es sei ein gewisser Matthias, der im Auftrage der Oberleitung die Kinder mißhandele. Das Geld habe man ihnen weggenommen, damit sie sich kein Brot mehr kaufen sollten. **Außerdem wären eine Anzahl Kinder wegen Bettelns mit Essenentzug auf 24 und zweimal 24 Stunden bestraft worden.** Der Junge sagte, er hätte auch keine Möglichkeit, seinen Eltern zu schreiben, da die Briefe konfisziert würden und sie erst recht Prügel bekämen.

An diesem Tage traf ich keinen von der Leitung und nahm mir vor, am nächsten Tage mit einem befreundeten Arzt aus Danzig das Zeltlager zu besuchen. Am gestrigen Sonntag konnte der betreffende Arzt leider nicht mit herausfahren, jedoch traf ich im Zeltlager einen Herrn des Danziger Jugendamtes im Gespräch mit dem Herrn Kaplan.

Der Herr des Jugendamtes war erschüttert über den Bericht des Kaplans, und wir beschlossen sofort, die Leitung abzusetzen und sie vorläufig dem geistlichen Herrn zu übertragen. Dieser sprach sich zum ersten Male offen aus.

Er habe für 50 Kinder das Geld, und zwar 2000 Reichsmark, an den Leiter gegeben, während dieser 70 Kinder ohne genügende Mittel mitgebracht habe, die nun von seinem Gelde mit durchgeschleppt werden sollten.

Der Leiter habe einen Laden, aus dem er erstmals die Ausrüstung für die Kinder zu teuren Preisen geliefert bzw. nicht geliefert habe."

Soweit der Bericht des Augenzeugen. Er ist bestens dazu angetan, auf alle, denen das Wohl unserer Jugend am Herzen liegt, eine geradezu niederschmetternde Wirkung auszuüben. Das also sind Methoden „christlicher" Erziehung, so sehen die Leute aus, die sich mit Worten nicht genug tun können um ihre Sorge für die heranwachsende Generation,

die sich nicht scheuen, die gemeinsten Verleumdungen gegen ideal gesinnte Menschen zu verbreiten,

die mit zweckmäßigen und menschlichen Mitteln unsere Jugend einer besseren Zukunft entgegenzuführen bestrebt sind, nur weil sie Sozialisten sind.

Was aber tut das hiesige Zentrumsblatt angesichts dieser Tatsachen. In ihrer gestrigen Ausgabe geht die „Landeszeitung" auf unseren Artikel vom Sonnabend ein. Sie weiß aber nichts anderes zu erklären, als daß sie nicht in der Lage ist, „die Dinge zu prüfen". Nach einigen Worten des Bedauerns — ein Eingeständnis der Wahrheit — lehnt sie dann einfach für die katholische Kirche und die katholische Jugendbewegung alle Verantwortung ab und erklärt plötzlich, daß das Zeltlager „ein rein privates Unternehmen" sei! Das tut sie, obwohl ein katholischer Geistlicher mit die Verantwortung für das Zeltlager trägt, obwohl sie vorher das Unternehmen in großsprecherischen Worten angekündigt hat. Den Geistlichen entschuldigt die Zeitung damit, daß ihm „lediglich die Seelsorge" oblag. Nun, er hat fein für die Seelen gesorgt!

Aus aller Welt

Neuer Flug Paris—New York

Costes und Bellonie gerüstet — Noch einmal das Wagnis

Der bekannte französische Weitstreckenflieger Costes hatte Sonntag abend sein Flugzeug „Fragezeichen" von Villacoublay nach Le Bourges schaffen lassen, um gestern früh mit dem Flieger Bellonie zum Fluge Paris—Neuyork zu starten. Da aber nachts ungünstige Wetterberichte eintrafen, wurde der Start verschoben. Immerhin sind sämtliche Vorbereitungen getroffen und Costes und Bellonie können jede Minute das große Wagnis der ostwestlichen Ueberquerung des Atlantischen Ozeans unternehmen, dessen Durchführung bisher nur zwei Mannschaften, einer deutsch-irischen und einer australischen, gelungen ist.

Automobil vom Zuge erfaßt

Zwei Tote, zwei Leichtverletzte

Auf der Strecke Skalitz—Boskowitz bei Olmütz wurde ein mit vier Personen besetztes Automobil vom Zuge erfaßt und vollständig zertrümmert. Zwei Personen wurden tödlich und zwei leicht verletzt.

*

Ein Automobil mit fünf Insassen stieß in der Nähe von Middelfart auf der Insel Fünen bei einem Uebergang mit einem Zuge zusammen. Das Automobil wurde von der Lokomotive 40 Meter weit mitgeschleift und vollständig zertrümmert. Drei Personen, der Hofbesitzer Mads Jensen, sein erwachsener Sohn und seine Schwägerin, wurden sofort getötet, Frau Jensen und ein siebenjähriges Kind lebensgefährlich verletzt.

Der Tod in den Bergen

In den Zillertaler Alpen werden drei Touristen, darunter die Söhne des Generaldirektors Hoffmann einer Kasseler Fabrik, Walter und Heinz, vermißt. Sie sind mit einem Bergführer vor einigen Tagen von der Berliner Hütte abmarschiert, trafen jedoch auf der Greizen-Hütte nicht ein. Eine Rettungsexpedition mußte wegen 1½ Meter Neuschnee und schwerer Lawinengefahr umkehren. Es wird angenommen, daß alle vier erfroren sind.

*

Die 48jährige Oberleutnantswitwe Jenny Kuehne aus Berlin-Steglitz ist im Gamperdonatal tödlich abgestürzt.

Berliner Rechtsanwalt verhaftet

Verfahren wegen Kreditbetrugs — Ein Opfer des Alkohols

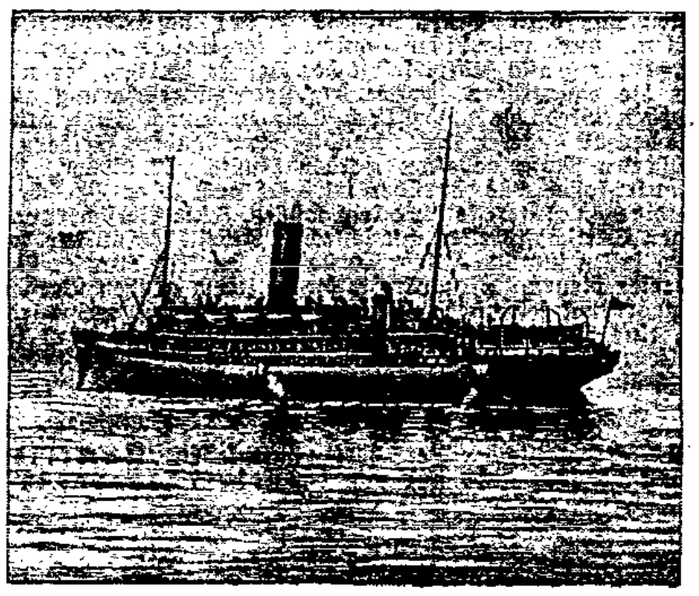
Gegen den Berliner Rechtsanwalt Dr. J. Schatz aus der Neuen Friedrichstraße in Berlin schwebt ein Verfahren wegen Kreditbetruges. Dem Beschuldigten wird zur Last gelegt, in zehn Fällen Wechsel verausgabt zu haben, die später nicht eingelöst wurden. Der Beschuldigte wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft von der Berliner Kriminalpolizei in Haft genommen.

Der verhaftete Rechtsanwalt Dr. Schatz war vorher als Regierungsrat bei einer Finanzbehörde in Schlesien tätig. Er ist anscheinend ein Opfer des Alkohols; die Anklage wirft ihm Zechprellerei, Scheckbetrug und Unterschlagung von Geldern seiner Mandanten vor. Es handelt sich aber durchweg nur um Beträge unter 100 Mark, die der Anwalt für sich verwendet hat, um seiner Trinkleidenschaft frönen zu können. Auch die ungedeckten Schecks hat er zum größten Teil bei Kneipfahrten in Zahlung gegeben. Bei der Standesorganisation war gegen den Anwalt aus diesem Grunde eine Reihe von Beschwerden eingegangen. Schatz betrieb in der letzten Zeit keine Praxis mehr und wechselte ständig seinen Aufenthaltsort.

Der Unglücksdampfer gesunken

Die Katastrophe des „Tahiti"

Der englische Dampfer „Tahiti" ist am Montag in der Nähe von Neuseeland untergegangen, nachdem er tagelang steuerlos auf dem Meere herumgetrieben war. Wenige Stunden bevor der Dampfer in den Wellen versank, hatte ein durch Funkspruch herbeigerufener amerikanischer Postdampfer die bereits in Rettungsbooten auf dem Ozean treibenden 128 Passagiere an Bord genommen. Die Versicherungssumme der „Tahiti" beziffert sich auf 100 000 Pfund Sterling. Im Jahre 1927 hatten auf der „Tahiti" infolge eines Zusammenstoßes mit einem anderen Schiff 47 Personen den Tod gefunden, im Kriege starben an Bord des Unglücksdampfers bei einem Militärtransport 70 Soldaten an einer Krankheit.



Unser Bild zeigt den verunglückten Dampfer, der im Weltkriege unter der Bezeichnung „H. M. N. Z. T. Nr. 38" englischer Truppentransportdampfer war.

Entsetzliche Schiffskatastrophe in Indien

22 Arbeiter ertrunken

In Indien stürzte ein Schiff, das mit 54 Spinnereiarbeitern besetzt war, und den Verkehr von einem Ufer des Hooghly zum anderen regelte, unter dem Anprall einer Flutwoge um. Von den 54 Arbeitern konnten nur 22 gerettet werden. Die übrigen werden als vermißt gemeldet. Sie dürften ertrunken sein.

Ueberschwemmungsgelder für Parteizwecke?

Skandal um einen kommunistischen Bürgermeister

Die südfranzösische Ueberschwemmungskatastrophe, die einen ganzen Rattenschwanz von Skandalaffären nach sich gezogen hatte, hat am Montag zu einem neuen Nachspiel geführt. In Longueau wurde der kommunistische Bürgermeister vom Präfekten des betreffenden Bezirks seines Amtes enthoben, da er angeblich Unterstützungsgelder für die Opfer der Ueberschwemmung zu Parteizwecken benutzt hat. Der Bürgermeister hat gegen den Präfekten wegen dieser Behauptung Verleumdungsklage angestrengt.

Explosion auf einem amerikanischen Dampfer

Fünf Personen getötet

In der Petroleumladung des in Jacksonville (Florida) liegenden amerikanischen Dampfers „Brilliunt" brach aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der eine Explosion zur Folge hatte. Fünf Personen wurden getötet. Das Schiff gilt als verloren.

In einem Tankdampfer erstickt

Noch mehrere Menschen in Lebensgefahr

Zwei Maler, die in einem Raum des in San Pedro (Kalifornien) im Hafen liegenden britischen Tankdampfers „Tascalusa" arbeiteten, wurden durch ausströmende Gase erstickt. Drei weitere Maler schweben in Lebensgefahr, während zehn andere leichtere Schäden davontrugen.

Sich selbst zersprengt

Ein furchtbarer Selbstmord

Auf eine furchtbare Weise schied der Wegebaubeamte Ehm aus Auburg (Elsaß) aus dem Leben, dessen er wegen andauernder Krankheit überdrüssig geworden war. Ehm steckte eine große Ladung Dynamit in den Mund und entzündete dann die Zündschnur. Bei der Explosion wurde sein Kopf in zahllose Stücke zersprengt.

Polnischer Rechtsanwalt will am Jakubowski-Prozeß teilnehmen

Einer der bekanntesten Warschauer Rechtsanwälte, Hofmoll-Ostrowski, hat im Auftrage der Familie des 1925 in Neustrelitz hingerichteten Jakubowski sich mit einem Schreiben an das Reichsgericht gewandt, in dem er seine Zulassung zu der am 22. August bevorstehenden Revisionsverhandlung im Rogens-Prozeß verlangt.

Tragödie vor der Abreise. Am Montag schoß in Hamburg ein junger Mann, der gerade im Begriff der Abreise nach Amerika stand, auf seine Geliebte; dann zielte er auf sich selbst. Der junge Mann starb, das Mädchen erlitt eine nicht lebensgefährliche Verletzung. Motiv der Tat: das junge Mädchen hatte nicht Lust, dem Freund nach Amerika zu folgen. Daraufhin erschien ihm die Reise so nutzlos, daß er die größere Reise antrat.

Das 9. Todesopfer von Clarenthal. Im Knappschaftslazarett Völklingen bei Saarbrücken ist gestern der 9. der bei dem Bergwerksunglück in Clarenthal verwundeten 18 Bergleute gestorben.

Die lebenverlängernden Affendrüsen. Serge Woronoff, der berühmte Verjüngungsprofessor, hat neuerdings erklärt, daß durch Uebertragung von Schimpansen- und Gorilladrüsen in den menschlichen Körper das Alter des Menschen bis zu 140 Jahren gesteigert werden könne.

Radio-Stimme

Programm am Mittwoch

6—6.30: Wettervorhersage; anschließend: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 9.10: Französischer Schulfunk für die Oberstufe. Dr. Plate — Georges Grünspan. — 10.15: Schulfunkstunde. Stände singen ihre Lieder: Lehrer Laabs. — 11.15: Landwirtschaftsfunk. Gespräch der Nachbarn „Kadereit" und „Oschkenat" über: Warum mehr Milch trinken? — 11.40: Schallplatten. — 13.15—14.15: Mittagskonzert (Schallplatten). — 15.25: Kinderfunk. „Der Wunschring." Kinderspiel frei nach Fucci, von Otto Wollmann. Regie: K. Lesing. — 16: Elternstunde. Georg Kerschensteiner. Aus dem Werden eines großen Erziehers: Stud.-Direktor B. August. — 16.30—17.30: Nachmittagskonzert. Leitung: Kapellmeister Karau. Uebertragung aus dem Parkhotel, Königsberg. — 17.30: Bücherstunde: Dr. Ludwig Goldstein. — 18.10: Westpreußische Kunststätten. Dr. K. H. Clasen. — 18.40—19.55: Platzmusik des Ausbildungs-Bataillons 1. Inf.-Regts. Leitung: Musikmeister Jawer. (Uebertragung aus dem Schloßhof, Königsberg). — 19.55: Wetterdienst. — 20: Die Kultur des Ordenslandes vor der Säkularisation: Studienrat Dr. Franz. — 20.30: Uebertragung aus Breslau: „Ja, ja, der Sommer!" Eine heitere Abendunterhaltung von Max Kolpe. Musik von Hans Sattler. Spielleitung: Dr. Franz Joseph Engel. Musikalische Leitung: Franz Maszalek. — 22.10: Wetterdienst. Pressenachrichten. Sportberichte. — 22.30: Uebertragung aus dem Parkhotel, Königsberg: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Leitung: Kapellmeister Karau.

Ein armes kleines Herz

Roman von Guy de Téramond

Alleinberechtigte Uebertragung aus dem Französischen von Johannes Kunde. Copyright durch Verlag „Das neue Geschlecht", Frankfurt am Main

19. Fortsetzung

Der Zug näherte sich dem häßlichen Weichbild der Stadt. Jacques stützte die Stirn gegen die Scheibe, sah die dunstverhüllten Umrisse von Paris, darüber die gewohnten Konturen der Türme und Kirchen.

Eine fieberhafte Hast heimzukehren, ließ sein Herz hämmern.

Die letzten Minuten nahmen kein Ende!

Und dabei sollte er noch bis zum Abend warten, ehe er Francine sah!

Eustache Ballard war dann schon auf der Fahrt zum Büro!

Auch er wollte direkt nach Billancourt!

Eine ganze Woche hatte er die Trennung ertragen, aber nun fand er es grausam, noch länger warten zu sollen. Um so mehr als er seit vier Tagen ohne Nachricht von Francine war! In Madrid empfing er einige Zeilen, welche sie am Tage nach seiner Abreise gesendet hatte.

Seitdem nichts mehr!

Er beunruhigte sich nicht, denn die Post hat in Spanien ihre besonderen Mücken.

Trotzdem quälte ihn das Schweigen.

Wie gern hätte er, bevor er Madrid verließ, die Freude eines Briefs gehabt!

Er hatte jeden Tag geschrieben. Hoffentlich waren seine Briefe angekommen! Francine sollte nicht glauben, daß er vor lauter Geschäften sie vernachlässigte!

Man war über den Fehrungsring hinaus.

Seit einer Viertelstunde stand sein Gepäck zum Hinausheben bereit.

Jacques war, was selten geschah, ganz nervös geworden.

Das Verschwinden Francines, das ihn bis jetzt wenig beunruhigt hatte, begann ihn zu peinigen, ohne daß er einen Grund für die plötzliche Besorgnis wußte.

Er hatte ein die Stunde seines Eintreffens angebendes Telegramm an Eustache Ballard gesendet ... Vielleicht war der Industrielle auf den Gedanken gekommen, ihn — in Begleitung Francines — am Bahnhof abzuholen.

Er wurde froh bei dem Gedanken. Wie hätte er gewünscht, die Lokomotive vorwärts treiben zu können, die sich langsam, stöhnend bewegte!

Es war sicher, sie würde mit dem Onkel warten, sicher, daß er sich nur vorbeugen brauchte, um im Herzen den Chor des Glücks zu empfinden.

Der Zug stoppte; Jacques' Augen suchten.

Die Menge hatte den Bahnsteig nicht überfluten dürfen. In der Ferne sah er undeutlich die Köpfe der zusammengedrängten Masse.

War Francine dort?

Mit den Koffern in den Händen eilte er vorwärts, zwängte sich durch die harrenden Menschenmauern: enttäuscht musterte er die in froher Erwartung gespannten Mienen.

Sie war nicht da!

Ein Gefühl des Schmerzes durchzuckte ihn, das er gleich darauf als unsinnig verwarf.

Warum Angst? Weshalb auch hätte Francine sich unter dieses Gefühl mischen sollen? Die selige Minute des Wiedersehens wurde ja nur gestört, wenn Hunderte von Gleichgültigen Zeugen dieses Jubels waren!

Er erschien sich lächerlich, daß er einen Augenblick ihre Anwesenheit gewünscht hatte!

Gleichwohl fühlte er die Enttäuschung wie eine kleine Wunde, deren Schmerz man nicht eingestehen will.

Die Unruhe, die ihn seit kurzem befallen, mehrte sich. Als er im Freien war, sah er, daß trübseliges, regnerisches Aprilwetter herrschte. Scharf pfiff der Wind. Schmutzig rann die Seine zwischen den Kais hin. Er winkte einer Taxe, ließ sich nach seiner Wohnung — Rue Jacob — fahren, übergab der Portierin sein Gepäck und befahl dem Chauffeur:

„Nach Billancourt!"

Er mußte rasch im Werk sein! Den Onkel Francines sehen!

Woher nur die rätselhafte, in ihm anwachsende Angst? Weshalb dieses seltsame Gefühl des Auf-etwas-Wartens, wo der Mensch sich zusammenduckt, weil er den Sturm des Unglücks schon brausen hört?

Er schrieb diesen ihm ungewohnten Zustand den vier Madrider Tagen zu, wo er sich, ohne darauf zu achten, übernommen hatte.

Das Verlangen, Francine zu sehen, wurde so heftig, wie das eines Bettlers, der die Hände nach einer Frucht ausstreckt, um seinen Heißhunger zu stillen.

... Ja, warum sollte er eigentlich nicht?! ...

Es war unpassend, Francine um diese Zeit überraschen zu wollen — aber ein dermaßen Verliebter hat schon das Recht, ein wenig närrisch zu sein. Sie würde ihn verstehen und verzeihen.

Er mußte sich Beruhigung verschaffen. Aus dem Fenster rief er die Chauffeur zu: „Fahren Sie über die Rue Spontini! Halten Sie an Nummer 2!"

Vorm Haus angekommen, zauderte er keine Sekunde, sprang auf den Steig, drückte auf den Klingelknopf und wartete, während das hämmernde Herz seine Brust fast sprengen wollte. Der Jubel, der ihn durchbraust hatte, als er im Schnellzug Paris durchfuhr, brauste wieder in ihm. Der öffnende Kammerdiener schien erstaunt über den frühen Besuch.

„Der Herr ist ins Werk gefahren!"

„Und das Fräulein?"

Er hatte angstvoll die Worte gestammelt, während seine Augen starr auf dem überrascht Dreinblickenden hafteten.

„Weiß es der Herr denn nicht? Das Fräulein ist nicht in Paris."

„Nicht in Paris?"

Jacques zeigte sich so erschrocken, daß der junge Diener, der längst ahnte, in welcher Beziehung der Ingenieur zu dem Hause stand, ihn zu beruhigen suchte.

„Nein, mein Herr! Seit Sonntag ist sie fort — aber ich glaube, nur auf kurze Zeit! Das Fräulein fühlte sich abgespannt: sie ist auf dem Lande geblieben, bei Freunden."

Jacques wollte mehr erfahren.

Aber plötzlich kam ihm die Erkenntnis des Realen.

Da stand er auf dem Trottoir neben einem Diener und erkundigte sich wie ein völlig Fremder, der nicht wußte, was sich zugetragen! Er schämte sich mit einemmal!

„Es ist gut," sagte er leise, „ich danke. Da Herr Ballard nicht anwesend, fahre ich gleich ins Werk!"

Wie er nach Billancourt weiterfuhr, stützte er den Kopf in die Hände; er fühlte, er kämpfte mit einem ihn umgebenden Geheimnis.

Francine war auswärts? ... Auf dem Lande? Bei Freunden? ... Ja, wann kehrte sie denn zurück?

Was bedeutete das alles?

Niemals hatte man davon gesprochen, daß sie Paris verlassen wolle!

Seit Sonntag war sie fort — zwei Tage nach seiner Abreise! Nichts hatte darauf schließen lassen, daß sie sich nicht wohl fühle ... Wer waren die Freunde, die sie zurückhielten? ... Die Menschen, mit denen sie verkehrte, kannte er. Es waren nicht sehr viele: auf dem Lande wohnte zur Zeit keiner von ihnen. (Fortsetzung folgt.)

Zum Einmachen nur
Konserva-Essig
H. Josephsohn, Häkergasse 2, Essig- und Senfstrich-Fabrik
Gegr. 1861 Tel. 233 11

Aus glorreicher Zeit

Wilhelm II. und Baron de Schmid

Wie ein französischer Vizewachtmeister über Nacht preußischer Rittmeister wurde

Am 27. Mai 1902 stand im „Militärwochenblatt" zu lesen: „Dem Baron Xavier de Schmid, zuletzt in französischen Diensten, wird der Charakter als Rittmeister verliehen und ihm gleichzeitig die Genehmigung zum Tragen der Uniform der Reserveoffiziere des Kürassierregiments Graf Geßler (rheinisches Nr. 8) mit den für verabschiedete Offiziere vorgeschriebenen Abzeichen erteilt."

Das erschien als der vorläufige Abschluß einer Begebenheit, die seit fünf Tagen die Gemüter der mehr oder minder Beteiligten mächtig aufregte, aber auch die breitere Oeffentlichkeit fragen ließ: Was ist unter dem Regime der Plötzlichkeiten wieder einmal los? Was los war?

Wilhelm II. war los!

In der zweiten Mathälfte 1902 weilte er, wie so ziemlich jedes Jahr um die gleiche Zeit, in Lothringen; er fühlte sich hier wohler als im Elsaß, wo es nach seinem Ausspruch in vertrautem Kreise „zuviel schwarze Soutanen und zuviel Ballonmützen" gab. Sein Landsitz war Schloß Urville bei Courcelles; wurde sein Besuch angesagt, freuten sich in einem Radius von 30 bis 40 Kilometer die Bauern diebisch, allerdings weniger aus Patriotismus, als weil dann alle Straßen bis herab zum elendsten Vizinalweg auf Reichskosten in herrliche Ordnung gebracht wurden. Aber auch die paar Tage, die er in Urville verbrachte, saß der Reisekaiser nicht still, sondern zuckte nach seiner Gewohnheit durchs Land.

Tatü tata, bald hier, bald da,

wie der Volksmund das Hupensignal seines Autos deutete. (In Berlin: „Tatü tata — for unser Jeld!") So erlebte in jenem Mai auch das alte Städtchen Bitsch, das schon durch seinen großen Truppenübungsplatz den „obersten Kriegsherrn" lockte, den üblichen aufgedonnerten Empfang mit Tribünen, Girlanden, Flaggenmasten und weißgewaschenen Jungfrauen in Lothringer Volkstracht. Auch die Notabeln in feierlichem Schwarz fehlten nicht, unter ihnen ein Hüne, der gut zwei Meter ins Weltall ragte und durch den hohen Zylinderhut noch gigantischer wirkte. Diese Wilhelm II. sofort ins Auge fallende Erscheinung war der Reichstagsabgeordnete von Saargemünd-Forbach,

Baron Xavier de Schmid.

Mit nichten traf auf diesen Edelmann der „Simplizissimus"-Witz zu: „Wegen allzu hohen Adels des Lesens und Schreibens unkundig!", denn wie man auch über seine geistige Minderbemitteltheit spotten mochte, ihn in der Sparte der Analphabeten unterzubringen, wäre eine leichte Uebertreibung gewesen. Dafür war auch sein Adel nicht allzu hoch. Er stammte aus der napoleonischen Zeit, als die Schmids biedere Pfälzer und gutverdienende Heereslieferanten waren; bei einer dieser Lieferungen fiel das „de" so nebenbei mit ab. Die Nachkommen dieses auf Heubündeln in die Aristokratie emporgekletterten Schmid ließen sich in Lothringen nieder, wo sie in Saaralben Landwirtschaft und Industrie betrieben und durchaus waschechte Franzosen waren. Unser Xavier, unterm dritten Napoleon am 22. September 1858 geboren, hörte sogar nach 1871 noch in seinen ehrgeizigen Träumen das Gewieher der Kürassiergäule, denen sein Großvater für gutes Geld das Futter geliefert hatte und trat, um der dritten Republik als Offizier zu dienen,

in das Kürassierregiment zu Lunéville

ein. Aber seine geistigen Fähigkeiten reichten nur bis zu einem Rang, den äußerste Höflichkeit mit Vizewachtmeister übersetzt. Dafür langte es etwa zwanzig Jahre später zum lothringischen M. d. R. In diesem von leidenschaftlichen politischen Kämpfen nicht durchtosten Landstrich wurden damals nicht Parteien, sondern Personen gewählt. Die Wahlaufrufe begannen meist: Wähler, Ihr kennt mich alle! Der Volkswitz ulkte: „Vor der Wahl: Ihr **kennt** mich alle! Nach dem Durchfall: Ihr **könnt** mich alle!"

Als sich in Bitsch Majestät mit Xavier außerordentlich „gnädig" unterhielt, spitzten die Notabeln die Ohren; anscheinend war in dem Hohenzollern die Vorliebe eines seiner Vorfahren für die „langen Kerle" unwiderstehlich erwacht. In welchem Maß aber der Vertreter des Wahlkreises Saargemünd-Forbach die Gunst des Monarchen errungen hatte, ward ruchbar, als er für einen der folgenden Mittage

eine Einladung zur Hoftafel

erhielt. Wer jedoch nicht erschien, waren die zwei Meter, die Baron de Schmid hießen. Der kaiserliche Zorn grollte, schon klebte ein Flügeladjutant am Telephon: Saaralben! Saaralben! Was war? „Schon wieder die Schweinepostverwaltung!" tobte Wilhelm, „also zu heute abend einladen!" Auf die Einwendung, es gebe keinen passenden Zug mehr, wurde Schmid bedeutet: Extrazug nehmen! Er tat's, brauste an, stieg am Bahnhof Courcelles in die harrende kaiserliche Equipage, und bald saß der Gast aus Saaralben am Ehrenplatz neben dem zufrieden strahlenden Kaiser und ließ sich Speise und Trank so gut schmecken, wie es das schnelle Abservieren gestattete.

Wilhelm hatte an Xavier so seinen Narren gefressen,

daß er ihm häufiger zutrank, als seine Gewohnheit war. Immer wieder hob er das Glas: „Mon cher baron!" (denn die Pfälzer Schmid hatten auf dem Weg zum französischen Baron ihr Deutsch verlernt), und gleichmütig leerte der Herr Abgeordnete immer aufs neue seinen Kelch Champagner; wenn er etwas konnte, saufen konnte er. Als Wilhelm derart mehr Alkohol intus hatte, als er zu genießen pflegte und als er vertrug, wurde er „gemütlich". Die Schranzen schickte er zu Bett, und unter vier Augen tranken sich Kaiser und Baron zu. Bei einer solchen Zuprosterei aber stutzte Schmid. Hatten Majestät nicht ganz deutlich gesagt: „Auf Ihr besonderes Wohl, Herr Rittmeister." So kam der schüchterne Widerspruch: „Sire, ich bin nicht Rittmeister." Aber Wilhelm nahm nie etwas zurück. Sein Auge blitzte friderizianisch. „Jetzt sind Sie es!"

„Ich ernenne Sie zum Rittmeister

meines" — er überlegte — „meines Deutzer Kürassierregiments Nr. 8. Prost. Herr Rittmeister!" Der Baron klappte zusammen: „Zuviel Ehre, Sire, zuviel Ehre!" Aber der Kaiser, einen neuen Gedanken aus dem Sektschaum erhaschend: „Müssen gleich mal sehen, wie Ihnen die Uniform steht!" Druck auf die Tischklingel, Befehl für den lautlosen Lakaien, schon erschien, aus dem ersten Schlaf geweckt, der Chef des Militärkabinetts, Graf v. Hülsen-Haeseler, auch ein Riese an Gestalt. „Hülsen-Haeseler, Rock ausziehen!" Kaum erstaunt, denn in der näheren Umgebung des Monarchen war man abgebrüht, gehorchte der General. „Sie auch, lieber Baron!" Trotz der Alkoholnebel, die sein Hirn umhüllten, kam es Schmid zum Bewußtsein, daß es sich für den Untertanen nicht schicke, sich seinem Herrscher in Hemdärmeln zu zeigen, aber Wilhelm blitzte ihn an: „Herr Rittmeister, ich gebe Ihnen den dienstlichen Befehl!" Der Baron gehorchte, schlüpfte in den Waffenrock des Generals,

der Kaiser hakte ihm allerhöchsteigenhändig den Kragen zu,

klopfte ihm wohlwollend auf den Rücken: „Einen brillanten Kürassier werden Sie abgeben!" Neuer Gedanke, neues Klingelzeichen: „Der Hofgarderobier!" Binnen drei Minuten tauchte ein zweiter aus dem Bett gescheuchter Mann auf und sah verblüfft: die Majestät sichtlich in aufgekratztester Stimmung, den Generaladjutanten in Hemdärmeln und gelangweilt und einen fremden Herrn, der zu einer Zivilhose einen Generalsrock trug. „Messen Sie dem Herrn Rittmeister eine tadellose Uniform an. Kürassiere 8!"

Als Garderobier und Generaladjutant nach getaner Arbeit verschwunden waren, saßen die beiden weiter zusammen, und der Sekt schäumte im Glase. Plötzlich Wilhelm: „Was wird die Baronin zu Ihrer Beförderung sagen?" Schmid unerschütterlich: „Sie wird Migräne bekommen."

„Wie, Migräne?" staunte der Hohenzoller indigniert. „Ja", erklärte der neugebackene Rittmeister, „immer wenn etwas Ungewöhnliches vorfällt, bekommt sie Migräne." Wieder besänftigt, erbot sich der Kaiser, die frohe Botschaft der Baronin selbst mitzuteilen. Klingel, Telegrammformular! ER schrieb Adresse und Text französisch: „Madame la baronne Xavier de Schmid, Saaralben. Habe den Baron soeben zum Rittmeister Kürassier 8 ernannt, wird der schönste Kürassier meiner Armee sein.

Wilhelm I. R."

Am Morgen nach diesem bewegten Abend saß die Familie de Schmid beim Kaffee im Saaralbener Schloß, als der Diener auf silbernem Tablett der am Tisch präsidierenden Mutter der Baronin ein Telegramm überreichte. Die alte Dame öffnete, las staunend, seufzte, und zwei dicke Tränen rannen ihr übers Gesicht. „Aber, Mama, was hast du?" „Da, lies selbst,

wir haben einen Preußen in der Familie!"

Aber nicht minder niederschmetternd wirkte auf viele Kriegervereinsgemüter die am gleichen Tage von Wolffs Bureau amtlich verbreitete Kunde, daß Baron de Schmid „zum Rittmeister à la suite des 8. Kürassierregiments" ernannt worden sei. Die rechtsstehende Presse erinnerte maulend daran, daß sonst nur Prinzen von Geblüt, hohe Generale, im äußersten Fall Adjutanten von Fürstlichkeiten à la suite einer Truppe geführt werden; in den Offizierkorps der Kavallerie fragte man respektlos, wie

„ein Franzosenkopp", ein „ehemaliger Korporal"

zu dieser mehr als ungewöhnlichen Ehre komme; im Kasino des betroffenen Kürassierregiments Graf Geßler (rheinisches) Nr. 8 war man auch dann noch starr, als Wilhelm II. auf gutes Zureden seiner militärischen Umgebung die Ernennung so abschwächte, wie sie dann im „Militärwochenblatt" veröffentlicht wurde. Als sich Baron de Schmid in Koller und Küraß, mit Helm und Pallasch in Deutz bei dem ersten Stabsoffizier meldete, der das Regiment in Abwesenheit des Kommandeurs führte, klemmte sich der feudale Herr das Monokel ein und näselte: „Aeh . . . weiß schon . . . Sie sind der . . . äh . . . Schweinezüchter aus Dingsda . . aus Lothringen!" Zusammenzuckend machte der Günstling des Kaisers kehrt und fuhr spornstreichs aufs Telegraphenamt, Majestät die erfahrene Unbill zu klagen. Prompt eilte aus Potsdam ein Flügeladjutant mit Sonderauftrag herbei. Anderen Tags wurde Baron de Schmid dem aufmarschierten Regiment feierlichst vorgestellt, und der Stabsoffizier konnte noch von Glück sagen, daß ihm außer einer Versetzung zu den Ulanen nach Saarbrücken nichts widerfuhr.

Als einige Tage später der Vertreter von Saargemünd-Forbach im Reichstag einige Sätze über die Aufhebung des Diktaturparagraphen und die Kredite für die Hohkönigsburg stockend und unbeholfen verlas,

machte sich August Bebel einen kleinen Scherz,

indem er zur Geschäftsordnung den Präsidenten darauf hinwies, daß der Redner ablese. Auf die Entgegnung, daß der Abgeordnete vorher um Erlaubnis gebeten habe, da er des Deutschen nicht mächtig sei, erhob sich Bebel abermals: „Es war mir um eine Erklärung des Herrn Präsidenten zu tun. Der Herr Baron bekleidet seit kurzem eine hohe Stelle in der deutschen Armee, und da habe ich geglaubt, daß er in der Lage sei, auch eine Rede in der deutschen Sprache zu halten." Verständnisvolle Heiterkeit breitete sich im Saale aus.

Aber die Heiterkeit blieb nicht ungetrübt, auch bei dem Charakter-Rittmeister nicht, denn immer gewohnt, mehr auszugeben als einzunehmen, war er 1906 pleite, pardauz und perdü. Der Kaiser mußte einen tiefen Griff in seine Privatschatulle tun, um seinem Liebling eine Musterfarm in Südwestafrika zu kaufen. Als aber im Weltkrieg die Briten die Kolonie besetzten, gereichte dem Baron seine Eigenschaft als Deutzer Kürassier zum Verderben. Den ehemaligen französischen Wachtmeister hätte man wahrscheinlich nicht behelligt, aber den preußischen Rittmeister sperrte man in ein Konzentrationslager, wo er bald starb.

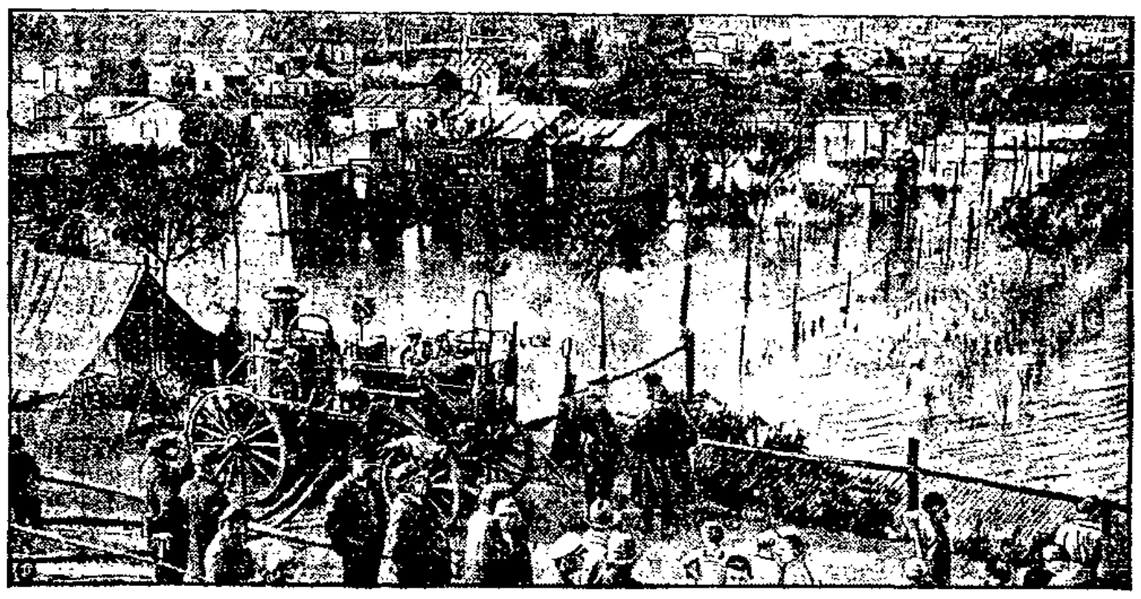
Das war das Ende einer heute schon vergessenen Episode, die dartut, wie Wilhelm II. mit seinen Cäsarenlaunen gerade erprobte Monarchisten und geeichte Patrioten vor den Kopf stieß. Seine anderen Launen freilich kamen dem deutschen Volk ungleich teurer zu stehen, als der Mitternachtsspuk des 21. Mai 1902 in Schloß Urville.

Karl Ludwig.

Und die Schleusen des Himmels öffneten sich ...

Ueberschwemmungen durch Regengüsse

Aus Nordwestdeutschland werden Regengüsse gemeldet, wie man sie dort seit langem nicht mehr erlebt hat. 48 Stunden lang regnete es ununterbrochen. In den Städten sind die Keller überschwemmt, auf dem Lande die Ernte so gut wie vernichtet. Die Flüsse schwellen an und überfluten die Deiche. Dasselbe Bild auch in anderen Teilen des Landes, mit der Reichshauptstadt an der Spitze, über die stundenlange Regengüsse hinweggingen. Am schlimmsten wurden die Außenbezirke der Stadt betroffen, wo sich das Wasser in den ausgedehnten Laubenkolonien staute und sie von aller Welt abschnitt. —



Unser Bild zeigt eine überschwemmte Laubenkolonie in der Umgebung Berlins.

Bergarbeiterzug in Lothringen verunglückt

Zusammenstoß in einem Bahnhof — Vier Tote, 42 Verletzte

Ein Güterzug fuhr in dem lothringischen Bahnhof Kreuzwald auf einen von Saarlouis kommenden Personenzug auf und drückte den ersten Wagen des Personenzuges zusammen. Vier Personen wurden getötet, 15 schwer und 27 leichter verletzt. Bisher konnten erst zwei Tote identifiziert werden.

Bei dem Zusammenstoß im Bahnhof Kreuzwald wurden, nach den letzten Feststellungen, insgesamt 35 Personen verletzt, davon 15 schwer. Sechs Verwundeten mußten die Beine abgenommen werden. Der aus Saarlouis kommende Zug, auf den ein Kohlenzug im Bahnhof Kreuzwald auffuhr, war mit Bergarbeitern besetzt. Die Lokomotivführer der Züge konnten den Zusammenstoß nicht voraussehen, da ihre Maschinen am Ende der Züge schoben. Die Strecke war vom Weichensteller für den Zug aus Saarlouis freigegeben worden.

Die Folgen der Sturmflut

Die Ernte ist vernichtet — Auch ein Todesopfer

Das Unterelbegebiet ist von großen Ueberschwemmungen heimgesucht. Alle Außendeichländereien von Stadersand bis nach Freiburg stehen unter Wasser. Das auf den Feldern noch liegende Getreide ist überall, soweit es nicht mit dem Wasser abgetrieben ist, durch das Schlickwasser vernichtet worden. In den Niederungen des Hinterlandes ist der Wasserstand weiter gestiegen. Weite Flächen sind bereits überschwemmt. Ueberall mußte das Vieh von den Wiesen genommen werden. Auch die obere Oste und ihre Nebenflüsse sind in starkem Steigen begriffen und haben Wiesen und Felder unter Wasser gesetzt.

Leider hat die Sturmflut auch ein Todesopfer gefordert. Der Pächter des Lokals auf der Wittenbergener Landungsbrücke ließ sich, da die Brücke unter Wasser stand, von dem Brückenwärter mit einem Boot an Land holen. Infolge des hohen Wellenganges auf der Elbe schlug das Boot voll Wasser. Der Brückenwärter konnte schwimmend eine Bake erreichen, von der er später durch hinzueilende Boote gerettet wurde. Der Brückenwirt ertrank.

1475 Tote beim Erdbeben in Italien

Die amtlichen Ziffern

Amtlich wird die Zahl der bei dem letzten Erdbeben in Süditalien ums Leben gekommenen Menschen nunmehr mit 1475 angegeben. Die letzte vorläufige amtliche Ziffer nannte 2142 Tote.

Die Leiche des Piloten geborgen

Das verunglückte „D. 1826"

Bei Westerwik wurde gestern eine Leiche in Fliegertracht geborgen. Die Leiche ist nunmehr identifiziert. Es handelt sich um den Führer des deutschen Flugbootes „D. 1826", Kapitän Langanke.

*

Ein mit einem Piloten und einem Monteur besetztes Flugzeug stürzte gestern nachmittag bei Aalbrog ab. Der Pilot war auf der Stelle tot, der Monteur wurde schwer verletzt.

Schreckenstat eines Pariser Großunternehmers

Ein in einem Pariser Villenvorort ansässiger Großunternehmer hat Montag früh seine Frau und zwei seiner Kinder im Schlafe erschossen und dann Selbstmord verübt. In einem hinterlassenen Schreiben bedauert er, daß er nicht auch seine beiden anderen, zur Zeit in den Ferien weilenden Kinder habe aus der Welt schaffen können. Die Tat dürfte auf wirtschaftliche Schwierigkeiten zurückzuführen sein.

Brandfackeln über Polen

von Konrad Seiffert

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

9. Fortsetzung

Knoblauch kam uns entgegengekeucht: „Los! Schneller! Schneller! Die haben die Brücke gleich fertig!"

Geschütze fuhren in den Nebel und in den seichten aber breiten Fluß hinein, Kolonnen, Kolonnen, Kolonnen und auch unser Wagen. Ich sah noch, wie den Pferden das Wasser bis zum Bauch ging, bis zu den Flanken, bis zum Sattel, wie sie prustend die Köpfe hochstreckten, dann waren sie mit dem Wagen und Blobelt und Tobelmann in dem Milchnebel verschwunden.

Granaten sangen heran, rissen am Flußufer Rasenstücke hoch oder gluckerten, schnaubten, gurgelten ins Wasser. Drüben auf dem andern Ufer tackten Maschinengewehre.

Pioniere bauten einen schmalen Bretterstieg in den Nebel hinein. Wie Schläge in Pudding hörten sich die hastigen Schläge ihrer Hämmer und Axte an. Schnell! Schnell! Ehe der Nebel weggeht.

Der Nebel begann durchsichtig zu werden. Dann setzte er sich in Bewegung, kroch um die Erlenbüsche herum, in die Wipfel der Pappeln, über die wartenden Kolonnen hinweg, in die graue Ebene hinein, in die Staubwolke hinein, die über der Ebene lagerte. Das jenseitige Flußufer wurde sichtbar.

Kein Mensch sprach ein Wort. Kolonnen und Geschütze fuhren durch das Wasser, und die Pferde schnaubten. Hinten irgendwo meckerte ein Auto. Aber kein Mensch sprach. Keiner machte einen Witz. Keiner lachte. Nur Knoblauch rannte aufgeregt zwischen dem Bretterstieg und unserm Kabel hin und her, nahm den Apparat in die Hand, pustete auf das Mikrophon, drückte auf die Summertaste. Wir lagen blöd im Gras und glotzten zu den Pionieren hin, die dicht am Ufer drüben arbeiteten. Gleich mußten wir auch hinüber. Ob Blobelt und Tobelmann auf uns warten würden?

Vor uns war die Sonne aufgegangen. Fahl und lieblos hing sie als blutender Ball in den Erlen. Der erkaltete Rauch über der Festung färbte sich rosa, rot, dunkelrot, lastete wie eine ungeheure Wolke aus Blut über der sterbenden Stadt, die noch jetzt mit feurigen Pulsen fiebrig aufzuckte, haushoch, höher als bis zu den Kronen der Pappeln. Eine große Kirche mit goldenen Kuppeln lag mitten in der zuckenden Lohe. Ich sah die Kuppeln und Kreuze aufleuchten, ich hörte sie wie um Hilfe aufschreien, bis quirlender Rauch und fressende Flammen sie verhüllten.

Wir gingen über die schmalen Planken des Steges, legten unser Kabel auf Stangen über den Fluß. Blobelt und Tobelmann kamen gelaufen. Hinter einem zerschossenen Haus stand unser Wagen, und jetzt kam im Gänsemarsch die Infanterie herüber in ununterbrochener Reihe, ging in Marschkolonne weiter, einer fing an zu singen, alle sangen mit.

Das hier war die letzte Festung. Dann war Schluß.

Kein Schuß fiel. Ein paar Tote lagen da. Sanitäter schleiften sie zur Seite und nahmen ihnen die Erkennungsmarken ab. Dann wieder verlassene Schützengräben mit Toten, Waffen, Munition, Gerät, zerschossene Unterstände, zerschossene Batteriestellungen und dahinter, geduckt, versteckt, breit, ein Fort mit Wassergräben, schrägen, begrünen Wällen, Beton, Stacheldraht, Geschützen, Gestank.

Das Kabel schnurrte ab. Wir kamen langsam vorwärts. Kein Baum stand da, keine Sache, die hochragte. Und hoch mußte die Leitung liegen. Die wenigen Stangen, die wir noch hatten, waren bald aufgebraucht. Nun suchten wir das Gelände ab und fanden nichts, was wir hätten brauchen können. Wir mußten liegen bleiben. Vielleicht half uns jemand aus.

Hansen würde uns aushelfen, pustete Wachtmeister Protze durch den Draht. Aber ehe der eintraf, konnte es Abend werden.

Ohne Unterbrechung zog der graue Strom an uns vorbei, hinein in die Festung. Die würden es sicher fein haben mit Bier und Weibern. Wir lagen hier und konnten zusehen. Und dabei wurden wir noch dringend gebraucht. Da vorn suchten sie sicher Anschluß und fanden keinen. Und hier saßen wir nun.

Die graue Wolke hatte sich mit den Marschierenden und Fahrenden über den Fluß geschoben. Jetzt stand sie auch über uns. Die Sonne kam da nicht durch. Wir ahnten sie nur. Es war ein bleicher Tag mit Schwüle und Pestbauch.

Am Abend, als der Horizont sich schon entzündete, kam endlich Hansen mit seinem Trupp und mit Stangen für uns. Wir bauten weiter, Hansens Leute marschierten ab, richteten sich auf dem Truppenübungsplatz Pugatschewo ein und warteten auf uns.

Wir kamen an, fanden eine feine Station vor in einem Holzhaus mit Fußboden, mit Glasfenstern und mit Stühlen und Tischen. Aber wir hatten nun, kaum waren wir da, keine Verbindung mehr mit der Division. Es war nichts zu machen. Da mußte etwas passiert sein.

Es war etwas passiert.

Der blinde Hesse und ich gingen los, an der Leitung entlang, es war schon spät, aber wir sahen den Draht über uns roch, da lag er, wieder ging er über den Weg, da stand eine Pappel, da war er auch noch, dann kam eine Stange, da hing er noch dran. Das hier ist alles in Ordnung, was mag bloß sein, wo kann denn was passiert sein, jawohl, Störungssucher, wir können auch nicht hexen, werden wir schon finden, aber nicht ungeduldig werden, was heißt Verbindung, wir haben doch nicht in die Leitung gepinkelt, die Division kann uns gestohlen bleiben, und über Koden werdet ihr doch schon Verbindung kriegen, da liegt doch auch eine Leitung überm Fluß, wenn die bloß nicht immerzu furbeln würden, immer kriegt man alles in die Flossen, da soll einer gemütlich bleiben, und hier ist Schluß!

Jawohl, da war Schluß. Ab. Aus. Ferrig. Gute Nacht!

Der Draht war zu Ende, mitten auf freiem Feld. Stieß ich in finsterer Mitternacht. Da hing er ja! Schräg herunter von der Stange. Wir zogen. Der Draht gab nach. Wir zogen ihn zu uns heran. Meter auf Meter. Ein ganzer Kabelberg lag hier vor uns. Das war besser. Wo kam bloß der Draht her? Aus dieser Richtung? Und dort hinten war der Fluß, da war die Brücke, über die wir die Leitung gelegt hatten. Wir zogen. Dann war Schluß. Es kam kein Kabel mehr.

„Er hat sich wo festgeklemmt."

Der blinde Hesse konnte nicht sprechen. Er krächzte nur etwas heraus.

Wir entlang an dem Draht, den Draht lose in die Hand genommen, daß ihn dir auch durch die Finger gehn, das tut zwar ein bißchen weh, und manchmal reißt man sich die Hand ab immer, aber nimm ihn man, doppelt hält besser, sieh mal die Bäcker da hinten, fuck mal an, da kommt zu Fuhren, da ist das andere Ende, solche Saubande, die haben sich [illegible] abgeschlossen, paß mal auf.

Aber sie hatten sich nicht angeschlossen. Da lagen Kolonnen, und ein Wagen hatte wohl den Draht, der vielleicht niedrig hing, heruntergerissen, mitgenommen, mitgezerrt, zerrissen, und nun hing er, als unentwirrbares Knäuel, um die Achsen der Räder.

Da ist nichts zu machen, da hilft nichts mehr, abschneiden, anschließen, alles schön an den Wagenachsen lassen, mögen die sehen, wie sie davonkommen, neue Leitungen bauen, ich sage dir, heute nacht schlafen wir nicht, jawohl, hier sind wir, alles aus, futsch, kommt her, bringt Kabel, wir müssen neue bauen, die Herren von den Munitionskolonnen, jawohl, mitgenommen, runtergerissen, mitgezerrt, aufgerollt, aus. Also, die kommen gleich.

Wir bauten die ganze Nacht. Bis zum Fluß mußten wir zurück, und als wir wieder in Pugatschewo ankamen, konnten wir gerade noch einen Schluck Kaffee trinken. Dann ging's weiter.

Im grauen Strom ging's weiter, unter der grauen Wolke, die über uns hing. Kein Schuß fiel. Die Russen waren weg. Vorn brannte die Stadt. Manchmal knatterte es. Das war sicher Munition, die losging.

Gepreßt von schwitzenden Menschen- und Tierleibern, von Geschützen, von Wagen, von Protzen, von Autos, eingehüllt von Staub und Gestank, schwammen wir in dem grauen Strom, in dem Riesenstrom unter der grauen Wolke weiter, stolperten durch Stacheldrahtverhaue, Granatlöcher, über Menschenleiber und Tierkadaver.

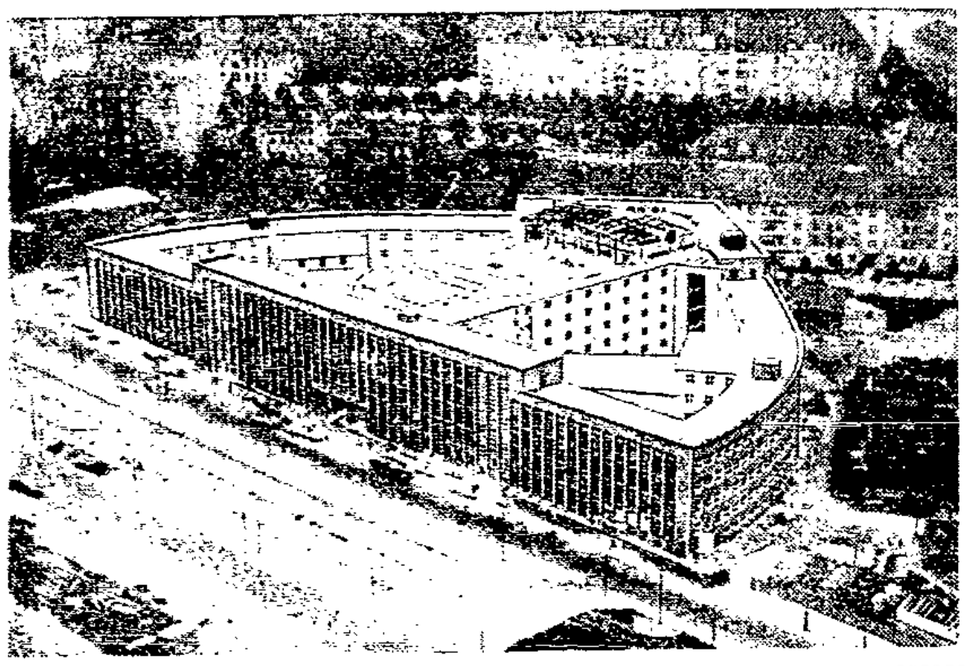
Endlose Kolonnen stießen aus Seitenwegen zur Straße vor, warteten neben dem Strom, schoben sich dazwischen, wurden mit Gebrüll empfangen, zurückgeschubst, abgedrängt, versuchten wieder, sich in den Strom hineinzubohren, wieder und wieder, bis sie eine verwundbare, schwache Stelle gefunden hatten, in der sie sich festfressen konnten zur Wut der Nachfolgenden, die nun warten mußten, die hinter ihnen standen. Backe an Backe, die übereinandergeschoben wurden, ineinander, krachend und berstend als Knäuel den Strom zum Halten zwangen. Alles war Brüllen, Toben, Fluchen, Wiehern, Räderknarren, Staubregen, Schweiß, Kommando, nicht ausgeführter Befehl. Wer hat hier was zu befehlen? Sollen sie nicht so blödsinnig viel Menschen hier aufsetzen. War das nötig? Weg waren die Russen, und nun fiel kein Schuß mehr.

Viel zu langsam kamen wir vorwärts. Was blieb noch übrig für uns, wenn's nicht schneller ging? Nichts. Und vor Mitternacht sollten wir sowieso in der Stadt sein. Befehl.

Als der Abend kam mit gräßlich entflammten, aufgerissenem Horizont, schwenkten Kolonnen endlich nach rechts und links in zerstörte Forts ab, Exerzierplätze vor der Stadt waren Meere von Lagerfeuern.

Wir kamen schneller vorwärts, fuhren um die große Zitadelle herum, über Festungsgräben, durch ein dickes Mauertor, noch einmal über Gräben und waren ganz allein, wieder einmal ganz allein.

(Fortsetzung folgt.)



Das neue Funkhaus in Berlin

Eine interessante Luftaufnahme von dem nahezu fertiggestellten neuen Funkhause in Berlin.

Und wieder Paragraph 175

Erpresser beuten das Strafgesetz aus

Die Erlebnisse eines Homosexuellen — Man sollte endlich reformieren

Vor dem Amtsgericht Braunschweig hatten sich drei Erpresser zu verantworten. Sie wurden zu Gefängnisstrafen in Höhe von fünf, drei und zwei Jahren verurteilt. Der Anklage lag ein Tatbestand zu Grunde, der wieder einmal deutlich die Notwendigkeit der Abschaffung des § 175 des Reichsstrafgesetzbuches beweist. Ein 59jähriger angesehener gleichgeschlechtlich veranlagter Kaufmann hatte sich in eine

flüchtige Bekanntschaft mit einem homosexuellen Mann eingelassen.

Ein Komplice desjenigen, der die Bekanntschaft gemacht hatte, überraschte „zufällig" die beiden und verlangte Geld „für die Armenkasse", andernfalls er Anzeige erstatten müsse. Der erschreckte Kaufmann zahlte sofort 30 Mark.

Die Erpresser folgten ihm dann nach seiner Wohnung und nach seinem Büro. Nachdem sie sich über die Personalien ihres Opfers informiert hatten, nahmen sie ihn in die Zange: Monatelang kamen die Erpresser, denen sich inzwischen noch weitere Komplicen angeschlossen hatten, von Hannover nach Braunschweig, um unter fortwährenden Drohungen mit der Bekanntgabe an die Staatsanwaltschaft und an die Familie den Mann einzuschüchtern. Der Kaufmann verkaufte Wertpapiere, um die auf fünf Köpfe angewachsene Bande zu befriedigen; insgesamt zahlte er 2600 Mark.

Als dann auch noch die Braut des einen Erpressers kam, um von dem angeblichen Onkel 1500 Mark zu erbitten,

die ihr Bräutigam durchgebracht hatte,

ging der völlig gebrochene Mann zur Polizei, um sich selbst zu stellen. Seine Erlebnisse und seine Seelenqualen schilderte der Zeuge, bei dem sich seine gleichgeschlechtliche Neigung erst im hohen Alter bemerkbar machte, hier unter Tränen. Auf der Polizei erfuhr der Kaufmann, daß er sich auf Grund des berichteten Tatbestandes überhaupt nicht strafbar gemacht habe. Die Erpresserbande wurde verhaftet und verurteilt. Der Staatsanwalt sagte von den Angeklagten, daß „ein Geldschrankeinbrecher gegenüber diesen Erpressern noch ein Ehrenmann sei". Aus ihren widerspruchsvollen Aussagen konnte man entnehmen, daß sie in Hannover und Braunschweig noch mehrere begüterte Persönlichkeiten in der Zange hatten.

Eine verlassene Hauptstadt

Zwischen Trümmern und Gestrüpp

Am Menam, 64 Kilometer oberhalb Bangkoks, liegen, so schreibt R. von Löwis of Menar in der „Umschau", die Ruinen der einst so prächtigen Hauptstadt von Siam, Ayudhya. Im Jahre 1350 gründete Rama Thibodi dort seine Residenz, und er und seine Nachfolger erbauten Tempel und Paläste. Aber nur 417 Jahre dauerte die Blütezeit dieser Stadt, im Jahre 1767 fielen die Burmesen ins Land, und nach mehr als dreijähriger Belagerung (1767) fiel sie und wurde von ihren Eroberern verwüstet. Vor etwa 1000 Jahren lag Ayudhya — damals noch ein kleines Fischerdorf — an der Mündung des Menam auf einer Anzahl Felseninseln, aber durch die starke Versandung und gleichzeitige Hebung des Meeresbodens rückte die Küste immer weiter fort.

Als einige Jahre nach der Zerstörung Phra Chao Tak Sin das Land zurückeroberte und sich zum König von Siam proklamierte, kam er Ayudhya nicht wieder auf, sondern ließ sich in Bangkok, der heutigen Hauptstadt von Siam, nieder, und Ayudhya wurde wieder ein kleines Dorf — diesmal im Binnenland. Aus Trümmerhaufen und dichtem Gestrüpp ragen die Reste von über hundert Tempeln und zeugen von der Schönheit und Pracht dieser Stadt. Nur wenige sind damals erhalten geblieben und dienen noch heute religiösen Zwecken, die meisten sind schon verschwunden oder allmählichem Zerfall preisgegeben. Ausgrabungen haben viele interessante Stück gefördert, die teils in einem kleinen Museum in Ayudhya selbst, teils im großen Nationalmuseum in Bangkok aufbewahrt werden.

Man hat den Blitz stets falsch gemalt

Es gibt keinen Zickzackblitz

Daß der Blitz einen Zickzackkurs beschreibt, ist eine Ansicht, die seit längerer Zeit widerlegt ist. In den letzten vier Jahren hat der Film einwandfrei festgestellt, daß der Blitz, mag er auch in noch so verschlungenen Krümmungen und krausen Verflechtungen über den Himmel zucken, dennoch niemals scharfe Winkel und Ecken beschreibt. Der Zickzackblitz war früher auf Bildern und Zeichnungen der großen Künstler die Regel. In Wirklichkeit gibt es einen solchen Zickzackblitz nicht. „Auf den offensichtlichen Irrtum, den die Künstler in dieser Beziehung begehen", hat, so schreibt ein amerikanischer Meteorologe in einer wissenschaftlichen Zeitschrift, „der schottische Ingenieur James Nasmyth, der Sohn eines Landschaftsmalers zuerst aufmerksam gemacht. In einer Versammlung der „Britischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft" stellte er im Jahre 1856 fest, daß er unter den zahllosen Gewittern, deren Verlauf er beobachtete,

auch nicht in einem einzigen Fall eine solche Form des Blitzes hatte wahrnehmen können,

wie sie allgemein in Kunstwerken in die Erscheinung tritt.

In allen diesen Darstellungen bekennen sich die Künstler ohne Unterschied zu einer konventionellen Form, der Kombination des Zickzackblitzes in scharf ausgeprägten Linien." Nasmyth glaubte, den Irrtum der Künstler auf die Form des Blitzbündels zurückführen zu sollen, das Zeus in den plastischen Darstellungen der griechischen Antike in der linken Hand hält. Jahrzehnte später wurden dann diese Wahrnehmungen bestätigt, als die Photographie des Blitzes allgemeiner wurde; alle Photographien zeigten, daß der schottische Ingenieur im Recht war mit seiner Behauptung, daß der Blitz niemals im Zickzack verläuft. Seinen Weg kennzeichnen zwar mancherlei winklige Kurven, auch verläuft er häufig in allerlei Verzweigungen, aber einen scharfen Winkel wird man selten auf Blitzphotographien zu sehen bekommen, und wenn es einmal geschieht, so ist das zweifellos eine Wirkung der Perspektive.

Leckerbissen aus Blumen

Was es bei uns nicht gibt

Wir kennen wohl alle die sogenannte Butterblume. Aber Blumenbutter kennen wir nicht, die kennt man auf der Insel Ceylon. Mit Hilfe besonderer Preßapparate weiß man dort den Saft der Blumen zu einer Art Butter zu verarbeiten, die bei den dortigen Bewohnern sehr beliebt ist. Die Chinesen kochen Lilien in Milch; von Jasmin bereiten sie Konfitüren. In Japan wie auch in Aegypten kennt man Konfitüren von Rosenblättern. In Indien macht man Gelee von Lotosblumen und ißt man Salat von Chrysanthemen.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Die Ehe braucht kein Lotteriespiel zu sein

„Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang"

Wenn und wann soll man heiraten / Die glücklichsten Lebensjahre / Auch die Vernunft muß walten

Nach dem Grundsatz: „Jung gefreit hat noch niemand gereut" suchte man vor dem Kriege die Mädchen möglichst in der ersten Jugendblüte unter die Haube zu bringen. Allerdings zeigte sich dies Bestreben vornehmlich in den führenden begüterten Schichten; denn die Statistik beweist, daß bei dem Durchschnitt des Volkes, insbesondere in den gesünder empfindenden Arbeiterkreisen, das Heiratsalter auch damals wesentlich später lag. Seit 1901 existieren für das Deutsche Reich Berechnungen, die das durchschnittliche Heiratsalter der Männer mit 29, das der Frauen mit 25¾ Jahren angeben. — Zahlen, die sich indessen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren stark verschoben haben. Häufiger geworden sind vor allem die Frühehen der jungen Männer unter 22 Jahren, die sich unmittelbar nach dem Kriege verdreifacht, ja teilweise verfünffacht haben, und auch die Spätehen von Männern und Frauen jenseits der 40er Jahre haben bedeutend zugenommen, wobei wohl wirtschaftliche Momente in erster Linie maßgebend sind.

Die stärksten Aenderungen gegenüber dem Vorkriegszustand ergeben sich in dem Altersverhältnis der Ehegatten zueinander; hat sich doch die Zahl der extremen Fälle, der ungleichen Paarungen bedeutend vermehrt, und zwar finden wir

bei den älteren Männern eine besondere Vorliebe für sehr junge Mädchen,

während andererseits auch die Ehe zwischen dem jüngeren Mann und der erheblich älteren Frau keineswegs mehr zu den Seltenheiten gehört.

Eine Unmöglichkeit wäre es, auf einem so schwierigen Gebiet ein allgemein gültiges Rezept, eine alleinseligmachende Regel aufstellen zu wollen. Im Einzelfall kann sehr wohl einmal für den schwächlichen, weichlichen Jüngling die reife Frau den Halt seines Lebens bedeuten, ja ihn unter Umständen vor dem Abgleiten auf die schiefe Ebene bewahren, und es kann der ältere Mann, der vom Existenzkampf aufgerieben, den Dingen des Lebens schon gleichgültig gegenüberstand, durch eine jugendliche lebensfrohe Gefährtin das Interesse am Leben zurückgewinnen —

für den Durchschnitt der Menschen aber gibt es ohne Zweifel eine Art Best-Zeit.

Und dieses günstige Heiratsalter scheint eben dasjenige zu sein, das vor dem Kriege die Regel war, also ungefähr 29 Jahre für den Mann, und 25 bis 26 Jahre für das Mädchen.

Beide Partner haben in diesem Alter ihre Ausbildung, — selbst in Berufen mit sehr langer Ausbildungszeit — beendet, und haben im allgemeinen bereits eine gewisse wirtschaftliche Selbständigkeit erlangt, — die notwendige Vorbedingung für eine moderne Ehe; beide Partner sind physiologisch in der Blüte ihrer Kraft und als Charaktere selbständig, wenn auch noch anpassungsfähig.

Sind die Ehepartner indessen erheblich jünger, so kann durch die Ehe ihre Entwicklung gehemmt werden, was besonders bei jungen Frauen, die ihre Ausbildung nicht beendet haben, oft als Stachel für das ganze Leben zurückbleibt und in ihnen Minderwertigkeitsgefühle gegenüber den beruflich tätigen früheren Kolleginnen erzeugt, die nun auf eigenen Füßen stehen.

Auch die opferfreudige und verantwortungsvolle Gesinnung, die die Aufzucht von Kindern erfordert, fehlt noch häufig bei den Allzu-Jugendlichen,

— es sei denn, daß man zunächst irgendeine Art von „Kameradschaftsehe" schließt, mit anfänglicher Kinderlosigkeit.

Weit ungünstiger gestaltet sich die Prognose für die zu alten Ehepartner; diese haben im allgemeinen, selbst wenn die Qualität der Nachkommenschaft nicht beeinträchtigt wird, mit deren Aufzucht einen schweren Stand. Meist sind sie schon zu abgeklärt — Ausnahmen bestätigen natürlich auch hier, wie immer die Regel —, um den heranwachsenden Kindern Kamerad sein zu können; auch besteht die Gefahr, daß bei ihrem Tode die Kinder unversorgt zurückbleiben.

Wenn zwei eine Ehe eingehen wollen, d. h. nicht nur eine Liebes-, sondern eine Lebensgemeinschaft, so sollte allerdings noch eine ganze Reihe anderer Faktoren als nur die Frage nach dem günstigen Heiratsalter in Betracht gezogen werden.

Die erste und dringlichste Forderung ist die Beibringung eines Gesundheitsattestes beider Ehepartner,

daß bei ihnen keine geschlechtliche Ansteckung, keine Tuberkulose, und besonders bei der Frau keine schwere Rachitis (englische Krankheit) vorliegt, da eine solche durch Verengerung des Beckens die Geburt lebender Kinder erschweren, ja bisweilen unmöglich machen kann. Der Eheberater sollte ferner gehört werden, ob nicht vielleicht wegen erblicher Leiden in der Familie des einen Partners von der Ehe abzuraten ist, wichtig insbesondere da, wo eine Verwandtenehe geschlossen werden soll, bei der die kranken Anlagen sich häufen würden. Auch ob in körperlicher, wie seelischer Beziehung eine gewisse Uebereinstimmung besteht, sollte vorher geprüft werden: wenn der eine Partner sportliebend und rekordliebend ist bis zum äußersten, der andere aber über ein schwaches Herz verfügt, und sich schonen muß, so verspricht eine solche Ehe kaum einen Akkord; wenn der eine abgehärtet ist und den Zug liebt, der andere das geöffnete Fenster in der Nacht als ein Attentat gegen seine Gesundheit betrachtet, so sind Mißklänge in einer solchen Ehe unvermeidlich.

Auch Uebereinstimmung in Fragen der Welt- und Lebensanschauung, insbesondere auch der politischen Richtung,

ist für die Mehrzahl der Menschen die Vorbedingung einer guten Ehe, — nur im Temperament ziehen sich gerade die Gegensätze häufig an.

Nicht immer wird ein junges Paar, werden vor allem wahrhaft Liebende, sich über all die erwähnten Fragen Rechenschaft ablegen, läßt man hier doch meist das Gefühl, den Instinkt entscheiden. Der Instinkt aber geht oftmals in die Irre, so daß wir guttun, ihn durch den Eheberater prüfen und korrigieren zu lassen, — mindestens in all den Fällen, wo nicht die Stimme des Blutes und der Leidenschaft allzu ungestüm spricht und der Liebende sich über alle Vernunft hinwegsetzt und jede Konsequenz auf sich zu nehmen gewillt ist.

Dr. Lily Herzberg.

Das Wohnhaus von morgen

Eine moderne Villa, die kürzlich auf einer Ausstellung gezeigt wurde. Ob sie das Ideal an Schönheit und Zweckmäßigkeit darstellt, mag dahin gestellt bleiben.

Warum Herr Briand nicht heiratet

Er hat es selbst verraten

Aristide Briand, Frankreichs Außenminister, ist trotz seiner hohen Einkünfte und trotz seiner Berühmtheit noch immer unverheiratet. Das hätte nun keinen Menschen mehr gestört, wenn nicht die amerikanische Sensationspresse sich eine hübsche Geschichte darüber zurechtgemacht hätte. Sie erzählte nämlich kürzlich ihren sensationshungrigen Lesern, daß Herr Briand wegen seiner Ehelosigkeit innerhalb seiner Partei für die Aufstellung zu den nächsten Wahlen Schwierigkeiten gemacht bekomme. Um diese zu überwinden, habe er sich entschlossen, endlich zu heiraten. Und mit besonderem Augenzwinckern wurde als pikante Note hinzugefügt, daß die Auserwählte eine bekannte französische Schauspielerin sei. In Frankreich hätte kein Mensch dieses echt amerikanische Märchen geglaubt. Weil aber Pariser Blätter die Sache schmunzelnd registrierten, mußte Herr Briand dementieren. Was er mit seinem bekannten Humor prompt tat, indem er versicherte, er denke nicht mehr ans Heiraten, er selbst wolle keine alte Frau und eine junge wolle ihn nicht. Woraus man sieht, daß die Politik in diesem Falle einen Mann in der heikelsten Frage vor gefährlicher Selbsttäuschung zu bewahren vermochte.

Die Kunst, Männer zu fesseln

In der Ecke seines leeren Ladens, hinter dicken Folianten und verstaubten Schmökern, schläft, wie gewöhnlich, der Antiquar.

Plötzlich geht die Tür auf. Eine Neunjährige tritt, etwas verlegen, ein.

„Nun, was denn, mein Kind?" ermuntert sie der Buchhändler.

Die Kleine zeigt auf ein Heft, das im Schaufenster liegt. „Ich möchte das Buch dort: Die Kunst, Männer zu fesseln . . ."

Der Antiquar schiebt seine Brille zurecht und sagt vorwurfsvoll: „Aber das ist doch kein Buch für Kinder!!!"

„Ist auch nicht für mich," erwidert schnippisch die Kleine. „Mein Papa hat mich geschickt. Papa hat gesagt, er braucht es . . ."

Der Buchhändler schüttelt den Kopf und meint: „Sag ihm nur, mein Kind, von der Kunst, Männer zu fesseln, versteht er nichts . . ."

„Was?" kräht die Kleine. „Doch! Mein Papa ist Schutzmann."

Sklavin an Schanktisch und Waschmaschine

Frauennot in England — Bei uns ist es nicht besser

Die bürgerliche Presse in England ist im allgemeinen vorurteilsfreier als unsere — sie leuchtet bisweilen auch einmal in die Tiefen sozialen Elends hinunter, die das glänzende Leben dieser reichen Nation unterhöhlen. So hat die Schriftstellerin Cecil Chesterton, bekannt durch eine Studienreise, die sie nach Rußland unternommen hat, in der in einer Riesenauflage von 1 700 000 Stück erscheinenden Londoner Zeitung „Daily Expreß" in drei Artikeln die Ergebnisse ihrer Besuche in einer Dampfwäscherei, bei dem Bedienungspersonal und bei den Aufwäscherinnen eines Restaurants unter dem Sammeltitel „Frauen — die Sklavinnen der Welt!" veröffentlicht. Die Zustände, die sie darin schildert, dürften auch für andere zivilisierte Länder gelten — auch bei uns führt die werktätige Proletarierin ein „Hundeleben".

Qualen im Waschhaus

Mrs. Chesterton betrat ein großes Gebäude mit getünchten Wänden und Zementfußboden, in dem die Waschmaschinen mit offenem Maul wie gefräßige Ungeheuer standen, eine neben der andern. Auf Rollwagen werden Berge von schmutziger Wäsche herangefahren und in die Riesenzylinder geworfen, die mit schweren eisernen Türen verschlossen werden. Bis zur den Knöcheln waten die Frauen in dem Wasser, das von dem dampfend heißen Leinen aufsteigt, wenn es von der Waschmaschine zu dem „Hydro-Extraktor", der Wringmaschine, geschafft wird.

Die Luft ist gesättigt von der feuchten Hitze des schmutzigen Linnens: der Schweiß strömt den Arbeiterinnen am Körper herab.

„Die Arbeit ist furchtbar schwer," berichtet eine Frau von etwa 45 Jahren. „Das spürt man erst, wenn man Kinder hat. Ich habe drei, ich muß es wissen. Von morgens acht bis abends acht — das nimmt einen her. Wir haben eine Stunde Mittagspause und eine Stunde Teezeit. Aber wenn man eben mit seinem Rücken zur Ruhe kommt, geht es wieder weiter. Ohne das Wochenende, das von Sonnabend um zwei bis Montag Mittag dauert, könnte man es überhaupt nicht aushalten."

Diese Frau war seit zwanzig Jahren in demselben Betrieb. Ihre Füße waren geschwollen und ihre Augen gerötet. Besonders anstrengend ist die Arbeit in dem Bügelraum, in dem junge Mädchen beschäftigt werden. Mit nach oben gestreckten Armen müssen die armen Geschöpfe die Röcke drehen, während sie mit dem Fuß einen Tritt bewegen.

Den ganzen Tag über müssen sie sich so verrenken. Der Anblick ist schon eine Qual.

Die großen Rollen, „Kalander" genannt, fordern nicht so viel Anstrengung; dafür strömen sie aber besonders viel Feuchtigkeit aus — ganze Dampfwolken. Manche von diesen Arbeiten müssen unbedingt nachteilig sein für den weiblichen Organismus. Die Mädchen, fast noch Kinder, die mit 14 Jahren eintreten, verdienen 10 Schilling wöchentlich (= 10 Mark), erst mit 17 kommen sie auf 23 Schillinge. Der Mindestlohn für Frauen über 18 Jahre ist 28 Schillinge. Ein Mann dagegen bekommt nicht unter 54. Besonders geschickte Sortiererinnen erhalten eine Extrazulage — aber die kommt nur für ganz wenige in Frage. Im allgemeinen schinden sie sich tagaus, tagein mit krummem Rücken, entzündeten Füßen und vor der Zeit verbrauchten Kräften.

Als Gasthausangestellte

Die Kellnerin in einem großen Lokal, dem sogenannten „Tea-Shop", immer nett, sauber, freundlich, geduldig auch in den schlimmen Stunden zwischen zwölf und drei Uhr, wenn es von allen Seiten Bestellungen und Beschwerden hagelt, hat als Aushelferin am Büfett angefangen. Sie war da sozusagen Verbindungsoffizier zwischen der schweren Artillerie der Küche und dem Geplänkel im Lokal. Dienst von 9 Uhr morgens bis ½8 Uhr abends. Da ist Rechnung zu führen, der Speiseaufzug zu bedienen, da sind Fleischgerichte in der Küche zu bestellen, leichte Speisen zu kochen und den Kellnerinnen auszuhändigen. Alles zu gleicher Zeit. Der Herd ist gleich hinter dem Büfett — das ist eine anständige Hitze.

An manchen Sonnabenden und Sonntagen, einmal in der Woche, dauert die Arbeit von 9 bis 11.30 Uhr. Bis dann alles in Ordnung gebracht ist, wird es Mitternacht. Wie man dann überhaupt heimkommt, weiß man selber nicht.

Von den 18 Schillingen wöchentlich, die eine Büfettmamsell erhält,

gehen 2 Schillinge in der ersten Woche, dann je 1 Schilling ab für die Dienstkleidung, die mit 18 Schillingen berechnet wird, außerdem Krankenkasse und Arbeitslosenversicherung. Was man verzehrt, wird ebenfalls angerechnet. Kaum, daß man Zeit hat, einen Bissen hinunterzuwürgen. Die hübschesten und flinksten unter den Büfettdamen werden zu Kellnerinnen befördert und verdienen dann 23 Schillinge. Dafür ist mehr Waschgeld zu zahlen, weil sie stets reine Schürzen, Manschetten und Kragen haben müssen. Für Mittagessen werden 50 Pfennig abgezogen. Freizeit einen halben Tag wöchentlich und jeden zweiten Sonntag.

Mit Trinkgeldern ist nicht viel zu verdienen.

Die meisten Gäste sind kleine Angestellte, die höchstens einen Penny (8 Pfennig) die Woche in die Trinkgeldbüchse werfen. Frauen, die mit Paketen beladen zum Tee kommen und ihre vorteilhaften Einkäufe rühmen, haben für uns nicht einen Pfennig übrig. Wie oft gelüstet es uns, von den Platten, die mit Eiern und Schinken zurückgehen, etwas zu naschen, wenn wir von dem Herumrennen hungrig sind! Aber wir würden unweigerlich hinausfliegen . . . .

Noch schlimmer sind die Geschirraufwäscherinnen in denselben Betrieben dran.

Sie müssen in unterirdischen Küchen arbeiten, bei künstlichem Licht. Die Luft ist stickig, der Gestank der Speisereste ist immer um sie. Um die Mittagszeit geht es wie in einem Tollhause zu. Nach Abzug der Versicherungsbeiträge, des Kleidergeldes und Kostgeldes bleiben gerade noch 22 Schillinge Wochenlohn. Man arbeitet in zwei Schichten, von 7.30 bis 3 Uhr, oder von 3 bis 10 Uhr. Eine Stunde kommt für das Reinigen hinzu. Die Hitze ist grauenhaft. Die Füße leiden durch das beständige Stehen — nicht einmal zum Essen kann man sich niedersetzen —, die Hände, durch die Soda angegriffen. Wenn es nicht mehr flink genug geht, werden die Aufwäscherinnen auf die Straße gesetzt und müssen versuchen, in kleineren Betrieben unterzukommen, wo die Arbeit leichter ist — dafür aber die Arbeitszeit länger und die Bezahlung noch erbärmlicher . . .

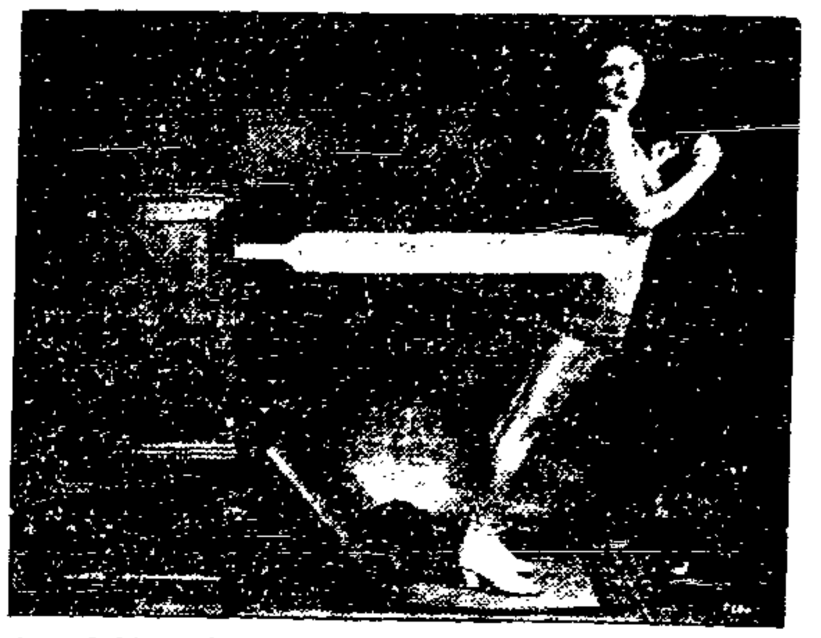
Hermann Hieber

Sportmädel oder „Dämchen"?

Gegensätze bei der Weiblichkeit — Aber beide finden ihre Verehrer

Kraftvolles Schönheitsgefühl

Das Sportmädel. Es fügt sich der landschaftlichen Szenerie der Wassersportgebiete ein. Es ist forsch, wettergebräunt, ja, noch mehr als das: indanthrengefärbt, das heißt: wasser-, luft- und lichtecht. So ermattet es weder bei der glühendsten Backofenhitze, noch kann ihm der heftigste Wolkenbruch Entsetzen einflößen. Sport ist Lebenszweck geworden; einmal, weils zeitgemäß ist und dann auch, weil hier der moderne Mensch all jene Freiheit hat, die er benötigt. Im edlen Wettstreit mit dem stärkeren Geschlecht ist das Sportmädel redlichst bemüht, alles typisch Weibische nach Möglichkeit abzustreifen, als da sind: Koketterie, Pimpligkeit und Naschhaftigkeit. Dagegen tauscht man ja froheste und freieste Kameradschaft mit dem Mannsvolk ein, nährt sich mit einfacher, aber vitaminreicher Kost, die wiederum auf praktischem Wege schnellstens zuzubereiten ist. Da flitzen sie im Paddelboot vorüber, sonngebräunte, süße Siebzehnjährige und legen sich nach dem kategorischen Imperativ ihres Begleiters mit aller Kraft in das Ruder. Rrruck, zuck, geht das, sie gucken nicht rechts, sie gucken nicht links; die schönste Landschaft kann ihnen gestohlen bleiben. Vorwärts wollen sie und statt süßer Pralinen schlucken sie voll Wonne Kilometer . . .



Der Schlankheitsapparat, der den anstrengenden Sport ersetzen soll

Und sie achtet nur aufs Hübschsein

Sie ist auf Greta Garbo frisiert und geschminkt, hat ein totschickes Badekostüm, einen modernen Strandhut, ein kokettes Badecape und vor allem einen Kofferapparat. Mit der Grandezza einer grande-dame läßt sie sich von ihrem kleinen Freund bewundern, richtet sich ihren Platz im Boot mit neckischen Kissen und interessanten Schmökern, Chinesenschirmchen und Zigaretten zum lauschigen Boudoir. Unterwegs starrt sie des öfteren abwechselnd nach dem Firmament und ihrem Taschenspiegel und beobachtet genauestens die Sonneneinwirkung auf ihre Haut; dazu lauscht sie andachtsvoll den Jazzweisen, die dem zu ihren Füßen stehenden Apparat entströmen. Sie äße für ihr Leben gern in einem der eleganten Strandrestaurants zu Mittag, da dies aber finanztechnisch nicht möglich ist, knabbert sie höchst mißvergnügt an den mütterlichen Stullen. Auf dem Anlegeplatz äugt sie teils nach Bewunderern, teils nach Rivalinnen, gerät beim Anblick einer hübschen Badekostümierung in Ekstase, plappert unentwegt von Kleidersorgen und Filmsternen und freut sich bloß, daß sie abends noch irgendwo in der Stadt tanzen gehen werden.

Ein Kind erwacht

Nicht das Erwachen, wenn es zum ersten Male die Augen öffnet und alle Lichter und Schatten einläßt in seinen Körper. Das brausende Leben aber vorbeirollt an ihm wie ein gefährlicher, fremder Strom. Denn jetzt kann es noch alles Dunkle von sich abwehren mit einem kleinen Ruck des strampelnden Beinchen und nur das Licht baut Farbenmosaike vor der zarten, frischen Netzhaut seiner Augen. — —

Später erst kommt das Erwachen und nicht auf einmal. Viele Tage, Wochen, Jahre währt das Erwachen des Kindes zur Qual, zum Leben.

*

In der ersten Zeit atmet alles in seiner Nähe, Sorge und Aufmerksamkeit, was ihm entgegenströmt, ist Liebe. Sie kommt aus dem Atem, aus der Sonne, dem kühlen Licht des Tages, der Dämmerung eines kaum gekannten Raumes, dem Sammetdunkel der Nacht. Es w i l l Liebe. Dies ist sein einziges, unbewußtes, aus den Urtiefen seiner Lebendigkeit quellendes Wollen. Daher fließt ihm Liebe zu von überall.

Nicht auf die Menschen, auf Vater, Mutter, Geschwister erstreckt sich sein Wunsch nach Liebe. Die Dinge selbst sind ihm lebendig, ein glänzender Metallknopf kann ihm mehr bedeuten, wie alle Mutterliebe. Nicht erflehen, — erkämpfen, erringen will es Menschenliebe. Es ist ein Herrscher, auf dessen Wink tausend Blütenknospen springen und auf einen kleinen, gurgelnden Laut oder hellen Lustschrei seiner Kehle sprudeln Quellen aus dem Nichts und überrieseln es mit jenem Glück, das ihm später verloren geht, wenn es erwacht ist. Dieses Glück heißt: Atem, leben, sein. Einfach sein! Umtost und umdonnert von der tausendfältigen Wirklichkeit, vom hungrigen Menschendasein, das noch besiegt, aber schon beutegierig lauert, irgendwo, in der Nähe.

*

Und das Erwachen?

Es beginnt so:

Das Kind spielt bereits. Reden kann es noch nicht. Es lallt und strampelt mit den kleinen Füßen, es kriecht auf allen Vieren im Zimmer umher oder auf dem Gang. Es erkennt Vater schon, wenn er von der Arbeit heimkehrt, den Geruch des Maschinenöls, der von Vaters Händen kommt, den blauen Kittel, seine tiefe, rollende Stimme und den kühlen Kitzel seines Schnurrbartes auf dem zarten Näschen. Davon weiß es schon. Und von Mutters Röcken, die so lustig hin und her fliegen, daß er sie haschen möchte, immer wieder. Und da, eines Tages bringt ihm Mutter etwas mit: Ein rotes, rundes Etwas, das in der Luft oben schwimmt und hin und her gezerrt werden kann, an der langen, dünnen Schnur, die um sein Händchen gewickelt ist. Das Kind kann noch nicht sprechen, aber es versteht schon viele Worte, die man zu ihm spricht.

— Bal — l — on, Ba — lo — on.

Und dann kommt jemand, ein fremdes Kind, oder ein Onkel, oder die Nachbarin und nimmt ihm das bunte Ding fort, um Spaß zu machen. Um zu sehen, wie es mit den kleinen Händchen danach hascht. Und das Ding entgleitet den Fingern und schwebt aufwärts, an den grauen Mauern des Mietshauses entlang, immer weiter, immer höher, es ist nur mehr ein kleiner, roter Punkt — und dann verschwindet es ganz.

Das Kind starrt ihm nach.

Das Kind weint, denn ihm ist etwas verlorengegangen, unwiderbringlich, fort, etwas Greifbares, Gewesenes, Gehabtes, ein Stück Leben.

Seht ihr: So beginnt das Erwachen.

Alexander von Sachow-Masoch.

Die türkische Vielehe. In Konstantinopel veranstalten die städtischen Behörden gegenwärtig eine Untersuchung darüber, in wie vielen Fällen noch immer eine Vielehe besteht. Die Vielehe wurde vor vier Jahren gesetzlich beseitigt und durfte nur erhalten bleiben, wo die Ehe bereits eine größere Zahl von Monaten vor Inkrafttreten des Gesetzes geschlossen worden war. Bisher ist es noch ganz unbekannt, in welchem Umfange die Bevölkerung von dieser Bestimmung Gebrauch gemacht hat.

Wenn man selbst schneidern will

Kleider, die nicht viel Aufwand erfordern

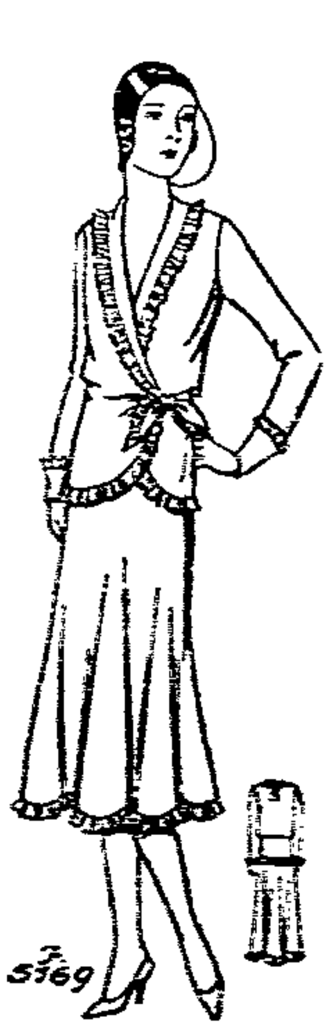
Die Frau von heute, ganz gleich, ob berufstätig oder Hausfrau, hat längst eingesehen, daß ein gepflegtes Aussehen unbedingt erforderlich ist, um den Wettbewerb erfolgreich aufnehmen zu können. Wer geschickt ist, wird nicht die Mühe scheuen, sich s e l b s t einige Kleider h e r z u s t e l l e n, für die dann nur das Material in Frage kommt, das nicht soviel kostet. Einige Meter Stoff sind immer noch zu beschaffen. Mancher hat sich eventuell auch einen kleinen Vorrat aus zufällig im Ausverkauf erstandenen Stoffen zugelegt, die billig waren, aber trotzdem recht nett aussehen können. Bei der Wahl des Modells ist auch zu berücksichtigen, daß nicht zuviel Stoff gebraucht wird, das Modell aber trotzdem nicht zu knapp wirkt. Unsere heutigen Modelle können gleich gut aus Seide oder leichtem Wollstoff angefertigt werden. Alle Kreppарten verarbeiten sich leicht und geben einen wundervollen Fall. Auch schmiegen sie sich gut dem Körper an. Die im Schnitt gut ausprobierten G l o c k e n r ö c k e sind e i n f a c h h e r z u s t e l l e n. Die Ränder von Rock und Cape können schmal eingerollt oder durch Maschinenzierstich gesichert werden. Am Modell J 5169 sind sämtliche Ränder durch Plisseevolants begrenzt. Das Kleid im dunkleren Ton J 5137 zeigt eine helle Weste mit kaskadenartigem Jabot. Bei Verarbeitung von gemustertem Material sind einfarbige Blenden ein beliebter Besatz. Wirkungsvoll ist, wenn man die Blenden mit weißer Paspel absetzt oder ombriert zusammenstellt. Einfache Sportkleider stattet man gern mit einem abstechenden Ledergürtel aus. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.

J.5146

J 5146. Jugendliches Kleid aus gemusterter Kunstseide. Am weiten Glockenrock einfarbige und weiße Blenden. Aus zweierlei Material besteht auch der Doppelkragen — Bindegürtel. Stoffverbrauch: etwa 3,50 m, 0,80 m einfarbiger, 0,85 m weißer Besatzstoff, je 80 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 42 erhältlich. Preis Mk. 1.—.

J.5165

J 5165. Capekleid aus blaugrundiger, grüngemusterter Seide. Der Glockenrock ist effektvoll geteilt. An der Taille vorn leichte Reihziehung. Schmaler Stoffgürtel mit Schnallenschluß. Stoffverbrauch: etwa 5,80 m, 90 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis Mk. 1.—.



J. 5169

J 5169. Promenadenkleid aus maigrüner Seide. Schmale Plisseevolants begrenzen sämtliche Ränder. Der Glockenrock schließt unten mit Bogen ab. Die Vorderteile greifen schräg übereinander. Linksseitig flottes Schleifenarrangement. Stoffverbrauch: etwa 5 m, 100 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis Mk. 1.—.

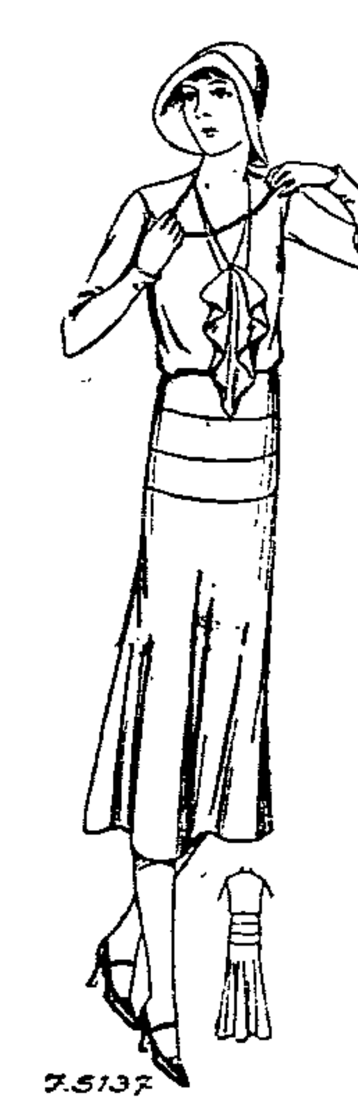
J.5126

J 5126. Einfaches Kleid aus teegrünem Wollgeorgette. Den Rock erweitern seitlich eingefügte Godets, die oben mit Taschenpatten abschließen. Die weiße Weste greift breit zum doppelreihigen Knopfschluß übereinander. Dunkler Gürtel. Stoffverbrauch: etwa 2,90 m, 130 cm breit, 0,80 m Besatzstoff, 90 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis Mk. 1.—.

Schnittmuster
sind bei der
Firma Lyon
Jopengasse 61
vorrätig

J. 5139

J 5139. Promenadenkleid aus blaugrundiger, buntbedruckter Kunstseide. Die Blenden aus blauem Material sind weiß abgesetzt. Weiße Blenden zieren auch die Aermelansätze und den Gürtel. Glockenrock. Stoffverbrauch: etwa 5,20 m, 1,20 m dunkler, 0,75 m heller Besatzstoff, je 80 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48. Preis Mk. 1.—.



J.5137

J 5137. Elegantes Besuchskleid aus rostrotem Woll-Crepe de Chine. Den Ausschnitt füllt eine Weste aus weißem Georgette, an der ein kaskadenartiges Jabot angebracht ist. Schlanke Aermel. Hüftpasse mit Biesen. Stoffverbrauch: etwa 3,55 m, 0,50 m Besatzstoff, je 100 cm breit. Lyon-Schnitt für Gr. 44 und 48 erhältlich. Preis Mk. 1.—.

Und sowas wird ernst genommen

Damen der sogenannten „Gesellschaft" — Wirklich eine f e i n e Gesellschaft

Englische Damen — Damen natürlich, nicht schaffende Frauen — begnügen sich jetzt nicht mehr damit, ihren Fingernägeln eine rosige Tönung zu verleihen, sondern sie sind dazu übergegangen, auf diesen Flächen ganze Gemälde anbringen zu lassen. Die Nägel werden zuerst lackiert, und dann wird Farbe auf diesen Lack aufgetragen. Ein beliebtes Ornament ist die Anbringung von Blumenknoten auf grünem Lack. Andere Damen lassen die Nägel erst schwarz lackieren, und dann werden darüber Landschaften gemalt. So zeigen z. B. die Nägel der einen Hand auf schwarzem Grund silberne Mondsicheln, während auf der anderen Hand auf blauem Grunde die goldenen Töne eines warmen Sonnenscheins erscheinen. Verehrer des Bridgespiels lassen sich auf den Nägeln die Zeichen der einzelnen Karten anbringen. Sehr beliebt sind Monogramme auf Fingernägeln, aber daneben sind auch ganze Landschaften auf diesen kleinen Flächen zu bewundern. Wer nicht eine Malerei an seinen Fingerspitzen wünscht, kann wenigstens eine neue Tönung der Nägel verlangen, die jetzt vielfach in Tiefrot angebracht wird.

Herrlich, was? — Und dieses Damenzeug spricht in seinen Fünfuhrtees natürlich nur im verächtlichsten Sinne von den werktätigen Frauen, denen sie ihre Drohnenexistenz verdanken.

Wo das Geld keine Rolle spielt

Es soll ein wahres Geschichtchen sein

Eine Dame kaufte neulich in dem vornehmsten Spezialgeschäft des Berliner Westens eine silberne Handtasche. Der Verkäufer vergaß jedoch den Namen der Dame. Nur, daß sie am Kurfürstendamm wohnte, wußte er. Da er nicht wußte, wohin er die Rechnung schicken sollte, stellte er die Sache seinem Chef vor. Dieser wußte Rat: „Schicken Sie die Rechnung an sämtliche Kundinnen von uns, die am Kurfürstendamm wohnen, dann werden wir die Dame schon herausfinden." So geschah es. Sechsundvierzig Rechnungen über eine silberne Handtasche gingen hinaus. Zwei Wochen später lag das glänzende Ergebnis vor: Vierzig der vornehmen Kundinnen hatten bezahlt . . . Oder ihre Verehrer?

Praktische Winke

Ballentrockne Palmen stellt man für 4 bis 5 Stunden mit dem Topf in Wasser.

Kaffeeflecke, die noch nicht veraltet sind, gehen manchmal durch Auswaschen mit einfachem Salzwasser heraus.

Bügeleisen werden leicht rauh, besonders bei Behandlung von Plättwäsche. Abgesehen davon, daß die Eisen regelmäßig gereinigt werden müssen, fertigt man sich ein Säckchen aus Leinen an und füllt es mit reinem, weißem Wachs. Damit fährt man über das Eisen und trocknet dann rasch mit trocknem Tuch nach. Die Bügelfläche wird spiegelglatt.

Enten sind große Bienenfeinde: sie fangen jedes erreichba[…] Tier ab und verschlingen es. Dies hat der Bienenz[…] zu beachten.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

in der Zeit vom 8. bis 14. August 1930

Eingang: 141 Fahrzeuge, und zwar 111 Dampfer, 23 Motorsegler, 4 Motorschiffe, 2 Segelschiffe und 1 Tankleichter mit zusammen 84 237 NRT. gegen 116 Fahrzeuge mit 84 595 NRT. in der Vorwoche.

Ladung: 24 Stückgüter, davon hatten 3 gleichzeitig Passagiere, 5 Heringe, je 4 Alteisen und Steine, 3 Erz, je 1 Schienen, Kessel, Cellulose, Automobile, Oel und Holz. Ferner kam 1 Dampfer mit Passagieren und 94 leer an.

Nationalität: 48 Deutsche, 32 Schweden, 23 Dänen, 10 Letten, je 5 Engländer, Holländer und Polen, 4 Finnen, 3 Norweger, 2 Esten, je 1 Franzose, Tschechoslowake, Oesterreicher und Danziger (Neubau Pervaja Pjatiletka).

Ausgang: 129 Fahrzeuge, und zwar 101 Dampfer, 22 Motorsegler, 3 Motorschiffe, je 1 Segelschiff, Seeleichter und Tankleichter mit zusammen 79 200 NRT. gegen 132 Fahrzeuge mit 87 341 NRT. in der Vorwoche.

Ladung: 46 Kohlen, 29 Stückgüter, davon hatten als Beiladung: 3 Holz, 2 Getreide, je 1 Zucker, lebende Pferde, Schienen und Eisen, außerdem hatten 2 gleichzeitig Passagiere, 17 Holz, 8 Getreide, 4 Zucker, 2 Koks, je 1 Zement, Superphosphat, Kalisalz, Raps, Salz, Spindelöl, Melasse, leere Fässer und Knochenmehl; 1 Dampfer hatte Passagiere und Post, 13 gingen leer in See.

Nationalität: 39 Deutsche, 32 Schweden, 24 Dänen, 7 Letten, 6 Holländer, 5 Polen, je 4 Norweger und Finnen, je 3 Engländer und Esten, 2 Sowjet-Russen.

Die Einfuhr von Erz war in der Berichtszeit gering. Zwei Dampfer brachten ca. 5100 Tonnen an, und zwar der polnische Dampfer „Warta" 3800 Tonnen für die Warschauer Text.-Ges. von Lulea und der schwedische Dampfer „Bertil" 1315 Tonnen für Joh. Ick, von Otterbecken. Die Erzverschiffungen der Grängesberg-Gesellschaft beliefen sich im Juli auf 773 000 Tonnen. Bekanntlich geht davon ein großer Teil auch über Danzig nach Polen und die Tschechoslowakei. — Heringe kamen mit 5 Fahrzeugen, und zwar 4 Dampfer und 1 Motorsegler an. Es wurden 13 375/1 und 6900/2 Faß, gelöscht. Im Juli sind über Danzig insgesamt 4697 Tonnen Heringe importiert worden. Auch in dieser Woche kamen wieder nur 4 kleine Schrottladungen aus dänischen Häfen an. Der Import in diesem Artikel belief sich im Juli auf nur 1228 Tonnen. — Der Bremer Dampfer „Heddernheim" nahm eine größere Partie Knochenmehl, und zwar ca. 1100 Tonnen von hier weg. Die Ladung war für Tampa, Florida U. S. A. bestimmt und wurde von den Speditionsfirmen Prowe und Warta am Weichselbahnhof verladen. Am Marinekohlenlager verlud die „Polmin" in den T. L. Fairöl 1400 Tonnen Schmier- und Spindelöl nach Dünkirchen.

Ueber Danzig sind im Juli 21 212 Tonnen Getreide seewärts ausgeführt worden, und zwar 11.739 Tonnen Roggen, 4 806 Tonnen Gerste und 4 667 Tonnen Hafer. In der Berichtszeit gingen 8 geschlossene Ladungen Getreide von hier weg, davon waren 7 nach dänischen Häfen und 1 für Holland (Groningen) bestimmt. Teilladungen gingen außerdem noch nach Belgien.

Die Skandinavische Levante-Linie steht augenblicklich mit finnischen Exportkreisen in Unterhandlungen, die eine Einbeziehung finnischer Häfen in den bestehenden Dienst, den die Linie unterhält, zum Ziele haben. Da der finnische Export nach den Levanteländern zum Teil auch über Danzig geht, ist, bei einem Zustandekommen einer direkten Verbindung mit einem Nachlassen des Exports über unsern Hafen zu rechnen. Bisher hat die Finska Angfarty Actiebolag mit ihrem Dampfer Poseidon, der zweimal monatlich nach Danzig anläuft, einen Teil dieser Güter expediert; die dann hier auf die Dampfer der Skandinavischen Levante-Linie umgeladen wurden.

Von Gdingen kamen in der Berichtszeit 6 Dampfer leer hier an. Ein Motorsegler lief leer nach Gdingen aus.

Die Leipziger Herbstmesse 1930

Sie dauert nur 5 Tage

Die am 31. August beginnende Leipziger Herbstmesse wird, wie aus den bisherigen Meldungen ersichtlich ist, zahlenmäßig sowohl wie inhaltlich gut beschickt werden. Abgesehen von einem Teil der großen Maschinen der technischen Messe und der Baumesse, die seit Jahren nur auf den Frühjahrsmessen ausgestellt werden, bieten die Mustermesse, die Baumesse und die im Herbst in Leipzig vertretenen Zweige der technischen Messe das gleiche umfassende Angebot in sämtlichen Industriezweigen wie in den Vorjahren. Auffallend ist dabei besonders, daß die Zahl der vermieteten Quadratmeter Ausstellungsfläche zugenommen hat, da zahlreiche prominente Firmen ihre Ausstellung vergrößert haben. Das Bestreben der Ausstellerschaft, die Unkosten in Anbetracht der augenblicklichen schwierigen Wirtschaftslage nach Möglichkeit zu vermindern, soll nach einem mit Mehrheit gefaßten Beschluß des Verwaltungsrates des Leipziger Messeamtes dadurch Rechnung getragen werden, daß die Herbstmesse diesmal nach 5tägiger Dauer, am Donnerstag, dem 4. September, offiziell geschlossen wird.

Die Kohlenkrise in Sowjetrußland

Die letzte Sitzung des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion war der Erörterung der Kohlenkrise gewidmet. Bekanntlich weist vor allem die Kohlenförderung im Donezbecken seit der letzten Junidekade einen ständigen Rückgang auf. In den letzten Tagen hielt sich die Förderung in dem wichtigsten russischen Kohlenrevier auf 78—81 000 Tonnen, bei einem Voranschlag von 108 500 Tonnen. Nach Ansicht des Vorstandsmitgliedes der Vereinigung der Kohlenindustrie „Ugoli", Maksel, ist der Rückgang der Produktion in erster Linie auf den katastrophalen Arbeitermangel zurückzuführen. Im Vergleich zum Stand im April ist die Arbeiterzahl um 40 000 gesunken, wobei auf Hauer nahezu 30 Prozent entfallen. Die Arbeiter begeben sich zur Einbringung der Ernte und zur Arbeit in den Kollektivwirtschaften und Sowjetlandgütern, infolge der unzureichenden Lebensmittelversorgung und der schlechten Wohnungsverhältnisse im Donezkohlenrevier.

Doch noch gute Dividenden. Von den großen Industrieunternehmungen, die jetzt mit ihren Dividendenschätzungen hervortreten, dürfte das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk (RWE) eine Dividende von 10 Prozent, wie im Vorjahr zahlen. Die Dividendensumme erhöht sich jedoch durch die erfolgte Kapitalserhöhung ganz beträchtlich. Bei den Klöcknerwerken, die im Vorjahr ihre Dividende von 6 auf 7 Prozent erhöhten, dürfte wahrscheinlich eine Dividendenreduzierung eintreten. Bei der Frankfurter Elektrofirma Lahmeyer (Elektrizitäts A.-G.) wird die Dividendenaussicht mit 12 Prozent als günstig beurteilt.

Deutsche Gänsemästerei in Polen. Von der deutschen Firma Gebr. Krieger, Prostken, wird eine größere Gänsemästerei in Boguizy bei Grajewo an der ostpreußisch-polnischen Grenze errichtet. Der Starost von Szczuczyn habe der genannten Firma die Genehmigung zur Inpachtnahme des erforderlichen Geländes erteilt. Die Firma habe die Absicht, noch im laufenden Jahre etwa [illegible]000 Stück Gänse nach Deutschland auszuführen.

Sport-Turnen-Spiel

Die Japaner enttäuschten

Städtekampf Tokio—Berlin

Wir berichteten gestern über den Städtekampf Tokio—Berlin. Wie uns dazu noch aus Berlin gemeldet wird, enttäuschte der Kampf. Die Japaner kämpften weit unter ihrer Heimatform. Außerdem wurden die japanischen Athleten zu sehr angestrengt, denn den 22 Berlinern standen nur 14 Tokioer gegenüber. Als der größte Feind der Gäste erwies sich jedoch die unfreundliche, kalte Witterung. Nur ein einziger von ihnen erreichte wirklich seine wahre Heimatform, Nishida, der im Stabhochsprung schon beim ersten Versuch die 4 Meter spielend schaffte und nachher bei 4,20 nur knapp hängen blieb. So holten die Berliner, die sich allerdings prächtig schlugen, Punkt um Punkt Vorsprung heraus und mit 65½ : 48½ erlitten die Japaner eine unerwartet glatte Niederlage.

Die Kämpfe selbst konnten nicht die erhoffte Begeisterung entfachen, kaum eins der Rennen brachte Kampf bis ins Ziel und von den technischen Uebungen war manchmal wenig zu sehen, weil die Entscheidungen in einer entlegenen Ecke nur von einem Teil der Zuschauer verfolgt werden konnten.

Die genauen Ergebnisse sind folgende:

100 Meter: 1. Körnig (Berlin) 10,9 Sek.; 2. Grosser (Berlin) 2 Meter; 3. Yoshioka (Tokio) 1½ Meter; 4. Sasaki (Tokio) weit zurück. — 400 Meter: 1. Schmidt (Berlin) 50,4 Sek.; 2. Nakajima (Tokio) 2½ Meter; 3. Wiese (Berlin) Handbreite; 4. Iwannaga (Tokio) weit zurück. — 1500 Meter: 1. Wichmann (Berlin) 4 : 16,8; 2. Gottschalk (Berlin) 25 Meter; 3. Kakutani (Tokio) 40 Meter zurück. — 110 Meter Hürden: 1. Troßbach (Berlin) 15,8 Sek.; 2. Beschetznik (Berlin) 1 Meter; 3. Fujita (Tokio) Brustbreite; 4. Iwannaga (Tokio) 2 Meter zurück. — 4×100-Meter-Staffel: 1. Berlin, 42,9 Sek.; 2. Tokio, 20 Meter zurück. — Olympische Staffel: 1. Berlin 3 : 38,1; 2. Tokio 30 Meter zurück. — Hochsprung: 1. Ito (Tokio) 1,84 Meter; 2. Betz (Berlin) 1,84 Meter; 3. Lange (Berlin) 1,79 Meter; 4. Oda (Tokio) 1,74 Meter. — Weitsprung: 1. Ota (Tokio) 6,93 Meter; 2. Schlöske I (Berlin) 6,81 Meter; 3. Ladewig (Berlin) 6,79 Meter. 4. Kimura (Tokio) 6,35 Meter. — Stabhochsprung: 1. Nishida (Tokio) 4 Meter; 2. Nochizuki (Tokio); 3. Lehniger (Berlin) beide 3,45 Meter; 4. Eberle (Berlin) 3,35 Meter. — Diskuswerfen: 1. Hänchen (Berlin) 41,86 Meter; 2. Yoshizuwa (Tokio) 37,90 Meter; 3. Hoelscher (Berlin) 36,23 Meter; 4. Sunihoshi (Tokio) 34,52 Meter. — Speerwurf: 1. Sunihoshi (Tokio) 58,15 Meter; 2. Ito (Tokio) 57,78 Meter; 3. Wedekind (Berlin) 57,05 Meter; 4. Gerugroß (Berlin) 53,62 Meter. — Gesamtergebnis: Berlin—Tokio 65½ : 48½ Punkte.

Deutsche Erfolge in Belgien

Das Bundesfest der belgischen Arbeitersportler

Ueber das Bundesfest der belgischen Arbeitersportler in Lüttich kann von einem sehr zufriedenstellenden Verlauf berichtet werden. Die feierliche Eröffnung der großen belgischen Arbeitersportveranstaltung fand am Freitag im Trianontheater statt. Gesänge und Musik gaben den offiziellen Reden der Landesvertreter eine gute Umrahmung. Stark war die Beteiligung des Auslandes. Die englische Ländermannschaft, die sich auf der Rückreise von Deutschland befand, spielte am Freitag von 4000 Zuschauern im Stadion gegen die Städtemannschaft Lüttich und gewann durch sehr gutes Spiel 11 : 0. Am Sonnabend begannen die internationalen Wettkämpfe im Stadion und auf einigen der breiten Straßen in der Stadt. Anschließend spielte die Fußballauswahlmannschaft Rheinland-Westfalen gegen die französische Ländermannschaft 6 : 1 und Belgien gegen Holland 2 : 2. Die deutsche Handballländermannschaft erwies sich den belgischen Vertretungen weit überlegen. Im ersten Spiel gewann Deutschland gegen Belgien 14 : 0 und im zweiten Spiel am Sonntag im Stadion von 25 000 Zuschauern 18 : 1.

Gauschwimmfest in Allenstein

Wolfgang Leisewitz vom Wassersportverein Möve stellt eine neue ostpreußische Bestleistung auf

Der Gau 3 des Kreises VI im Deutschen Schwimmverband veranstaltete am Sonntag in Allenstein das Gauschwimmfest, auf dem die verschiedenen Meisterschaften für die Stamm- und jüngeren Mannschaften ausgeschwommen wurden. Von den startenden Vereinen waren besonders der Wassersportverein Möve in Form. Der jugendliche Schwimmer Wolfgang Leisewitz, der kürzlich erst mit seinem Klubkameraden Fritz Schulz eine ostpreußische Bestleistung aufstellte, konnte heute eine neue ostpreußische Bestleistung im 100-Meter-Freistil erreichen. Er schwamm diese Strecke in der sehr guten Zeit von 1:07,2. Er verbesserte die dadurch von Fritz Schulz geschwommene Bestzeit um 0,7 Sek. Weiter konnte der Wassersportverein Möve mit der Wasserballklasse für Jugend die Meisterschaft gegen Ortelsburg mit 8 : 2 erringen. Der zweite Allensteiner Verein, der SC. Poseidon, mußte sich mit den zweiten und dritten Plätzen begnügen. Seine Wasserballmannschaft siegte dagegen in überzeugender Form über Möve mit 6 : 1.

Peltzer begnadigt?

Otto Peltzer konnte am Sonntag mit Erlaubnis der DSB beim Jubiläumssportfest des VMBV in Koburg an den Start gehen. Damit dürfte auch automatisch die über ihn verhängte Suspensierung aufgehoben sein. Wir erfahren, daß die von der DSB eingesetzte Untersuchungskommission, bestehend aus den drei Vorstandsmitgliedern des VBAV nach Prüfung des vorliegenden Materials der DSB für Leichtathletik anheimgestellt habe, von ihrem Gnadenrecht Gebrauch zu machen.

Der Handball-Kreismeister kommt

Die F. T. Langfuhr hat es gewagt, die beste Handballmannschaft des 12. Kreises nach Danzig zu verpflichten. Königsberg-Laak kommt am kommenden Sonntag zum Werbespieltag der F. T. Langfuhr. Laak ist vom Kreismeisterschaftsspiel in Danzig bereits bekannt. Bei dem Spiel um die Ostdeutsche Meisterschaft hat Laak vom neuen Verbandsmeister Berlin-Wedding noch etwas hinzugelernt. Langfuhrs Elf wird alles hergeben müssen, wenn sie im Kampf mit dem Meister günstig abschneiden will.

Die Bezirksspielleitung hat für Sonntag, ab 1 Uhr mittags, Spielverbot verhängt. Für den Spieltag sind noch folgende Paarungen vorgenommen:

F. T. Danzig I gegen F. T. Langfuhr II; F. T. Danzig II gegen F. T. Langfuhr III; Jugend: F. T. Schidlitz I gegen F. T. Langfuhr I; Turnerinnen: F. T. Danzig gegen F. T. Langfuhr.

Tennis in Danzig

Der Olivaer T. C. siegte am Sonntag über Grün-Weiß (Brösen), 2. Mannschaft, mit 7 : 3 Punkten, 15 : 10 Sätzen, 131 : 105 Spielen.

Einzelergebnisse (Oliva zuerst genannt):

Herren-Einzel: Grimmer : Koepke 1 : 6, 3 : 6; Krüger : Stark 6 : 4, 4 : 6, 6 : 2; Niemann : v. Kolkow 6 : 1, 10 : 8; Fischer : Kracht 4 : 6, 6 : 3, 6 : 4. Damen-Einzel: Frl. Barthels : Frau Hubert 6 : 3, 6 : 1; Frau Brettschneider : Frl. Proch 6 : 4, 6 : 0. Herren-Doppel: Grimmer, Krüger : Koepke, v. Kolkow 3 : 6, 6 : 3, 6 : 1; Fischer, Niemann : Stark, Kracht 6 : 4, 6 : 8, 4 : 6. Gemischtes Doppel: Frau Brettschneider, Grimmer : Frau Hubert, Koepke 6 : 4, 4 : 6, 6 : 1; Frl. Barthels, Niemann : Frl. Proch, Kracht 4 : 6, 4 : 6.

Arbeitersport auf dem Lande

Marienau schlägt Tannsee

Am Sonntag trafen sich Marienau I und Tannsee I zu einem Gesellschaftsspiel. In der ersten Halbzeit war Marienau tonangebend. Drei Tore waren die Beute. In der zweiten Hälfte drängt Tannsee beängstigend und schnürt Marienau ganz ein. Zwei Tore werden aufgeholt. Fast schien es, als sollte der Ausgleich fallen. Marienau überwindet jedoch die Schwächeperiode, stellt um, und dadurch gewinnt der Angriff an Durchschlagskraft. In den letzten zehn Minuten fallen noch drei Tore. Resultat 6 : 2 für Marienau.

Anschließend spielten Marienau II. und III. kombiniert gegen Groß-Mausdorf II. Beide Gegner spielten eifrig. Resultat 3 : 2 für Marienau.

Holstein-Kiel geschlagen

Die norddeutsche Meister-Elf von Holstein-Kiel erlebte am Sonntag vor 8000 Zuschauern in Mannheim die schon längst erwartete Schlappe. Nachdem die Holstein von Sieg zu Sieg geeilt waren, unterlagen sie gegen Mannheim mit 0 : 6 (0 : 2).

Britische Kampfspiele

In Hamilton (Kanada) haben die britischen Empirespiele unter Beteiligung der besten Athleten aus England, Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika begonnen. In den leichtathletischen Wettbewerben siegte am ersten Tage im Laufen über 220 Yards der Engländer Engelhart in 21,8 Sekunden. Ueber 440 Yards Hürden holte der Olympiasieger Lord Burghley in 54,4 Sekunden den zweiten Sieg für die englischen Farben heraus. Das Sechsmeilenlaufen gewann Sawidan (Neuseeland) in der neuen kanadischen Rekordzeit von 30:49,6. Den ersten Erfolg für Kanada erzielte im Springen Mallcombe.

Gedania boxt in Königsberg

Im 23. August wird der Sportklub Gedania-Danzig mit seiner Boxabteilung nach Königsberg fahren und dort gegen den Polizeisportverein antreten. Die Danziger Boxer wollen am Tage darauf gegen Germania-Insterburg boxen, doch dieser Kampf ist noch nicht sicher abgeschlossen.

Diskontherabsetzung bei der Bank von Danzig

Die Bank von Danzig hat mit Wirkung ab 19. August ihren Diskontsatz von 4½ auf 4 Prozent und ihren Lombardsatz von 5½ auf 5 Prozent herabgesetzt.

Amerikanische Bankiers in Warschau. In Warschau sind die Vertreter der „National City Bank of New York", Koelsch und Vania, eingetroffen. Als Zweck des Besuches der amerikanischen Finanziers werden Verhandlungen über Investierungsmöglichkeiten in Polen bezeichnet.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 18. August. Scheck London 25,01—25,01, 100 Zloty 57,57—57,72, telegr. Auszahlungen: Warschau 100 Zloty 57,56—57,71, London 1 Pfund Sterling 25,01½ bis 25,01½.

In Warschau am 17. August. Amer. Dollar 8,88½ — 8,90½ — 8,86½; Holland 359,05 — 359,95 — 358,15; London 43,40½ — 43,51½ — 43,29½; Neuyork 8,90 — 8,92 — 8,88; Neuyork (Kabel) 8,911 — 8,931 — 8,891; Paris 35,04 bis 35,04½ — 35,03½ — 34,95½; Prag 26,43 — 26,49 — 26,37; Schweiz 173,33 — 173,76 — 172,90; Stockholm 239,52 — 240,12 — 238,92; Italien 46,09 — 46,41 — 46,57.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 12. August: Weizen (130 Pfund) neu 20,—, geringe Qualitäten kaum verkäuflich. Roggen neu 12,25 bis 12,40, Roggen alt 12,—, Gerste neu 15,00—18,00, Futtergerste 13,00—14,00, Hafer ohne Handel, Raps 27,00 nur trocken, Erbsen, grüne (neu) 25,00—29,00, Viktoriaerbsen neu 25,00—28,00, Roggenkleie 8,50, Weizenkleie grobe 12,00.

In Berlin am 18. August: Weizen 252—255, Roggen 166, Braugerste 205—225, Futter- und Industriegerste 183—198, Hafer 185—195, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 29,50 bis 37,50, Roggenmehl 24,25—26,75, Weizenkleie 9,75—10,00, Roggenkleie 9,50—9,75 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 267—265¾ (Vortag 267), Oktober 260—268 (270), Dezember 276—275¾ (277), Roggen September 176½—175½ (176), Oktober 179—178½ (179), Dezember 189 (189), Hafer September 181 (181½), Oktober 186 und Brief (186¾), Dezember 191 und Brief (192).

Posener Produkten vom 17. Roggen 21—21,50, ruhig, Weizen 31,75—33,25, ruhig, Gerste 22,50—25, Braugerste 26,50 bis 28,50, ruhig, Hafer alt 24, Hafer neu 19—20, ruhig, 65proz. Roggenmehl 33,50, ruhig, 65proz. Weizenmehl 52—[illegible] ruhig, Roggenkleie 12,50—13,50, Weizenkleie 15,50—16[illegible] Raps 46—48, Viktoriaerbsen 42—47. Allgemeine Tendenz ruhig.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

„Morgen wird eure Scheune abbrennen"

Eine jugendliche Brandstifterbande

Die Einwohner des Dorfes Bodzanow bei Plock werden seit den ersten Augusttagen von Terroristen bedrückt, die noch bis zum gestrigen Tage landwirtschaftliche Gebäude auf verschiedenen Enden des Dorfes ansteckten.

Es begann am 2. August

Ein Landwirt fand einen in die Hütte geworfenen Zettel mit der Aufschrift vor: „Morgen wird Eure Scheune abbrennen". Der Landwirt benachrichtigte die Polizei und trug sicherheitshalber sämtliche Sachen aus dem Hause heraus, wohnte auf dem Felde und hielt mit sämtlichen Hausgenossen, mit Aexten und Heugabeln bewaffnet, die ganze Nacht Wache an der Scheune. Es passierte jedoch nichts. Erst in der nächsten Nacht, als nicht mehr so stark gewacht wurde, ging die Scheune voll Getreide mit der diesjährigen Ernte in Rauch auf. In den nächsten zwei Tagen erhielten sogar drei Landwirte solche Zettel und die Scheunen aller drei wurden ein Raub der Flammen. Das Dorf wurde von Angst befallen. Sämtliche Männer hielten des Nachts bei den Gebäuden Wache und

die Mehrzahl der Bewohner kampierte auf dem Felde

neben den herausgetragenen Sachen. Es verbreiteten sich Gerüchte, daß dies eine Aktion der Kommunisten sei und alle in Bodzanow bekannten Umstürzler wurden beobachtet, aber ohne Erfolg. Angesichts der gefährlichen Lage, hat die Ortspolizeiwache Hilfe beim Kreiskommando in Plock angefordert.

Am Tage des Eintreffens der Polizeibehörden aus Plock haben die geheimnisvollen Warnungen acht der reichsten Landwirte erhalten und sogar der Kommandant der freiwilligen Ortsfeuerwehr mit der Drohung, daß auch sein Haus vernichtet werden wird, sofern er es wagen sollte mit der Wehr auszurücken. Trotz energischer Anordnungen fielen alle acht Wirtschaften am 8. August den Flammen zum Opfer. Die Verluste eines Tages betrugen gegen 200 000 Zloty. Erst vor drei Tagen wurden

die Brandstifter festgenommen.

Es stellte sich heraus, daß diese eigenartigen Verbrechen von drei jungen Hirten, Knaben im Alter von 15 bis 16 Jahren, begangen worden sind. Der Hauptanführer und Befehlshaber war der Hirt Jan Koperski, der seit längerer Zeit Anzeichen von Geisteskrankheit verriet. Er terrorisierte seine Genossen und befahl dem einen die Zettel zu schreiben und dem anderen mit ihm (Koperski) zu gehen und beim Brandlegen zu helfen. Alle drei Jungen wurden nach Plock überführt, wo sie einem genauen Verhör unterzogen wurden. Seit der Verhaftung der verbrecherischen Jungen hörten die Brände in Bodzanoww auf und die Gemüter beruhigten sich. Dagegen brach gestern Feuer in einem Dorf bei Bodzanowo aus. Wie sich herausstellte lag auch hier Brandstiftung vor und als Täter wurde ein Hirte gefaßt und nach Plock gebracht.

Auf einem Tanzvergnügen erschossen

Blutiger Krawall bei der Feuerwehr

In Dobieszewo kam es während eines Vergnügens der Feuerwehr zu einem Krawall, in dessen Verlauf ein Unbekannter aus einem Revolver schoß und zwei Arbeiter vom Gut Dobieszewo verletzte. Trotz ärztlicher Hilfe starb ein Arbeiter, der andere befindet sich im Krankenhaus.

Sich selbst bestohlen

Wie er seinen Vermögensvorteil wahrte

Am Mittwoch, um 8 Uhr morgens, wurde ein origineller Einbruch in das Schuhgeschäft von Adolf Koler in Lemberg verübt, wobei der Einbrecher aus dem Laden 1600 Paar Schuhe im Werte von annähernd 60 000 Zloty mitnahm. Einige Minuten nach der Tat meldete sich beim Polizeikommissariat der Teilhaber Kolers, Markus Wand, und hat die Polizei davon Kenntnis zu nehmen, daß der Einbruch von ihm (dem Teilhaber) unter Beihilfe einiger gedungener Leute verübt worden sei. Der vernommene Wand sagte aus, daß er zu dem Einbruch und der Mitnahme der 1600 Paar Schuhe auf Grund eines Vertrags-Punktes berechtigt war, der lautet, daß jeder Teilhaber das Recht hat, seinen Geschäftsanteil auf jede Art und Weise in Sicherheit zu bringen, sofern der andere Teilhaber zum Schaden der Firma handelt. Der Meinung Wands nach hat Koler dies getan. Die Polizei hat Wand die Schuhe abgenommen und sie in dritte Hände übergeben, bis zur Entscheidung der Angelegenheit auf dem Gerichtswege.

Aus Thorn

w. **Baubewegung im Juni.** Im Monat Juni d. J. erteilte der Magistrat 22 Baukonsense, hierunter vier zum Bau von Wirtschaftsgebäuden, acht zum Bau von Wohnhäusern, sechs zum Bau von Kanalisation und Wasserleitung und einen zum Umbau eines Wirtschaftsgebäudes zum Wohnhaus.

w. **Tragischer Tod einer alten Frau.** Zu dem kürzlich berichteten Leichenfund im staatlichen Forst auf dem Schießplatz erfahren wir noch folgendes: Die Tote, die keinerlei Ausweispapiere bei sich trug, konnte als die 70 Jahre alte Katarzyna Wochna aus Sedzin, Kreis Nieszawa, identifiziert werden. Die alte Frau entfernte sich am 20. Juli aus ihrer Wohnung und begab sich zu Fuß nach Elgiszewo zum Ablaß, der am 27. Juli stattfand. Zuletzt wurde sie am 22. auf dem Wege zwischen Sedzin und Elgiszewo gesehen. Auf dem Nachhausewege verirrte sie sich im Walde und mußte dort übernachten. Am nächsten Morgen setzte sie ihren Weg fort, war aber so ermüdet und erschöpft, daß sie im Dickicht zusammenbrach. Sie starb an Erschöpfung und Hunger.

w. **Leichenfund.** Am Donnerstag wurde in der Nähe der Weichselkaserne die Leiche eines etwa 35jährigen Mannes aus der Weichsel gezogen. Die Personalien des Toten konnten noch nicht festgestellt werden. Die Leiche wurde nach dem städtischen Schauhaus gebracht.

w. **Von der Lokomotive überfahren** wurde am Freitag der 29 Jahre alte Arbeiter Leon Kaminski, wohnhaft in der Eichbergstraße. Dem Bedauernswerten wurde der rechte Fuß zermalmt. Der Rettungswagen brachte ihn nach dem städtischen Krankenhaus, wo sofort zu einer Amputation geschritten werden mußte.

w. **Straßenschlägereien.** Am Freitag, früh 6 Uhr, fielen die im Hotel Adler beschäftigten Kellner G. Golojewski, Jan Giszewski und Henryk Siebierski auf dem Altstädtischen Markt über den in der Schulstraße 1 wohnhaften Stanislaw Loerne her und schlugen ihn so, daß er nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte, von wo er nach Anlegung eines Verbandes nach Hause entlassen werden konnte. — Während des am Freitag im Ziegelei-Park stattfindenden Tanzvergnügens kam es unter den Anwesenden zu einer Schlägerei, in deren Verlauf dem in der Schulstraße 20 wohnhaften Stanislaw Bak mit dem Messer vier Schnittwunden am Kopf beigebracht wurden. B. wurde von dem Rettungswagen nach dem städtischen Krankenhaus gebracht und nach Anlegung eines Verbandes nach Hause entlassen.

w. **Sittlichkeitsverbrechen.** Am Dienstag wurde in Rentschkau, Kreis Thorn, der 51 Jahre alte Karol Rubach, ohne festen Wohnsitz, wegen Vergewaltigung eines 14jährigen Kindes verhaftet und in das Kreisgericht in Thorn eingeliefert.

Seine Mutter mit der Axt erschlagen

Blutbad in einem Dorf — Zahlreiche Personen schwer verletzt

Das Dorf Kregle, Gemeinde Darew, Kreis Baranowicze, war am Sonntag der Schauplatz eines furchtbaren Verbrechens, das mehrere Menschenopfer nach sich zog. Um 5 Uhr morgens stürzte sich der 21jährige Platon Sidko plötzlich mit der Axt auf seine Mutter und tötete sie mit einem Schlag. Nach der Ermordung der Mutter stürzte sich der junge Mann in seinem Tobsuchtsanfall auf die in der Wohnung befindlichen Antoni Pietkiewicz und dessen Frau, auf die Zofja Rawinska sowie auf Josef Grygorowicz, die er alle mit Axtschlägen schwer verletzte. Der Verbrecher legte dann Feuer unter seine Besitzung, die vollkommen verbrannte. Auf der Brandstätte wurde die verkohlte Leiche eines unbekannten Mannes gefunden. Die Schwerverletzten sind nach dem Spital in Baranowicze überführt worden. Im Laufe der Ermittlung konnte festgestellt werden, daß der Vater des Täters Alexander Sidko, seit längerer Zeit von seiner Frau getrennt lebte. Er hat den Sohn zur Ermordung der Mutter und des Zeugen, nämlich des Mannes, dessen Leiche auf der Brandstätte gefunden wurde, aufgestachelt. Platon Sidko ist nach vollführter Tat in die benachbarten Wälder geflüchtet. Er wird von der Polizei gesucht.

Liebespaar zum Tode verurteilt

Weil es den Ehemann ermordet hatte

Die erweiterte Strafabteilung des Kreisgerichts in Bromberg hat den 29jährigen Stefan Olejniczak und die 2?jährige Weronika Tarkowska, die in der Nacht vom 13. zum 14. April den Ehemann der Tarkowski ermordet hatten, zum Tode durch den Strang verurteilt.

Eine Erbschaft ist zu vergeben

Es ist nicht viel, aber die Erben werden sich freuen

Am 20. Dezember 1928 starb in Pittsburg in USA. ein gewisser Josef Wlocjewski und hinterließ eine Erbschaft im Werte von etwa 250 Dollar sowie eine Versicherung über 240 Dollar bei der Versicherungs-Gesellschaft „John Hancock Mutual Life Insurance Company", zahlbar an die Schwester Katharina Wisniewski. Der Verstorbene stammte angeblich aus dem ehemaligen österreichischen Gebiet. Das Außenministerium fordert die Katharina Wisniewski sowie andere erbberechtigte Personen auf, ihre Ansprüche in Gesuchen, die mit Stempelmarken für 1? Zloty versehen sein müssen, beim polnischen Konsulat unter der Adresse: Consulate of Poland, Pittsburg, Pa., 240 N. Craigstreet, U.S.A. anzumelden.

Aus Schwetz

z. **Blutiger Eifersuchtskampf.** Erst vor kurzem wurde aus Grutschno von einem Eifersuchtskampf zweier jugendlicher Burschen mit Schußwaffen berichtet. Am letzten Sonntag hat sich in dem gleichen Orte wieder eine schwere Bluttat zugetragen. Es war ungefähr 9 Uhr abends als zwei junge Männer, die vorher stark dem Alkohol zugesprochen hatten, eines Mädels wegen in Streit gerieten. Ein Wort gab das andere und binnen kurzem standen sich die beiden Kampfhähne mit gezückten Messer gegenüber. Der eine Rivale stieß seinem Gegner das Messer in die Kehle und traf die Schlagader. Der Getroffene brach blutüberströmt zusammen. Während der erste, ohne sich um sein Opfer zu kümmern, im Davonschreiten begriffen war, raffte sich der Sterbende noch einmal auf und stieß seinem Nebenbuhler rücklings die Klinge in den Kopf. Die Verletzung ist ernst, und er mußte ins Hospital überführt werden. Der andere verstarb nach ganz kurzer Zeit.

z. **Schweineseuche festgestellt.** Bei dem Besitzer Jan Hoffmann in Montau ist die Schweineseuche amtlich festgestellt worden.

z. **Die Remontenmärkte** in Tereschpol und Bruß, die ausgangs dieses Monats abgehalten werden sollten, sind vorläufig aufgehoben worden und werden voraussichtlich im Monat November stattfinden.

z. **Die älteste Person des hiesigen Kreises** ist Frau Schauer in [illegible], die dieser Tage ihren 96. Geburtstag beging. Die greise Jubilarin ist noch sehr rüstig und erfreut sich guten Augenlichts. Eine Brille kennt sie nicht.

z. **Marktbericht.** Infolge regnerischen Wetters war der Sonnabendmarkt fast leer. Die Butterpreise waren demgemäß in die Höhe gegangen. Es wurden 2,30—2,60 pro Pfund gezahlt. Eier kosteten 2—2,20, Junge Hähne 2—3, alte Hühner 4,50—5, junge Gänse 12—14, Enten 5—6, Tauben 2 Zloty das Paar. Die Gemüsestände waren nur von den hiesigen Gärtnereien beliefert. Die Landfrauen fehlen ganz. Man zahlte: Weißkohl 0,10, Rotkohl 0,15, Rote Rüben 0,30, Tomaten 0,50, Zwiebeln 0,20, Mohrrüben 0,10, Schnittbohnen 0,10, Wachsbohnen 0,20, Brombeeren 0,50, Heidelbeeren 0,70. — Fische: 0,50, Karauschen 1,20, Schleie 1,70, Hechte 1,50, Krebse 2,50 die Mandel. Für einen Zentner Kartoffeln wurden 4,50 Zloty gefordert.

w. **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum 9. d. M. drangen unbekannte Täter in das Kolonialwarengeschäft von F. Szymanski in [illegible] und entwendeten Zigaretten und andere Sachen im Werte von fast 550 Zloty. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Warschauer Effekten vom 17. August. Bank Polski 165, Bank Zachodni 72, Czestocice 54,50, Cukier 33,50, Lilpop 25,75, Modrzejow 5,75, Ostrowiec Serie B 54, Investierungsanleihe 111,75, Dollarprämienanleihe 64, Konversionsanleihe 55,75, Eisenbahnanleihe 103, Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 94.

Posener Effekten vom 17. August. Konversionsanleihe 54,75, Dollarbriefe 97—98,50, Dollarbriefe in Gold amort. 93, Konv. Landschaftspfandbriefe 42, Cegielski 45. Tendenz schwächer.

In Tuchel hat man Petroleum entdeckt

Es kam aus dem Keller

Das Ministerium für Handel und Industrie hat auf Grund der Nachrichten über die Entdeckung von Petroleumquellen bei Tuchel eine Sachverständigen-Kommission nach Tuchel geschickt. Dieser Kommission schloß sich ein Vertreter der Pommereller Wojewodschaft und der Starost des Kreises Tuchel an. Die Ergebnisse der Untersuchungen dieser Kommission überraschten. Aus dem Brunnen floß tatsächlich eine trübe, fette Flüssigkeit, die Petroleum enthielt. Weitere Bohrungen ergaben, daß das Petroleum aus einem Nachbarkeller, in dem sich das Petroleumlager der Firma Standard-Nobel befindet, fließt. Man weiß noch nicht, ob hier ein Betrug vorliegt, oder ob das Petroleum zufällig aus den Fässern in den Brunnen floß.

Wieder ein Großfeuer

Für 400 000 Zloty Gebäude verbrannt

In der vergangenen Nacht ist ein riesiges Feuer in der Fabrik Mlynotwornia A.G. in Rogozno ausgebrochen. Dem Brande sind u. a. die Schuppen mit Maschinen für Mühlen im Werte von 400 000 Zloty zum Opfer gefallen. Das Feuer wurde wahrscheinlich durch einen Brandstifter angelegt.

Raubüberfall bei Berent

w. Am Dienstag abend wurde der in Skwiera wohnhafte Franciszek Kobierowski, der sich mit seinem Fuhrwerk auf dem Wege von Lipusch nach Skwiera befand, von einem unbekannten Täter überfallen, der ihn mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe seiner Barschaft von über 30 Zloty zwang. Darauf entkam der Täter unerkannt im Walde. Bei der sofort von der Polizei angestellten Ermittlung wurde der 20 Jahre alte Leon Rekowski aus Lipusch als des Ueberfalls verdächtig wiedererkannt.

Vom Lastauto gestürzt

Auf der Chaussee Olkowko—Nakel ereignete sich gestern ein sehr tragischer Unfall. Der 17jährige Horst Hildebrand, der auf dem Trittbrett eines fahrenden Lastautos stand, stürzte plötzlich ab und war auf der Stelle tot. Die Schuld an diesem furchtbaren Unglücksfall trifft den Chauffeur Edmund Rogozinski, der Hildebrand erlaubt hat, auf dem Trittbrett mitzufahren. Der Chauffeur wurde verhaftet.

Aus Dirschau

l. **Marktbericht.** Der Sonnabendwochenmarkt war sehr reich beschickt. Es wurden folgende Preise gezahlt: Butter 2,20—2,60 das Pfund, Eier 2,10—2,40 die Mandel, Glumse 0,60—0,80, Magerkäse 1—1,40, Fettkäse 1,60—2, Limburger 1,70, Schweizer Käse 3 Zloty das Pfund, Suppengrün 0,10—0,15, Radieschen 0,15, Meerrettich 0,30, Mohrrüben 0,10—0,15, Zwiebeln 0,10—0,15, rote Rüben 0,15, Kohlrabi 0,15—0,25 das Bündchen, Zitronen 0,25, Blumenkohl 0,15—1 das Köpfchen, Gurken 0,15, Spinat 0,40, Schoten 0,40, Rhabarber 0,20, Schneidebohnen 0,20, Schweinebohnen 0,30, Tomaten 0,40 das Pfund, Aepfel 0,40—0,80, Birnen 0,40—0,60, Kirschen 0,40—0,50, Spillen 0,30, Pflaumen 0,30—0,40, Blaubeeren 0,40, Preißelbeeren 0,40—0,50, Stachelbeeren 0,50, Johannisbeeren 0,25 das Liter, Weißkohl 0,06—0,08, Rotkohl 0,15, Wirsingkohl 0,15, Kürbis 0,15 das Pfund, Butterpilze 0,30, Steinpilze 0,40—0,80, Reizker 0,50, Pfifferlinge 0,60—0,70, Trockenpilze 1,50 das Liter; Aale 1,50—3, Hechte 1,50—1,80, Schleie 1,50—1,80, Barsche 1,50 Bressen 0,80—1,20, Karauschen 1,30—1,50, Plötze 1,00, Bratfischchen 0,50—0,70, Krebse 2,50 die Mandel, Salzheringe 7—8 Stück 1 Zl., Keuchel 1,50—2,50, Hühner 4,50—6,50, Tauben 1 Zloty das Stück, Gänse 1,40 das Pfund, Schweinefleisch 1,60—2, Rindfleisch 1,40 bis 1,70, Kalbfleisch 1,20—1,60, Hammelfleisch 1,30—1,60, Karbonnade 1,80—2, Gehacktes 1,80, Blut- und Leberwurst 1,80—2, Fleischwurst 1,90—2, Mettwurst 2, Jagdwurst 2, Dauerwurst 2,50—3,50, Kasseler 2, frischer Speck 1,60—1,70, Räucherspeck 2, Schweineschmalz 1,90 bis 2,20 das Pfund.

Aus Inowroclaw

r. **Der hiesige Sportklub „Zdroj"** hatte sich gestern als Gäste „Zuch" Thorn zu einem Fußballwettspiel geladen. Die geladenen Gäste, „Zuch I", siegten gegen „Zdroj I" mit 2 : 1 gegen „Zdroj II" mit 3 : 0.

r. **Motorradunfall.** Die Beamtin der Firma Polmotor, Fräulein Sofia Ficierska, unternahm am Freitag eine Spazierfahrt auf einem Motorrade. Ein junger Mann begleitete sie und fuhr etwa 10 Meter vor ihr her, als er bei Markowice hinter Mawo plötzlich einen scharfen Knall hörte. Als er sich umsah, lag die F. bereits bewußtlos am Boden. Sie wurde sofort nach dem Krankenhause Inowroclaw gebracht, wo an ihrem Aufkommen gezweifelt wird, da die Schädeldecke zertrümmert ist.

Aus Tuchel

s. **Ein Einbruchsdiebstahl wurde kürzlich nachts bei dem Gastwirt Thomas Wozniewski in Rudebrück im hiesigen Kreise verübt. Von der Gartenseite gelangten die Diebe in die Wohnräume, wo sie einen großen Posten Wäsche, Herrenanzüge und Damenkleider entwendeten. Die Einbrecher müssen mit der Oertlichkeit genau vertraut gewesen sein; der Schaden beläuft sich auf 1000 Zloty. Eine Untersuchung durch die Polizeibehörden ist eingeleitet.**

s. **Den Betrieb eingestellt. Die Sägewerke Rudebrück und Poln.-Cekzin im hiesigen Kreise haben ihren Betrieb eingestellt bzw. wurden gerichtlich geschlossen, da die Inhaber der Firma, die in Berlin ansässig sind, zahlungsunfähig geworden sind. Ueber 100 Arbeiter haben dadurch ihre jahrelange Beschäftigung aufgeben müssen. Auch das Sägewerk von Luchtenstein in Kamnitz bei Tuchel hat den Betrieb stillgelegt, wodurch 60 Arbeiter entlassen werden mußten. Das Heer der Arbeitslosen vergrößert sich infolgedessen immer mehr, so daß dem Kreise und den einzelnen Kommunen dadurch große Schwierigkeiten entstehen.**

Aus Zempelburg

s. **Die staatliche Oberförsterei Lutau im hiesigen Kreise hielt am 16. d. M. im Hotel Polonia eine Holzversteigerung ab, die nur schwach besucht war. Aus den Revieren: Kottasheim, Neuhof, Lutau und Swidwie kam Brennholz zu folgenden Preisen zum Verkauf: Kiefernkloben 11 bis 12, Eichenkloben 13—14, Birkenkloben 9—10, Ellernkloben 9—11, Ellernknüppel 7—9, Espenknüppel 10—11, Weißbuchenknüppel 8—9, Strauchhaufen 1 Zloty pro Raummeter.**

Danziger Nachrichten

Lampeljungens vor Gericht

Drei Jungens stehen auf der Anklagebank. Luft und Sonne haben ihre Gesichter gebeizt. Landarbeit hat ihre Knochen vergröbert, hat ihre Muskeln wie Holz gehärtet. Sie sind aus dem Erziehungshaus. Und wenn sie miteinander reden und lachen, merkt man ihren beweglichen Rebellengesichtern an, daß sie sich ganz ausgezeichnet in Lampels „Revolte" machen würden. Nicht einer sieht finster, verkniffen, verbrecherisch aus. Von dem Größten, Stärksten, Hübschesten sagt der Direktor, er sei unzuverlässig, was die andern beiden nicht sind. Nicht eigentlich böse, aber ohne inneren Halt sei der Junge. 10mal in eindreiviertel Jahren ausgerissen und immer wieder in die Hand versprochen, es nicht mehr zu tun. Fiel die Tür des Direktors hinter ihm ins Schloß, so stand zu wetten, daß er schon wieder überlegte, wie er am besten fortkommen könnte.

„Ich sprach ganz väterlich mit ihm," sagt der Direktor im Verlauf seiner Erklärungen. Und da haben wirs. So ein junger Mensch will nicht mehr väterlich behandelt sein, man darf ihn nicht ermahnen wie man ein Milchjungchen ermahnt. Schließlich ist er 20 Jahre alt und man muß wie ein Mann zu einem Mann mit ihm reden. Am besten, wenn man ihm von oben her stillschweigend in der Turnriege den großen Ton erlaubt. Denn dann gibts zwei Möglichkeiten. Entweder fahren ihm die andern Jungens übers Maul und er kuscht, oder er beherrscht sie bald wie der Kapitän seine Fußballmannschaft und denkt nicht mehr ans Ausreißen.

Um auf den Fall selbst zu kommen: die drei Jungens stahlen die Kleider anderer Jungens aus der Bodenkammer, um damit ausreißen zu können. Ein vierter, der dabei war, hat sich der Gerechtigkeit inzwischen durch die Flucht in jenes Land, aus dem es kein Zurück mehr gibt, entzogen. Sie machten die Sache mit Arbeitsteilung. Einer ging allein nach oben, brach die Tür auf. Später stiegen zwei hinauf, suchten passendes Zeug aus und bündelten. Nach dem Essen holte wiederum nur einer das Bündel herunter und gab es den beiden, die hinterm Haus im Garten darauf warteten. Abends gingen sie dann stiften. Als sie gefaßt wurden, gab der vom Direktor als unzuverlässig Bezeichnete dem Polizisten einfach einen falschen Namen an. Paul Schlaske nannte er sich. Warum das? Aus Niedertracht? In der Hoffnung wegzukommen? Gott bewahre — es vergrößerte das Abenteuer, wenn er sich, so ohne mit der Wimper zu zucken, Schlaske, kurzweg Paul Schlaske nannte.

Alle drei wurden zu 3 Monaten Gefängnis wegen schweren Diebstahls verurteilt. Schlaske, kurzweg Paul Schlaske, bekam dazu zwei Wochen Gefängnis und zwei Wochen Haft wegen des Namens, den er sich zugelegt hatte. Allen dreien gewährte das Gericht Strafaussetzung bis zum 1. September 1933. L. P. M.

Hetzer am Werk

Die „Reichsdeutschen" unter bedauernswerter Führung

Je näher der 1. Oktober als Termin für die Einführung der neuen Arbeitsvermittlung heranrückt, desto ausfallender und ungezügelter wird die Kampagne, die von bestimmter Seite gegen die erstrebte Vereinigung des Arbeitsmarktes eingeleitet worden ist. In den reichsdeutschen Zeitungen häufen sich die Artikel und Proteste, in denen unter parteidemagogischen Verzerrungen eine wüste Hetze gegen den Senat entfaltet wird, weil er angeblich „Danzig wieder einmal den Polen ausliefern will". Die Drahtzieher dieses skrupellosen Manövers haben dieser Tage auch erneut in einer Versammlung in Danzig ihre Stinkbomben in reichlicher Zahl abgeprotzt. Niemand wird es den Reichsdeutschen, soweit sie sich durch eine Neuregelung der Arbeitsvermittlung in ihrer Existenz bedroht fühlen, übelnehmen, daß sie versuchen, ihre Interessen zu verteidigen. Sie schädigen sich aber selbst, wenn sie dabei jede Sachlichkeit mit Füßen treten und auch all die schwierigen Voraussetzungen verleugnen, die Danzig zwingen, in erster Linie auf die Beschäftigung seiner einheimischen arbeitslosen Kräfte zu drängen.

Wenn man jedoch die Ausführungen verfolgt, die in der letzten Versammlung des Bundes der Reichsdeutschen von den verschiedenen Paraderednern gemacht worden sind, so muß man zu der Auffassung kommen, daß es diesen Herrschaften nicht um eine sachliche Vertretung der deutschen Staatsangehörigen zu tun ist, sondern, daß sie ausschließlich nur ihr parteiagitatorisches und teilweise sogar nur ihr persönlich-hetzerisches Mütchen kühlen wollen. Schon, daß der völlig politisch versumpfte, jeder vernunftgemäßen Beherrschung bare Adolf Bartel die neue Arbeitsvermittlung als das erwünschte Feld für die persönlich perfidistische Politik eines Renegaten ansehen kann, kennzeichnet diese Protestbewegung. Wenn dieser politisch überall abgewirtschaftete Bramabas sich jetzt als Anwalt für die Reichsdeutschen in Danzig aufspielen kann, so haben diese ihr Schicksal in die allerungeeignetsten Hände gelegt. Ein Mann, der in seiner geistig völlig zügellosen und unbeherrschten Art davon spricht, daß der Danziger Senat „die Reichsdeutschen wie willenlose Opfer hinschlachten will", wird, auch wenn er sich selbst in seiner größenwahnsinnigen Eitelkeit noch ernst nehmen sollte, öffentlich nicht mehr ernst genommen werden können.

Wenn selbst die „Landeszeitung" von dieser Versammlung und ihren Rednern feststellen muß, daß „eine einzige Verhetzung" geboten wurde, so zeigt dies, was für ein gewissenloses Spiel mit den Reichsdeutschen hier von bestimmten Leuten getrieben wird.

Jubilarfeier des Gesamtverbandes

Ehrung der Jubilare

Am vergangenen Sonnabend fand in den festlich geschmückten Sälen des Werftspeisehauses die Jubilarfeier des Gesamtverbandes für diejenigen Mitglieder statt, welche 25 Jahre und länger dem Gesamtverband angehören bzw. freigewerkschaftlich organisiert sind. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Werner, ergriff Breyer, vom Verbandsvorstand Berlin, das Wort, ging auf die Entwicklung der Organisation ein und dankte namens des Verbandsvorstandes den Jubilaren für die Treue, welche sie der freigewerkschaftlichen Bewegung gehalten haben. Auch der Bezirksleiter, Schikorr, war anwesend, der in seiner seiner Rede besonders auf die Entwicklung der Organisation in Danzig einging.

Nach Ueberreichung einer Ehrengabe seitens des Verbandsvorstandes und eines Diploms von der Ortsverwaltung dankte Gabert im Namen der Jubilare.

Die Feier wurde durch Vorträge des Musikerbundes und der Freien Sänger würdig umrahmt. Nach Beendigung der offiziellen Jubilarehrung blieben die Jubilare und Funktionäre des Verbandes noch einige Stunden bei Tanz und Musik in bester Stimmung zusammen.

Dominiks Kehraus. Sonntag fand der Dominikstrubel dort draußen an der Breitenbachbrücke sein Ende. Rund 14 Tage Dauer hatte ihm der Senat in diesem Jahre eingeräumt, drei Sonntage mit einbegriffen, so daß anzunehmen ist, daß die Aussteller mit dem finanziellen Ergebnis nicht unzufrieden sein werden. Als in den Abendstunden des Sonntags Regen einsetzte und die Budenstadt sich auffallend leerte, begannen viele Aussteller mit dem Abbruch und Verpacken vorzeitiger als beabsichtigt.

Messer und Revolver

Wenn das Gehirn vom Alkohol vergiftet ist

Verhandlung vor dem Amtsrichter. Angeklagt ist der Arbeiter Johannes S. aus Langenau. „Gefährliche Körperverletzung und unbefugter Waffenbesitz" heißt es in der Anklage gegen ihn. Es versteht sich von selbst, daß die Geschichte in einer Kneipe begann. S. behauptet, von einem gewissen Hugo F. bedroht worden zu sein. Er sei früher Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen, vor einiger Zeit aber ausgetreten. Hugo F., der der Ortsgruppenführer der Kommunisten in Langenau sei, hätte nun geschworen, ihm den Hals umzudrehen wie einer Taube. Johannes schildert die Vorgänge, wie sie sich nach seiner Meinung abgespielt haben. „Vier Frauen haben mich bewußtlos wegschleppen müssen", erklärt er. „Und als ich hörte, daß sie meinen Vater totschlagen wollten, nahm ich den Revolver und lief hin, um ihn zu retten." Im übrigen beruft er sich darauf, von absolut nichts mehr zu wissen, er sei so betrunken gewesen, daß er auch nicht mehr einen einzigen blassen Schimmer von Erinnerungsbildern an jene Sache habe.

Die Zeugen sagen nun übereinstimmend ganz anders aus. Danach sprach man im Gasthaus über Fischerei im allgemeinen, schließlich über Aalreusen im besonderen — und dabei kam es, daß Johannes und Hugo sich gegenseitig den Diebstahl von Aalreusen vorwarfen. Johannes ärgerte sich dabei so sehr, daß er sich nicht anders zu helfen wußte, als mit einem Faustschlag mitten in Hugos Gesicht. Als jemand sagte: „Johannes, dein Vater kommt!", zog Johannes es vor, zu verschwinden. Er wartete draußen, bis Hugo aus der Gastwirtschaft herauskam. Er ließ ihn vorübergehen, rief ihn an, einen Augenblick zu warten. Er lief auf Hugo zu und versetzte ihm zwei Messerstiche in die Schulter. Einer der Trinkkumpane kam jetzt auch aus der Kneipe heraus, sah Hugo an der Ecke stehen, glaubte, er hätte sich eine Blume angesteckt. Da sich die Blume sehr schnell vergrößerte und lange dunkle Schnüre über das Hemd zu laufen begannen, erkannte er, was los war. Er sah Johannes mit dem Messer in der Faust. Er versuchte ihn zu entwaffnen. Johannes nahm Reißaus, kam aber wieder zurück. Sein Hirn war vom Alkohol vergiftet. Ein wenig mehr und er wäre wie ein Amokläufer durch das Dorf gerannt, in dem die Leute jetzt zusammenliefen. Er hielt einen Revolver vor sich und drohte jeden niederzuschießen, wer da noch zu mucken wage. Johannes wurde von seinem Vater entwaffnet, dabei wurde festgestellt, daß der Revolver mit fünf scharfen Patronen geladen war...

Das Gericht verurteilte den Angeklagten nun wegen gefährlicher Körperverletzung und unbefugten Waffenbesitzes zu sechs Monaten und einer Woche Gefängnis.

Tagung der Ostseebäder

In Cranz hielt der Verband der ost- und westpreußischen Ostseebäder seine Generalversammlung ab. Als Vertreter der Ostseebäder waren fast ausschließlich die Badedirektoren nebst Mitgliedern der Badeverwaltungen erschienen. Vertreten waren Zoppot, Neuhäuser, Pillau, Georgenswalde, Rauschen, Neukuhren, Cranz, Ribben, Schwarzort, Memel, Kahlberg, Fischhausen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden des Verbandes Oberbürgermeister a. D. Laue-Zoppot wurden die Geschäfts- und Kassenberichte erledigt. Der Verbandsdirektor Anners sprach über Zweck und Ziele des Verbandes, der Kurdirektor von Zoppot, von Wechmar, über „Kinder in unseren Bädern". In lebhafter Aussprache wurden die Richtlinien für Kurtaxenermäßigung und die Verlängerung der Verkaufszeit der Geschäfte an Sonntagen während der Kurzeit besprochen. Als erster Schriftführer wurde wiedergewählt von Wechmar, als Vertreter der Memeler Bäder Stadtrat de la Chaux. An Stelle der ausgeschiedenen Vertreter von Cranz und Rauschen wurden Dr. Schubert-Cranz und Gemeindevorsteher von Streng-Rauschen gewählt. Als Kassenführer wurde Gemeindevorsteher Ehlers-Neuhäuser bestimmt. Ferner traten neu in den Vorstand ein Oberbürgermeister Dr. Lewrenz-Zoppot und Bürgermeister Stahmer-Pillau. Im Amte verblieben der erste Vorsitzende Dr. Laue und Oberstleutnant a. D. Zickard-Kahlberg.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Amtlicher Bericht vom 19. August 1930

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danz Gld.

Ochsen:	
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	
1. jüngere	42—43
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	
1. jüngere	38—40
2. ältere	—
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
Bullen:	
a) Jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	42—43
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37—39
c) fleischige	33—36
d) gering genährte	—
Kühe:	
a) Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	38—40
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34—36
c) fleischige	24—27
d) gering genährte	—22
Färsen (Kalbinnen):	
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	44—45
b) vollfleischige	39—40
c) fleischige	33—36
Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh	26—28
Kälber:	
a) Doppellender bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	65—68
c) mittlere Mast- und Saugkälber	56—60
d) geringe Kälber	28—32
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast, 2. Stallmast	37—38
b) mittlere Mastlämmer, ältere Mastlämmer und gut genährte Schafe	33—35
c) fleischiges Schafvieh	28—30
d) gering genährtes Schafvieh	—
Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	61—62
b) vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	60—62
c) vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	60—61
d) vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	
e) fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	57—59
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	56—59

Auftrieb: Ochsen 16, Bullen 117, Kühe 77 Stück, zusammen Rinder 210, Kälber 136, Schafe 592, Schweine 1427 Stück.

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe und Schweine geräumt.

Bemerkungen: Baconschweine 57—60.

Letzte Nachrichten

Fähre gekentert

Westmoreland (Newhampshire) 18. 8. Auf dem Fluß Connecticut ereignete sich heute ein schweres Unglück. Eine Fähre, ein schon altes Fahrzeug, schlug mitten auf dem Fluß um. Ein junges Ehepaar, das mit seinem Kinde im Automobil sitzend sich übersetzen lassen wollte, sowie ein älterer Mann ertranken.

Regelmäßiger Luftschiffverkehr nach Amerika

London, 19. 8. Die Blätter veröffentlichen ein vom Luftfahrtministerium herausgegebenes Blaubuch, in dem es heißt, sobald durch die Versuchsflüge der beiden britischen Luftschiffe „R. 100" und „R. 101" genügende Erfahrungen gesammelt seien, bestehe die Absicht, einen regelmäßigen Luftschiffverkehr von Cardington nach Montreal und Neuyork einzurichten.

Rätselhafter Doppelselbstmord auf der Maxhütte

Saalfeld, 19. 8. In der mechanischen Werkstätte der Maxhütte haben gestern die beiden Arbeiter Herbert Wenzel und Louis Kandel Selbstmord durch Erschießen begangen. Kandel hatte schon seit Monaten selbstmörderische Absichten geäußert, ohne von seinen Arbeitskollegen ernstgenommen zu werden, während bei Wenzel, der kurz vor seiner Verheiratung stand, das Motiv vollkommen im Dunkel liegt. Er hatte auch erst in den letzten Stunden wirre Reden geführt. Beide wurden mit einem Schuß in der rechten Schläfe aufgefunden.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Bewölkt, schwachwindig, mild

Allgemeine Uebersicht: Das Ostseegebiet ist aufgelöst. Eine neue Störung, die gestern über dem Gebiet des Schwarzen Meeres zur Entwicklung kam, wird an ihrer Nordostseite von der Warmluft Innerrußlands umströmt. Sie nähert sich daher Ostpolen und den baltischen Ländern und wird sich auch in der Folge im Küstengebiet fühlbar machen. Die Randstörung über den britischen Inseln wird von nachdrängendem steigendem Druck nordwärts getrieben.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, schwache umlaufende Winde, Temperatur unverändert.

Aussichten am Donnerstag: Unbeständig.

Maximum des gestrigen Tages: 18,4 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 15,3 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot, Glettkau, Heubude 17 Grad, Brösen 18 Grad.

In den städtischen Seebadeanstalten wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 178, Zoppot-Südbad 285, Glettkau 51, Brösen 187, Heubude 158.

Flucht durch die Mottlau

Sie war vergeblich

Bei Außenarbeiten auf dem Hagelsberg ist der Zuchthausgefangene Paul L. am Mittwoch entwichen. Am Sonnabendnachmittag gegen 6 Uhr wurde der Ausreißer von einem Beamten der Strafanstalt in der Nähe des Fischmarkts erkannt und verfolgt. Kurz entschlossen sprang L. in die Mottlau und schwamm zum gegenüberliegenden Ufer, worauf ein Schupobeamter ein Ruderboot losmachte und sich an die Verfolgung des Flüchtlings machte. Am Tor des Elektrizitätswerks wurde er gestellt. L., der sich auf der Flucht den linken Oberschenkel verstaucht hatte, wurde dann von dem Strafanstaltsbeamten mit einem Transportwagen wieder nach Schießstange zurückgebracht.

Betrunken auf dem Motorrad

Gestern nachmittag gegen 2.50 Uhr kam der 21 Jahre alte Student Kasmierz Ukielski, Langfuhr, Hochschulweg 2 wohnhaft, auf dem Motorrad DZ 5099 aus Richtung Oliva. Auf dem Soziussitz befand sich ebenfalls ein Student. Der Führer des Rades beachtete an der Ecke Hohenfriedberger Weg nicht die Verkehrszeichen und fuhr direkt auf den Beamten zu. Dieser sah sich genötigt, schnell zur Seite zu springen, um nicht überfahren zu werden. Erst auf mehrmaliges Rufen brachte U. das Rad nach etwa 30 Meter zum Stehen. Der Beamte stellte fest, daß beide Fahrer stark angetrunken waren. Da der Mitfahrer Hautabschürfungen im Gesicht hatte und das Motorrad an der Hintergabel stark beschädigt war, ist anzunehmen, daß beide bereits einen Verkehrsunfall erlitten haben. Nach Feststellung der Personalien wurden beide wieder entlassen. Das Motorrad wurde sichergestellt.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Bretland", 18. 8., nachmittags, Kopenhagen, leer, Bergenske.
Dt. D. „Lotte Reith", 18. 8., nachmittags, Rotterdam, leer, Bergenske.
Dän. D. „Niord", 18. 8., 4 Uhr, Kopenhagen, Oel, Bergenske.
Dt. M.-S. „Mathilde", 18. 8., nachmittags, Emden, Koks, Bergenske.
Dän. D. „Alf", ca. 21. 8., Sonderburg, leer, Als.
Schwed. M.-Sch. „Atlantik", 18. 8., Ymuden, Behnke & Sieg.
Schwed. D. „Bonden", ca. 22. 8., Gotenburg, leer, Als.
Dän. D. „England", 19. 8., Kopenhagen, leer, Als.
Norw. D. „Fagerberg", ca. 20. 8. fällig, Dänemark, leer, Poln.-Skand.
Schwed. D. „Ingeborg", 18. 8., 20 Uhr, Stockholm via Memel, Güter, Behnke & Sieg.
Schwed. D. „Plato", ca. 21. 8., Kolding, leer, Als.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 19. August 1930

	18. 8.	19. 8.		18. 8.	19. 8.
Krakau	—1,14	— —	Nowy Sacz	+1,53	+ —
Zawichost	+2,32	1,97	Przemysl	—1,28	— —
Warschau	+2,37	+2,68	Wyczkow	+0,21	+0,21
Plock	+1,86	+ —	Pultusk	+1,21	+1,18
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,65	+2,01	Montauerspitze	—0,00	+0,36
Fordon	+1,02	+1,95	Biedel	—0,07	+0,38
Culm	+0,50	+1,60	Dirschau	—0,42	—0,12
Graudenz	+0,55	+1,60	Einlage	+2,38	+2,42
Kurzebrack	+0,75	+1,34	Schiewenhorst	+2,66	+2,68

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig Am Spendhaus 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Bei Heranziehung der auswärtigen Markthändler zur Umsatzsteuer.
Laut Bekanntmachung im Staatsanzeiger vom 20. August 1930, Nr. 60, wird ab 26. August 1930 von den auswärtigen Markthändlern eine Umsatzsteuer nach vereinfachtem Verfahren auf dem Marktplatze erhoben. Die im Gebiet der Freien Stadt zur Umsatzsteuer veranlagten Markthändler haben zum Ausweis ihren letzten Umsatzsteuerbescheid zum Markt mitzubringen.
Danzig, den 16. August 1930
Steueramt I und Steueramt II

Auf die öffentliche Verdingung einer Spülleitung auf der Kläranlage Saspe in der nächsten Ausgabe des Staatsanzeigers, Teil II, wird hingewiesen.
Städt. Kanalbauamt.

Die Erd-, Maurer- und Zimmererarbeiten für den Garderobenumbau in der Sporthalle sollen öffentlich vergeben werden. Angebotsformulare Altstädt. Rathaus, Zimmer 17.
Städtisches Hochbauamt.

Versammlungsanzeiger

Arbeitnehmerverband der Friseure. Kolleginnen und Kollegen! Am Dienstag, dem 19. d. M., 20.30 Uhr, findet in unserm Vereinslokal, Heilige-Geist-Gasse 107, unsere Versammlung statt. Tagesordnung: u. a. Fachdemonstrationen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Zoppot. Dienstag, den 19. August, nachmittags 4 Uhr: Heimveranstaltung. Alle Kinder der Parteigenossen sind hierzu gleichfalls eingeladen.

SPD., 5. Bezirk. Langfuhr. Dienstag, den 19. August, abends 7 Uhr, bei Kresin, Brunshofer Weg 36: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Studienrat Bertel: Schule und Eltern. 2. Abrechnung vom 2. Quartal 1930. 3. Bezirksangelegenheiten. Es ist Pflicht aller Mitglieder, besonders der Frauen, zu diesem wichtigen Vortrag zu erscheinen. Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

S. A. J. Danzig. Mittwoch, 20. August, abends ab 7 Uhr, auf dem Bischofsberg: Spiel- und Sportabend. Erscheinen aller Mitglieder, besonders der Handballspieler, unbedingt erforderlich.

SPD. Ohra. Mittwoch, den 20. August, abends 7 Uhr, in der Sporthalle Frauenversammlung. Tagesordnung: „Die Frau und der Sozialismus“. Referent: Studienrat Gen. Kuhn. Hierzu sind alle Frauen von Ohra freundlichst eingeladen. Die Frauen-Kommission.

SPD. Bürgerwiesen. Am Mittwoch, dem 20. August, nachm. 3 Uhr, im Lokal Müller Frauentreffen. Alle Parteigenossinnen mit ihren Bekannten treffen sich um 2 Uhr am Denkmal und erwarten die Genossinnen aus Danzig-Stadt.

SPD. Danzig-Stadt. Zum Frauentreffen in Bürgerwiesen sind alle Genossinnen aus Danzig-Stadt herzlich eingeladen. Treffpunkt für die Danziger ½2 Uhr am Langgarter Tor.

Sozialdemokrat. Partei 1. Bez. Rechtstadt. Mittwoch, den 20. August 1930, abends 7½ Uhr, im Gesellschaftshaus, Heilige-Geist-Gasse 107.
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Knauer: „Die Sozialversicherung in der Freien Stadt Danzig.“
2. Geschäfts- und Kassenbericht vom zweiten Quartal 1930.
3. Bezirksangelegenheiten.

Ein jeder muß es als seine Pflicht betrachten, an dieser wichtigen Versammlung teilzunehmen.

Sozialdemokr. Partei, 11. Bezirk, Heubude. Donnerstag, den 21. August 1930, abends 7½ Uhr, im Lokal Schönwiese: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. „Die Freie Stadt Danzig und das moderne Arbeitsrecht“. Ref.: Gen. Geisler. 2. Geschäfts- und Kassenbericht. 3. Bezirksangelegenheiten. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Gr. Mobiliar-Auktion
Vorstädt. Graben 2
Mittwoch, den 20. August d. J., vormittags 10 Uhr

werde ich im Auftrage sehr gutes Mobiliar und andere Sachen, wie auch die restlichen Möbel, Kristalle usw. aus der Auktion Langgasse 73 öffentlich meistbietend versteigern:

sehr gutes kompl.
Elfenbein-Schlafzimmer
2 kompl. eich. Schlafzimmer
2 kompl. eich. Speisezimmer
kompl. mod. Kücheneinrichtung
sehr vieles Einzelmobiliar

wie: sehr gutes mod. Bufett und Anrichte, mehrere Kleider- und Wäscheschränke (mahag., nußb. u. a.) Vertikos, Speiseausziehtische und andere, Chaiselongues, ett. u. a. Bettstellen m. Matr., Nachtspinde, Damenschreibtisch, Kommoden, Waschtoilette m. Marmor u. Spiegel, Spiegel m. Stufen u. a., Ziertische u. a. Tische, Tellengarnitur, einzelne Küchenmöbel und Küchenschränke, gute Nähmaschinen, 2 fast neue Fahrräder, 2 gute Gitarren, Ölgemälde, Bilder, sehr gute Federbetten, Steppdecken, mehrere gute Teppiche, Bestecke, Photoapparat, elektr. Kronen u. a. Beleuchtungskörper, Tischtennis, Sitzbadewanne, sehr gute Bücher (z. T. handkoloriert), sehr viele gute Haus-, Wirtschafts- und Küchengeräte, Damen- u. Herrenkleidungsstücke, Pelzsachen und sehr vieles andere.

Ferner um 11 Uhr
1 Lieferwagen, 8/24, Presto
mit Beichenlage, neu bereift, vollständig neue Karosserie in allerbestem Zustande und versteuert

Besichtigung 2 Stunden vor der Auktion.

Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen
Siegmund Weinberg
vereidigter
öffentlich angestellter Auktionator,
gerichtlich vereidigter
Sachverständiger
für Mobiliar und Haushaltungen
für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.
Büro: Altst. Graben 48, 1 Tr. Tel. 266 33.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden bei der Beisetzung unserer lieben **Erika** sagen wir hiermit allen unsern Verwandten und Freunden, besonders Herrn Rektor Lehmann, für die trostreichen Worte unsern herzlichsten Dank.
Familie A. Fellenberg

Zurück
Dr. Paul Dowig
Facharzt für Hautkrankheiten
Gr. Wollwebergasse 28
gegenüber Zeughaus

FILM-BÜHNE
CAPITOL
Langgarten 104—106
früher Kammer-Lichtspiele
Das große Eröffnungsprogramm
des grandiosen Sprech- und Tonfilms
Es gibt eine Frau, die dich niemals vergißt!
mit **Lil Dagover** und **Iwan Petrovich** in den Hauptrollen,
dazu das **glänzende Beiprogramm.**
Beachten Sie unsere volkstümlichen Preise!
Sie zahlen wochentags bis zu Beginn der 6-Uhr-Vorstellung auf allen Plätzen (außer Loge) **70 P.**

URANIA
Lichtspiele
Stadtgebiet 11
eröffnet
Donnerstag, 21. August
mit **Emil Jannings**
Sein letzter Befehl

Verkäufe

Kompl. Wohnungseinrichtungen
sowie **einzelne Möbel und Zimmer** liefert sofort auf Kredit
Möbellager A. v. d. Heyde
Langfuhr, Hauptstr. 85 b
Telephon 41396
Auf Wunsch Lieferung auch ohne Anzahlung

Ein dreitüriger **Kleiderschr.**, 85 Gld., **1 Waschk. m. Spiegel** 50 Gld., verkauft Nordpromenade 16, 1. Aufgang, 1 Tr.

Schiffsmodelle billig zu verkaufen. Zielfe, Tischlergasse 10.

Sport- und Arbeits-Schuhe eigene Anfertigung, verkauft **Friedmann**, Schüsseldamm 10.

Kakteen! Diesjähr. Stecklinge, versch. Sort., billig abzugeben. Anfragen mögl. in d. Abendstunden. Sam., Große Molde 34, 1.

Gr. gut erhaltene **Petrol.-Lampe**, eis. **Bettgestell u. 2 Paar Stiefel** billig zu verkaufen. G. Schmiegel, Jungstädt. Gasse 1.

Gut erhaltener **Kinderwagen** M. Brennaber, bill. zu verkaufen. Stadtgebiet, Wurstmachergasse 11, bei Gadski.

Gut erhaltener **Lieferwagen** 1½ to. sofort zu verkauf. **Kneiding**, Gr. Oehlmühleng. 2 b, p.

Promenadenwagen a. Nickelleder, (Brennabor) billig zu verkaufen. Schidlitz, Rothahnweg 17, pt. r.

1 Dampfmaschine für Kinder billig zu verkaufen. Wischnewski, Schidl., Alte Sorge 9

Zwei eiserne **Bettgestelle** preisw. zu verkauf. Nur vormittags. Reitergasse 22, 3 Tr.

Knickeier sehr billig **Fisch**, Altst. Grab. 102, Hof.

Kleiner, eiserner **Herd für Laube** passend, bill. zu verkaufen. Langgarter Hintergasse 1/2, bei Rote.

Deutsche, blaue **Dogge** wachsam u. mannf., zu verkauf., u. 5—6. Rickertweg 8, Tr. r.

Gut singende **Kanarienhähne u. Zuchtweibchen** sow. Hecke u. Bauer weg. Aufg. d. Zucht billig zu verkaufen. Sehde, Heubude, Heidseestraße 11 pt.

Ein Satz **Betten** sehr billig zu verkaufen. Langgasse 43, 3 Tr.

Breitdrescher zu verkaufen. Weiner, Schönwarling.

1 blaues u. schwarz. **Seidenkleid** (mittlere Figur) billig zu verkaufen. Töpfergasse 13, 4.

Damen- u. Herren-Fahrrad sehr gut erhalten, f. 30 Gld. verkauft Hl. Elisabr. 10 pt.

Klavier gut erhalten, kreuzs., preisw. zu verkaufen. Angebote unter 7853 an die Expedition.

Schaukelstuhl, Rauch-tisch und pa. Plüsch-teppich zu verkaufen. Hl.-Geist-Gasse 19, 2

Ankäufe

Gebrauchte **Möbel, Bett., Wäsche, Kleider, Nähmaschin. u. Gegenst. all. Art** kauft u. zahlt höchste Preise. Theodor Rosenbaum, Hausstor 3.

Zahle höchste Preise! für gebr. **Möbel, Kleider, Schuhe, Wäsche, Betten, Grammophonplatten** usw. Tischlerg. 19.

Kaufe laufend: Gebr. Möbel, Herren-Anzüge, Wäsche sowie ganze Nachlässe, Bodenrammel. **M. Arndt**, Häkergasse 11.

Licht- U.T Spiele
Ca. 7000 Besucher sahen bisher den schönsten Ufa-Kriminal-Sprechfilm
Der Schuß im Tonfilmatelier
Der erste Kriminal-Sprechfilm, der in die geheimnisvolle Welt der Tonfilmherstellung führt
Nach einer Idee von Kurt Siodmak
Manuskript: Rudolf Katscher und Egon Eis
Produktion und Regie: Alfred Zeisler
In den Hauptrollen:
Gerda Maurus, Harry Frank, Ernst Stahl-Nachbaur
Alfred Beierle, Hertha v. Walter, Erich Kestin
Ferner:
Ein vorzügliches Beiprogramm
Beginn der Vorführungen: 4, 6.15 und 8.30 Uhr

Was ist das?

Das ist ein Holzschnitt
aus dem humoristisch-satirischen Roman
Kehr' um von **Robert Budzinski**
Das Buch ist soeben erschienen im Verlage
DER BÜCHERKREIS G. m. b. H.
BERLIN SW 61 / BELLE-ALLIANCE-PLATZ 7-8
Preis 6.— Gulden (Mitglieder-Sonderpreis)
Zu beziehen durch:
Buchhandlung Volksstimme
Paradiesgasse Nr. 32

Das Neue Bild
Zeitschrift zur Pflege von Film und Photo in der Arbeiterbewegung
Off. Organ des Arbeiter-Lichtbild-Bundes. Monatlich 50 P
Auf bestem Kunstdruckpapier mit zahlreichen Bildern und Beiträgen aus der sozialistischen Bewegung
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung
Paradiesgasse 32

Ein zweirädriger **Wagen** zu kaufen gesucht, mit Preisangabe. Grinberg, Häkergasse 20.

Offene Stellen

Friseurlehrling gesucht. A. Müller, Friseurmeister, Schüsseldamm 30.

Suche ein ganz einfaches, häusl., älter. **Mädchen.** Kohlenhandl. Müller Schidlitz, Nonnenacker 7.

Schneiderin z. Wäscheausbessern fürs Haus gesucht. **Schlichting**, Pfefferstadt 65, 4 Tr.

Stellengesuche

Ein ehrl., sauberes **Hausmädchen vom Lande** sucht Stellung in kl. Haushalt von sofort oder später. Maria Gurowski, Ließau, Freist. Dzg.

Jg. anständ. Mädch. sucht Stelle f. d. g. Tag bei Kindern. Gute Zeugn. vorh. Angebote unter 7856 an die Expedition.

Junge Frau sucht noch **Wasch- und Machestellen.** Kölsche Gasse 2, part.

Suche für m. Tocht., 16 u. 18 J., eine **Lehr- u. Kontoristinstelle** (evtl. Anf.) m. Handelsschul- u. fremd. Sprachkenntniss., im Büro. Ang. u. 7857 an die Expedition.

Wohn.-Tausch

Tausche m. sonnige helle, n. d. Straße gel. Wohn., Stube, Kab. u. Küche geg. gleiche od. 2 Zimm. Angebote unter 7845 an die Expedition.

Tausche 1 Zimmer, Küche, Boden, alles hell (Miete 16 Gld., geg. 2-Zimmerwohn. od. 1 Zimm. m. Kab. Angebote unter 7854 an die Expedition.

Tausche Wohnung, 1 Zimm., Küche, Bod., alles hell, geg. Zimmer u. Kabinett. **Neander**, Eimermacherhof 2, Türe 11

Stube, Kab. u. Küche Gart., Kell., Stall, alles hell u. sonnig, zu tauschen gesucht. v. Schidl. nach Dzg. Angebote unter 7851 an die Expedition.

Tausche sonn. Stube u. Küche, Stall, Boden, geg. Stube, Kabinett u. Küche nach Dzg.-Schidlitz oder Stadtgeb. Umzugskosten werd. erstattet. Robert Hübert, Stolzenberg 674.

Tausche 3-Zimmerw., 41 Gld. Miete gegen eine 2-Zimmerwohn., parterre. Ang. unt. 7848 an die Exped.

Tausche sonn., große 2-Zimmerw., Küche, Bad, Balkon, Boden Keller, elektr. Licht, geg. gleiche od. 2 Z. u. Kab. Ang. u. 7850 an die Expedition.

Zu vermieten

Sauber möbliertes **Vorderzimmer** vom 1. 9. frei. Kass. Markt 18, 3.

Möbliertes Zimmer an jungen Mann zu vermieten, kann auch wöchentl. bezahlt w. Kass. Markt 16, 1 l.

Gut möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Kleinschmager, Michaelsweg 2a.

Leeres Zimmer mit Küchenanteil v. gl. od. 1. 9. zu vermiet. Angebote unter 7846 an die Expedition.

Möbliertes Zimmer mit Küchenanteil an junges Ehepaar von sofort zu vermieten. Hohe Seigen 5, 1 r.

Ein kleines Kabinett an Herrn od. Fräulein zu vermieten, a. **Schlafstelle.** Angebote unter 7844 an die Expedition.

Anständig. jg. Mann findet saubere **Schlafstelle.** Johannisgasse 59, 2.

Zwei saubere **Schlafstellen** für Herren frei. Fleischergasse 74, 2.

Junge Leute finden gute **Schlafstelle.** Hl.-Geist-Gasse 97, 1.

Schlafstelle für einen jungen Mann frei. Breitgasse 115, 1 Tr.

Schlafstelle für junge Leute frei Johannisgasse 10, 2.

Leer. od. möbliertes **Stübchen** an Herrn od. Dame v. sofort zu vermiet., auch bei wöchentl. Bezahlung. Ang. u. 7839 a. Exp.

Junge Leute finden **Schlafstelle** Schüsseldamm 47, pt.

Wohn.-Gesuche

Junger, anständiger Mann sucht **möbliertes Zimmer** mit separ. Eingang. Miete bis 25 Gld. Angebote unter 7855 an die Expedition.

Zwei Schwest. suchen zum 1. 9. kleines **möbliertes Zimmer** z. Pr. v. 16—20 Gld. Angebote unter 7849 an die Expedition.

Jg. alleinst. Ehepaar **Sofort-Fall** sucht 2-Zimmerwohn. od. Zimmer, Kabin. u. Küche. Angeb. u. 7847 an die Exped.

Suche **kleinen Laden mit Wohnung** z. Plätterei, in Dzg. oder Vorort. Angebote unter 7852 an die Expedition.

Verschiedenes

Wer leiht jungen Frau 100 Guld. auf 6 Monaten, gegen Sicherheit und hohen Zinsen. Ang. unt. 7858 an die Exp. d. Volksst.

Kleine Fuhren werden gut u. billig ausgeführt. Zu erfr. tägl. von 5 bis 8. Hohe Seigen 24/25, Hinterhaus 1 Tr. l.

Sämtliche Pelzsachen w. bill. und sauber repariert u. gearbeit. Böttchergasse 1d, 2.

Sämtl. Pelzsachen u. Pelzkrawatten werden modernisiert und angefertigt. Arbeit 3 Gulden. A. Last, Schüsseldamm 53/55, 3

Neueröffnung Englisch-amerikan. Kleiderklinik. Kunststopfen, Bügeln und Reparat. billig. Pfefferstadt 52.

Elegante Filzhüte in neuesten Formen in großer Auswahl, umpressen u. ändern von Samthüten. Sämtl. Pelzs. sowie Lampenschirme werd. schn. u. bill. angef. **Neumann**, Ziegengasse 12 Putzgeschäft.

Jede Polsterarbeit wird ausgef. Sofas u. Matr., in u. auß. d. Hause aufgearb. F. Gribowski, Frauengasse 8.

Drucksachen
für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6
Telephon 215 51

VEREINIGTE DANZIGER LICHTSPIELE

Gloria-Theater | Rathaus-Lichtspiele
Die Ereignisse der Woche
Zwei sehenswerte Erstaufführungen
Harry Piel — Lotte Lorring — Frida Richard
in
Menschen im Feuer
Der Kampf zweier Rivalen um die Frau und ein Kampf mit dem Element.
Ferner:
Lilian Ellis — Werner Fuetterer
in
Wiener Herzen oder **Das Wäschermädel Seiner Durchlaucht**

Filmpalast
Die populärste deutsche Tonfilm-Operette
Lilian Harvey — Willi Fritsch
in
Liebeswalzer
Die köstliche Tonfilm-Operette voll Herz, Satire und Humor läßt Sie die Sorgen des Alltags vergessen.
Ferner:
Die geborgte Frau
sowie
Der Kampf ums Dasein

Passage-Theater
„Und allen gefällt“, Erstaufführung.
Truus van Alten — Harry Halm
Olga Limburg — Jack Mylong-Münz
Inge Borg — Eugen Burg in
Jennys Bummel durch die Männer
Eine temperamentvolle, ausgelassene Filmkomödie aus dem Reiche der Gelbsterne
Truus van Alten — Harry Halm
In der Wildnis
Ein Spiel von den Pelzjägern aus den Schneegebieten Kanadas.

Luxus-Lichtspiele, Zoppot
Camilla Horn — Jack Trevor in
Drei um Edith
Ferner: Siegfried Arno — Käthe von Nagi in
Aufruhr im Junggesellenheim

Hansa-Lichtspiele, Neufahrwasser
Frauennot — Frauenglück
mit persönlichem Vortrag des Herrn Dr. Besser, Berlin, sowie
Agnes Esterhazy — Olaf Fjord in
Zwei Menschen